



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit
„Homosexualität im österreichischen Fußball –
Untersuchung eines Tabuthemas“

Verfasserin
Jennifer Staßen, B.A.

angestrebter akademischer Grad
Master of Arts (M.A.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 066 824
Politikwissenschaft
Univ.-Prof. Dr. Eva Kreisky

Ich versichere, dass ich diese Masterarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Stellen in der Arbeit gekennzeichnet habe. Ich versichere, dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe

Wien, am 01. Mai 2012

Danksagung

Ein großes Dankeschön geht natürlich an meine Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Kreisky die mich auf meinem Weg hin zu dieser Arbeit begleitet hat. Ihr Fachwissen und interessanten Kommentare haben dazu beigetragen diese Masterarbeit erfolgreich abschließen zu können.

Ein großes Lob geht auch an Herrn Dr. Spitaler, der von den ersten Anfängen der Überlegungen bis hin zur Endversion immer ein offenes Ohr für mich hatte. Für die vielen Denkanstöße und Literaturhinweise bin ich überaus dankbar, da diese zur Qualität dieser Arbeit beigetragen haben. Ohne Herrn Dr. Spitalers Hilfe bei der Suche nach geeigneten Interviewpartnern wären einige Interviews sicherlich erst viel später zu Stande gekommen.

Ohne die vielen Zusagen der Interviewpartner hätte diese Masterarbeit nicht geschrieben werden können. Mein herzlichen Dank dafür an Thomas Prager (Spieler der SK Rapid Wien), Nacer Barazite (Spieler der FAK Austria Wien), Kurt Deringer (Teambetreuer bei Rapid Wien), Markus Schaffer (Teambetreuer der Wiener Austria), Peter Klinglmüller (Pressesprecher des Österreichischen Fußball Bunds) und Markus Pinter (Mitarbeiter bei FairPlay). Diese Interviews bilden die empirische Basis auf der diese Arbeit aufgebaut wurde und bilden das Herzstück dieser Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	4
Einleitung	7
1. Prolog	10
1.1 Problematik	10
1.2 Forschungsfrage	11
1.3 Forschungsannahmen	11
1.3.1 Erste Forschungsannahme	11
1.3.2 Zweite Forschungsannahme	12
1.3.3. Dritte Forschungsannahme.....	12
1.4 Methodik	13
1.4.1 Literaturanalyse	13
1.4.2 Interviews	14
1.5 Aufbau	15
2. Begriffserklärung	17
2.1 Männlichkeit	17
2.1.1 Hegemoniale Männlichkeit	17
2.2 Heteronormativität	19
2.3 Homosexualität	21
2.3.1 Bedeutung.....	21
2.3.2 Hintergrund	22
2.3.3 Coming Out	24
2.4 Homophobie und Schwulenfeindlichkeit	25
2.4.1 Heterosexismus	25
2.4.2 Ursachen.....	26
2.5 Homoerotik	28
3. Aktueller Forschungsstand	29
3.1 Sport und Wissenschaft	29
3.1.1 Sportgeschichte	29
3.1.2 Sportsoziologie.....	29
3.1.3 Sport und Politikwissenschaft	30
3.1.4 Sportpsychologie	30
3.2 Fußballgeschichte	32
3.3 Männerdomäne Fußball	33
3.3.1 Militärisches Fußball.....	33
3.3.2 Männlichkeit im Stadion	33
3.3.3 Männlichkeit auf dem Platz.....	36

3.3.4 Männlichkeit neben dem Platz	36
3.3.5 Männliche Grammatik	37
3.4 Homosexualität und Fußball	39
3.4.1 Sexualisierung des Fußballs	39
3.4.2 Homosexualität im Fußball	40
3.4.3 Homophobie im Fußball	42
3.4.4 Ausblick	43
4. Homosexuelle Spieler – vier Fallbeispiele	44
4.1 Justin Fashanu	44
4.1.1 Leben	44
4.1.2 Coming Out	45
4.1.3 Ein tragisches Ende	45
4.2 Marcus Urban	46
4.2.1 Leben	46
4.2.2 Coming Out	46
4.2.3 Homosexualität im Fußball	47
4.3 Jonathan de Falco	48
4.3.1 Leben	48
4.3.2 Coming Out	48
4.3.3 Ein Leben als schwuler Pornostar	49
4.4 David Testo	50
4.4.1 Leben	50
4.4.2 Coming Out	50
5. Forschung	51
5.1 Spieler	51
5.1.1 Thomas Prager	51
5.1.2 Nacer Barazite	51
5.1.3 Auswertung	52
5.2 Spielerbetreuer	57
5.2.1 Markus Schaffer	57
5.2.2 Kurt Deringer	57
5.2.3 Auswertung	57
5.3 Der Österreichische Fußball Bund, ÖFB.	63
5.3.1 Peter Klinglmüller	63
5.3.2 Auswertung	63
5.4 VDIC FairPlay	67

5.4.1 Markus Pinter & Elisabeth Kotvojs	67
5.4.2 Auswertung	67
6. Forschungsergebnisse.....	72
6.1 Männerwelt Fußball.....	72
6.2 Das Thema Homosexualität.....	74
6.2.1 Offenheit.....	74
6.2.2 Großer Druck.....	75
6.2.3 Engstirniges Österreich	76
6.3 Outing und Beratung	78
6.4 Die Forschungsannahmen	79
6.4.1 Forschungsannahme 1	79
6.4.2 Forschungsannahme 2	79
6.4.3 Forschungsannahme 3	80
7. Fazit	81
7.1 Rückblick	81
7.2 Forschungsfrage	84
8. Ausblick.....	86
Literaturverzeichnis.....	88
Interviews	93
Interview Nacer Barazite, Spieler bei Austria Wien.....	94
Interview Kurt Deringer, Teambetreuer Austria Wien.	98
Interview Peter Klingmüller, Pressesprecher ÖFB.	102
Interview Markus Pinter & Elisabeth Kotvojs, Mitarbeiter FairPlay.....	108
Interview Thomas Prager, Spieler bei Rapid Wien.	115
Interview Markus Schaffer, Teambetreuer Austria Wien.	120

Einleitung

Homosexualität hat in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens schon fast so was wie einen Status der Normalität erreicht. Im Fußball jedoch gehört dieses Thema immer noch zu einem der größten Tabus überhaupt. Aussagen wie folgende bestätigen dieses Bild:

- „In anderen Sportarten mag das vielleicht gehen, aber im Fußball funktioniert das nicht“ – Rudi Assauer, Fußballmanager (vgl. Rudi Assauer in: Kölner Express, 10.03.2010).

Gibt es also keine homosexuellen Spieler im Profi-Fußball? Statistisch gesehen sollte es auch im Fußball einen gewissen Prozentsatz Homosexuelle geben. Natürlich könnte man argumentieren, dass in einem augenscheinlich so von Männer dominierten Bereich wie es der Fußball ist, diese Statistik nicht relevant sei. Zumal es aus Mangel an Erhebungszahlen keine Statistik gibt, die sich speziell auf den Fußball ausrichtet. Also werden wir wohl nie wissen ob und wie viele homosexuelle Spieler es tatsächlich gibt, solange sich niemand outet? Wahrscheinlich ja.

Die Brisanz des Themas Homosexualität im Fußball lässt sich auch in verschiedenen Äußerungen der Spieler erkennen. Folgende Zitate zeigen, dass auch Spieler sich nicht einig sind ob ein outing ratsam wäre.

- “Generell weiß ich nicht, ob es unbedingt gut wäre, wenn sich ein einzelner Fußballspieler outen würde. Der Punkt ist: In der Bundesliga wäre er der Erste. [...] Jetzt stellen Sie sich mal vor, was das den Fans für Möglichkeiten gibt, ihn zu diffamieren...” – Philipp Lahm, FC Bayern München (vgl. Lahm in: Bild.de, 14.12.2007).

- “Sie würden dann wie befreit aufspielen. Schwulsein ist doch längst kein Tabuthema mehr [...]Wir haben einen schwulen Vizekanzler, der Berliner Bürgermeister ist schwul. Also sollten sich auch Fußballprofis zu ihrer Neigung bekennen” – Mario Gomez, FC Bayern München (vgl. Gomez in: Zeit.de, 10.11.2010)

- “Ja, wer schwul ist, sollte sich outen. Da fällt doch eine Last ab” – Manuel Neuer, Nationaltorwart (vgl. Neuer in: queer.de, 9.2.2011).

Zurück zu der Frage ob es tatsächlich homosexuelle Spieler gibt. Diese Frage kann eindeutig mit einem Ja beantwortet werden. Allerdings sind die bekannten Fälle an einer Hand abzählbar. In den großen europäischen Ligen hat sich jedoch bis jetzt nur ein aktiver Spieler geoutet.

In den letzten Jahren hat sich im deutschsprachigem Fußball einiges getan. Die Gründe dafür sind allerdings weniger erfreulich. Seit dem Selbstmord des deutschen Nationaltorhüters Robert Enke im Jahr 2009 spricht man in Fußball offen über das Thema Depressionen. Denn an genau jene litt Enke als er sich das Leben nahm. Erst in der Pressekonferenz die nach seinem Tod gehalten wurde, kam dieser Fakt ans Licht. Schon seit Jahren litt Enke an Depressionen, und keiner wusste darüber Bescheid. Hätte man dieses Tabu vielleicht ein wenig früher angesprochen, könnte Robert Enke Heute noch am Leben sein.

Erst im Jahr 2011 wurde dieses Thema wieder von neuem aufgegriffen. Diesmal war es ein Fußballtrainer der dem Druck des Fußballgeschäfts nicht mehr standhalten konnte: damaliger Schalke-trainer Ralf Rangnick. Er litt an einem Burn-Out-Syndrom, konnte jedoch rechtzeitig die Reisleine ziehen. Auch nach diesem Vorfall beschäftigten die deutschen Medien sich wieder ausführlich mit dem Druck dem Trainer und Spieler ausgesetzt sind.

Aktuellstes Beispiel in dieser Serie ist der Selbstmordversuch eines bekannten deutschen Schiedsrichters, Babak Rafati. Er wurde im November 2011 für ein Bundesligaspiel eingeteilt, erschien aber nicht zu diesem. Stattdessen fanden ihn seine Assistenten in seinem Hotelzimmer mit aufgeschnittenen Pulsadern. Zum Glück konnte er rechtzeitig gerettet werden und befindet er sich jetzt in therapeutischer Behandlung. Als Grund für seinen Selbstmordversuch gab Rafati Depressionen an.

Man sieht, von den Spielern über die Trainer bis hin zu den Schiedsrichtern: im Fußball bleibt keiner dem großen Druck verschont. Natürlich springen auch immer wieder die verschiedenen Medien auf solche Vorfälle an und werden sie ausgiebig Diskutiert. Das Thema erlangt Öffentlichkeit, die Menschen sprechen darüber. Ergo, das Tabu wird immer mehr aufgehoben.

Homosexualität ist somit eines der letzten Tabus im Fußballgeschäft. Die aktuelle Serie an Tabubrüchen haben mich dazu veranlasst, dieses Thema genauer unter die Lupe zu nehmen und zu Fragen warum dieses Tabu eigentlich überhaupt eines ist.

1. Prolog

1.1 Problematik

Homosexualität und Fußball sind auf dem ersten Blick zwei Themen die nicht unbedingt zueinander passen. Im Anlauf auf diese Masterarbeit wurden mir immer wieder von allen Seiten Spieler aufgezeigt die doch wahrscheinlich homosexuell sein könnten. Jeder hat eine Meinung zu diesem Thema, und dennoch ist so wenig darüber bekannt. Homosexualität ist im Fußball keineswegs akzeptiert, auch nicht in Österreich. Werner Gregoritsch, mittlerweile ex-Trainer des KSV Kapfenberg sagte einmal, als er auf das Thema Homosexuelle im Fußball angesprochen wurde:

„Für mich wäre so etwas undenkbar. Für mich selbst ist es etwas Unnatürliches. Aber ich akzeptiere, diese Menschen wenn sie es ohne Zwang machen. Mir selbst ist es nicht angenehm. Für einen Spieler wäre es sehr schwierig. Ich kann mir vorstellen, was in fremden Stadien passiert, wenn sich jemand outen würde. [...] Männlichkeit ist doch nichts Schlechtes. Mir ist das Wort Macho lieber als das Wort Schwuler. Ich weiß, jetzt kommen Mails von der Schwulen-Kommission, aber ich stehe dazu“ (vgl. Gregoritsch, Interview Kleine Zeitung, 11.02.2011).

Dabei ist Homosexualität in unserer Gesellschaft schon längst nicht ungewöhnliches mehr. Die gleichgeschlechtliche Ehe, oder auch die eingetragene Partnerschaft sind der beste Beweis dafür, dass die Gesellschaft dem Thema offen gegenüber stehen. Doch im Fußball scheint dies nicht möglich zu sein. Katrin Müller-Hohenstein, deutsche Sportjournalistin für das ZDF bringt es auf den Punkt:

„Wenn man eine Fußballmannschaft als Abbild der durchschnittlichen männlichen Bevölkerung hernimmt, so kann man davon ausgehen, dass es im [...] Profifußball homosexuelle Spieler gibt. Genauso wie es dunkelhaarige, blonde, große, kleine, selbstbewusste und auch eher schüchterne gibt – aber diese Attribute werden nur in ganz seltenen Fällen diskutiert. Beim Thema Homosexualität ist das anders! Es ist tabu – und gerade deshalb wird hinter vorgehaltener Hand orakelt“ (vgl. Müller-Hohenstein in: Leibfried & Erd, 2011, S. 7).

Diese Masterarbeit soll dazu beitragen, mehr Licht ins Dunkel zu bringen. Wie stehen Spieler und die Vereine in Österreich tatsächlich diesem Thema gegenüber? Wie verhält

sich der ÖFB wenn er mit diesem Thema konfrontiert wird? Und wie versuchen NGO's wie FairPlay dazu bei zu tragen, mehr Toleranz zu schaffen? Auf all diese Fragen soll diese Masterarbeit eine Antwort liefern.

1.2 Forschungsfrage

Die Brisanz rundum das Thema Homosexualität im Fußball wird als Anlass genommen die Thematik im österreichischen Fußball näher zu betrachten. Daraus resultiert folgende Forschungsfrage: *In wie fern wird das Thema Homosexualität im österreichischen Fußball tabuisiert?*

1.3 Forschungsannahmen

Um die Forschungsfrage eindeutig beantworten zu können, verlangt es einige Forschungsannahmen. Folgende Forschungsannahmen wurden dabei entwickelt.

1.3.1 Erste Forschungsannahme

Die erste Forschungsannahme lautet: *Die zwei großen Wiener Fußballvereine (SK Rapid Wien und FAK Austria Wien) nehmen sich dem Thema Homosexualität nicht genügend an.* Sie soll dazu beitragen mehr Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie Spieler und Vereine dem Thema Homosexualität gegenüber stehen.

Diese erste Forschungsannahme bezieht sich auf die beiden Vereine SK Rapid Wien und FAK Austria Wien. Diese wurden ausgewählt da sie als repräsentativ für die gesamte österreichische Bundesliga erachtet werden. Diese beiden Vereine haben in Österreich den größten Fananteil, laut einer Studie von Sport+Markt und auch den größten Marktanteil in Österreich. (vgl. Studie Sport+Markt: "Europas beliebteste Fußballvereine", Dezember 2007).

Um diese Forschungsannahme untersuchen zu können wurden jeweils ein Spieler und ein Teambetreuer des SK Rapid Wien und des FAK Austria Wien befragt. Bei den Spielern fiel die Wahl auf Thomas Prager von SK Rapid und Nacer Barazite von der Wiener Austria. Diese beiden Spieler wurden ausgewählt, da beide über internationale Erfahrungen verfügen; Thomas Prager als ehemaliger Spieler des niederländischen Vereins SC Heerenveen und Nacer Barazite als niederländischer Spieler der unter anderem in Großbritannien bei Arsenal London tätig war. Die beiden Spielerbetreuer die, sich zu einem Interviews bereit erklärten, sind Kurt Deringer und Markus Schaffer.

1.3.2 Zweite Forschungsannahme

Die zweite Forschungsannahme dieser Masterarbeit lautet: *Der Österreichische Fußballbund (ÖFB) nimmt sich dem Thema Homosexualität nicht genügend an.* Diese Annahme soll untersuchen, wie der Österreichische Fußballbund mit dem Thema Homosexualität umgeht.

Der Österreichische Fußballbund wurde 1904 gegründet und fungiert als gemeinnützige Vereinigung. Er ist seit 1905 Mitglied der Fédération Internationale de Football Association, kurz FIFA und seit 1954 auch Mitglied der Union of European Football Associations, UEFA. Der ÖFB ist der größte Sportverband des Landes, mit etwa 500.000 angemeldete Spieler und Spielerinnen. Der ÖFB ist unterteilt in verschiedene Landesverbände der einzelnen Bundesländer.

Um dieser Forschungsannahme bearbeiten zu können hat sich Peter Klinglmüller, Pressesprechers des ÖFB bereit erklärt ein Interview zum Thema Homosexualität zu geben. Peter Klinglmüller wurde ausgewählt, da er die Gegebenheiten des ÖFB gut präsentieren kann, und zudem auch einige Jahre als Pressesprechers des Bundesligaver eins SK Rapid tätig war. Er kennt also nicht nur den ÖFB, sondern auch die österreichische Bundesliga sehr gut.

1.3.3. Dritte Forschungsannahme

Verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen erzielen mit ihren Botschaften nur bedingte Erfolge bei der Bewusstseinsbildung. Mittels dieser dritten Forschungsannahme soll die Rolle von NGO's im österreichischen Fußball zum Thema Homosexualität näher erörtert werden.

Um diese Forschungsannahme gerecht zu werden, wird ins besondere die Rolle von FairPlay untersucht. Die Initiative *FairPlay. Viele Farben. Ein Spiel.* wurde 1997 im Rahmen des EU Jahres gegen Rassismus gegründet. Seitdem versucht die NGO mit Verbänden, Vereinen, Fanclubs und andere Organisationen gegen Rassismus im Fußball an zu kämpfen. Seit Ihrer Gründung startete FairPlay schon viele Aktionen gegen jegliche Art von Diskriminierung. In wie fern dabei Homosexualität ein Thema ist, soll mit dieser Forschungsannahme geklärt werden.

1.4 Methodik

Diese Forschung basiert auf zwei unterschiedliche Methoden. Die erste Methode die hier eingesetzt wird ist die Literaturanalyse, die zweite Methode das Interview. Wie diese beiden Methoden in dieser Masterarbeit verankert wurden, wird im folgenden Abschnitt aufgezeigt.

1.4.1 Literaturanalyse

Literatur spielt in der qualitativen Forschung immer noch eine wichtige Rolle. Und obwohl im Laufe der Zeit immer wieder dazu geraten wurde, die qualitative Forschung nicht mit einer Bestandaufnahme, oder einer Übersicht zum aktuellen Forschungsstand zu beginnen, ist dies, laut Uwe Flick (2011) dennoch notwendig. Flick weist darauf hin, dass diese Idee, keine qualitative Literaturforschung zu betreiben, eng verknüpft ist mit der Idee, dass Felder erforscht werden, die bis dahin für die Wissenschaft neu sind. Jedoch, sagt Flick, „[...] ist es naiv anzunehmen, dass es noch Bereich gibt, zu denen nicht publiziert wurde. [...] Am Beginn des 21. Jahrhunderts, und nach mehr als einem Jahrhundert empirische Sozialforschung und mehreren Jahrzehnten seit der Wiederentdeckung der qualitativen Sozialforschung wird es jedoch immer schwieriger, ein –vollständig- unerforschtes Feld zu entdecken“ (vgl. Flick, 2011, S. 72-73).

Im Gegensatz zu den quantitativen Studien werden bei einer qualitativen Studie die Hypothesen nicht immer aus der Literatur abgeleitet, die zur empirischen Prüfung dienen sollen. Bei der qualitativen Forschung wird die theoretische Literatur vielmehr meist dazu genutzt, um ein Kontextwissen zu erarbeiten, das dazu dient, Aussagen und Beobachtungen besser einordnen zu können. Ziel eines Literaturüberblicks in der qualitativen Forschung ist das Beantworten von Fragen wie:

- „Was ist schon bekannt über den konkreten Untersuchungsgegenstand oder den Bereich im Allgemeinen?
- Welche Theorien und welche Begriffe werden in diesem Bereich verwendet bzw. diskutiert?“ (vgl. Flick, 2011, S. 74).

Mittels der Literaturanalyse soll ein Überblick geschaffen werden zum inhaltlichen Bereich der Forschung und der aktuelle Forschungsstand gelegt werden. „In der Darstellung einer Studie [...] wird die Verwendung von Literatur relevant für die Begründung der Argumentation und für die Kontextualisierung der eigenen Ergebnisse“ (vgl. Flick, 2011, S. 79). Die vorliegende Literatur zu anderen Projekten und Theorien bildet daher einen zentralen Bestandteil der Forschung.

1.4.2 Interviews

Ein zweiter wichtiger Bestandteil meiner Forschung besteht aus Leitfaden-Interviews. Leitfaden-Interviews erfreuten sich nicht immer großer Aufmerksamkeit. Vielmehr war es üblich die Beobachtung als Methode der Datenerhebung an zu wenden, vor allem im amerikanischen Raum. Offene Interviews standen im deutschsprachigen Raum im Vordergrund. Diese Leitfaden-Interviews werden heutzutage in der Sozialwissenschaft im breitem Maß angewendet. „Diese Aufmerksamkeit ist von der Erwartung bestimmt, dass in der relativ offenen Gestaltung der Interviewsituation die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in der standardisierten Interviews oder Fragebögen“ (vgl. Flick, 2011, S. 194).

Leitfaden-Interviews können sehr unterschiedlich gestaltet werden. Flick unterscheidet fünf verschiedene Arten der Leitfaden-Interviews: fokussierte Interviews, halbstandardisierte Interviews, problemzentrierte Interviews, Experten-Interviews und ethnographische Interviews. In meiner Arbeit werden die Experteninterviews verwendet. „Anders als bei biographischen Interviews interessiert der Befragte dabei weniger als (ganze) Person denn in seiner Eigenschaft als Experte für ein bestimmtes Handlungsfeld. Er wird auch nicht als Einzelfall, sondern als Repräsentant einer Gruppe in die Untersuchung mit einbezogen“ (vgl. Flick, 2011, S. 214).

Zu klären gilt es nun, was ein Experte ist, und wer als Experte in Frage kommen würde. Bogner und Menz bieten hierfür eine sehr ausgiebige, jedoch klar umrissene Definition:

„Der Experte verfügt über technisches, Prozess- und Deutungswissen, das sich auf sein spezifisches professionelles oder berufliches Handlungsfeld bezieht. Insofern besteht das Expertenwissen nicht allein aus systematisiertem, reflexiv zugänglichen Fach- oder Sonderwissen, sondern es weist zu großen Teilen den Charakter von Praxis- oder Handlungswissen auf, in das verschiedene und durchaus disparate Handlungsmaximen und individuellen Entscheidungsregeln, kollektiver Orientierungen und soziale Deutungsmuster einfließen“ (vgl. Bogner und Menz, 2002, S. 46).

Experteninterviews können verschiedene Ziele und auch verschiedene Formen haben. Auch hier geben Bogner und Menz einige eindeutige Unterschiede wieder. In meiner

Arbeit werden die von ihnen beschriebenen theoriegenerierenden Experten-Interviews verwendet werden. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie „[...] aus der Rekonstruktion des Wissens verschiedener Experten eine Theorie bzw. Typologie zum untersuchten Gegenstandsbereich [...]“ entwickeln (vgl. Bogner und Menz, 2002, S.36-38). Das Experteninterview wird hier zudem als eigenständiges Verfahren eingesetzt. Dies ist der Fall wenn „sich die Untersuchung etwa auf Inhalte und Varianten des Expertenwissens in einem Problemfeld bei Vertretern unterschiedlicher Institutionen in einer vergleichenden Perspektive richtet“ (vgl. Flick, 2011, S. 217).

1.5 Aufbau

Nachdem nun in diesem ersten Kapitel geklärt wurde, wie die Forschungsfrage und die Forschungsannahmen entstanden sind, und welche Überlegungen zu diesen geführt haben, wird das zweite Kapitel sich mit Begriffserklärungen beschäftigen. Es gibt verschiedene Ansätze und Denkweisen zu den zentralen Begriffen dieser Arbeit, und daher ist es notwendig, zu klären wie diese Begriffe in Bezug auf diese Masterarbeit genau zu deuten sind. Dabei geht es um Themen wie *Männlichkeit*, *Heteronormativität*, *Homosexualität* aber auch *Homophobie* und *Homoerotik*.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem aktuellen Forschungsstand. Da es zum Thema Homosexualität und Fußball noch nicht sehr viel verwendbare Literatur gibt, wird das Thema von Grund auf erfasst. Zuerst geht es dabei um die Frage, wie Sport und Wissenschaft mit einander kombiniert werden kann. Danach folgt ein kurzer Abriss über die Fußballgeschichte im Allgemeinen, damit auch hier ein gutes Verständnis herrscht und dies auch für spätere Analysen wichtig sein dürfte. Danach geht es darum, die „Männerdomäne Fußball“ zu erfassen und das Thema Homosexualität und Fußball mittels der vorhandenen Literatur zu verknüpfen.

Das vierte Kapitel beschäftigt sich dann mit vier Fallbeispielen von (Ex)Spielern, die sich als homosexuell geoutet haben und zeigt, wie sie heute damit leben. Die vier Spieler die auf Basis Ihres Lebenslaufs ausgewählt wurden sind Justin Fashanu, Markus Urban, Jonathan de Falco und David Testo.

Im fünften Kapitel wenden wir uns der konkreten Forschung zu. In diesem Kapitel werden die Interviews ausgearbeitet und die wichtigsten Aussagen zusammengefasst. In diesem Kapitel folgt noch keine inhaltliche Analyse der Interviews, sondern um die Identifizierung von Übereinstimmungen oder Diskrepanzen.

Die Forschungsergebnisse, sprich die Auswertung der Interviews folgen im sechsten Kapitel dieser Masterarbeit. Hier werden die Aussagen aller Interviewpartner mit einander verknüpft und konkrete Schlussfolgerungen gezogen.

Zum Schluss werden im siebten und achten Kapitel jeweils das Fazit und ein Ausblick präsentiert. Im Anhang finden sich die transkribierten Interviews.

2. Begriffserklärung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den zentralen Begriffen dieser Masterarbeit. Im Fokus stehen dabei die Begriffe *Männlichkeit*, *Heteronormativität*, *Homosexualität*, *Homophobie und Schwulenfeindlichkeit*, und *Homoerotik*. Diese sechs Begriffe werden alle einzeln definiert und im Zusammenhang zum Thema diskutiert.

2.1 Männlichkeit

Männlichkeit beschreibt den kulturellen Mann mit all seinen Eigenschaften. Dies umfasst sowohl die kulturellen und sozialen Eigenschaften die dem Mann zugeschrieben werden, als auch die biologischen Eigenschaften. „Die männliche Rolle war über Jahrtausende geprägt von Jagd, Kampf und Aggression – Fähigkeiten, die das Überleben der Menschen in der Evolutionsgeschichte überhaupt erst möglich machten. Männliche Werte und Eigenschaften waren Mut, Disziplin, Willensstärke, Verantwortungsübernahme und Zielstrebigkeit. Entsprechend war auch die männliche Sozialisation ausgerichtet“ (Leimbach, 2007, S.1).

2.1.1 Hegemoniale Männlichkeit

Raewyn Connell beschreibt in ihrem Buch *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* vier verschiedene Definitionen von Männlichkeit: die essentialistische, die positivistische, die normative und die semiotische Definition. Die essentialistische Definition greift einen Aspekt heraus, der das Grundprinzip von Männlichkeit ausmachen soll. Die positivistische Definition, strebt nach einer einfachen Definition von Männlichkeit die durch Fakten zu produzieren ist. Die normative Definition erkennt Unterschiede und bietet einen Standard: Männlichkeit ist wie Männer sein sollen. Die semiotische Definition negiert die Persönlichkeitsebene und definiert Männlichkeit durch ein System symbolischer Differenzen.

Um die Struktur des sozialen Geschlechts darstellen zu können braucht es laut Connell ein dreistufiges Modell das in Macht, Produktion und emotionale Bindungsstruktur unterscheidet. Machtbeziehungen sind der Zeit die wichtigste Achse der Geschlechterordnung. Damit ist die Unterordnung von Frauen und die Dominanz der Männer in unserer Gesellschaft gemeint. In den Produktionsbeziehungen geht es um die

Arbeitsteilung. Hiermit ist nicht nur die Ungleichheit zum Beispiel Löhnen gemeint, sondern auch Ungleichheit in Kapital. Bei der emotionalen Bindungsstruktur steht der Zusammenhang Heterosexualität und der gesellschaftlichen Dominanz der Männer im Mittelpunkt.

„Um das soziale Geschlecht zu verstehen, müssen wir auch ständig darüberhinausgehen. Und umgekehrt verhält es sich genauso. Wir können Fragen der Klasse, der Rasse oder der globalen Ungleichheit nicht ohne permanenten Rückgriff auf das soziale Geschlecht begreifen. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern sind ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Strukturen, und Geschlechterpolitik ist einer der Hauptfaktoren unseres kollektiven Schicksals“ (vgl. Connell, 2006, S. 96-97).

Männlichkeiten entstehen immer zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten und sind einer permanenten Veränderung unterworfen. „Männlichkeiten sind – in einem Wort – historisch“ (vgl. Connell, 2006, S. 205). Die heutigen Männlichkeitsformen sind nicht zu erfassen, wenn nicht auch die verschiedenen Männlichkeitsformen der letzten Jahrhunderte mit einbezogen werden. Männlichkeit existiert nur in einem komplexen Geschlechterverhältnis, das sich über die letzten vier Jahrhunderte entwickelt hat. Auch globale Verbindungen spielen eine wichtige Rolle, zum Beispiel bei der Verquickung von Männlichkeit und Gewalt.

Connell beschreibt vier Entwicklungen, die eine wichtige Rolle gespielt haben beim Entstehen jener Konfiguration sozialer Praxis, die heute Männlichkeit genannt wird.

1. Kulturelle Veränderungen in den europäischen Städten die zu einem neuen Verständnis von Sexualität und Persönlichkeit führten;
2. Atlantische Anrainerstaaten die in Übersee neue Kolonialreiche schufen. „Der Verlust der Kontrolle an den Rändern der Kolonialbereiche ist ein wiederkehrendes Thema in der Geschichte der imperialen Mächte, und gleichzeitig steht dies im Zusammenhang mit der Entstehung von Vorbildern für Männlichkeit“ (vgl. Connell, 2006, S. 207);
3. Das Anwachsen der Städte und die Entstehung bedeutender Zentren des Handelskapitalismus brachten neue Lebensstile hervor. Radikale Individualität

wurde möglich und eine berechnende Rationalität drang in die städtische Kultur ein;

4. Ausbruch des europäischen Bürgerkriegs. Gleichberechtigung von Frauen wurde gefordert und fand tatsächlich statt, hielt aber nicht lange an. Seit dem 18. Jahrhundert ist von einer Geschlechterordnung die Rede, wobei Männlichkeit als Gegensatz zu Weiblichkeit definiert wurde. Männlichkeit der Gentry spielt eine wichtige Rolle.

„Die Geschichte der europäisch-amerikanischen Männlichkeit in den letzten zwei Jahrhunderte lässt sich in groben Zügen folgendermaßen zusammenfassen: Die Männlichkeit der Gentry spaltete sich auf und wurde allmählich durch neue hegemoniale Formen ersetzt, sowie durch die Herausbildung von untergeordneten und randständigen Männlichkeiten“ (vgl. Connell, 2006, S. 211). Die Geschichte der Männlichkeiten ist nicht linear verlaufen. Im heutigen System der Geschlechterordnung wird die Mannigfaltigkeit ersetzt durch eine zunehmend gleichgeschaltete und sichtbar werdende globale Geschlechterordnung. Dabei gilt die westliche Geschlechterordnung als hegemonial.

2.2 Heteronormativität

Heteronormativität beschreibt ein soziales System das man auch als Weltanschauung beschreiben könnte in der das Heterosexuelle als Norm angesehen wird. Das zweigeschlechtliche Denken, also eine Unterteilung in Mann und Frau, ist hierbei zentral. Meinrad Ziegler beschreibt dies sehr treffend wie folgt:

„Die meisten Menschen gehen fraglos davon aus, dass unsere soziale Welt von Frauen und Männer bewohnt wird, dass die Natur diese zwei Geschlechter hervorgebracht hat und dass mit dieser natürlichen Eigenart einige grundlegende, kaum veränderbare Handlungspositionen verbunden sind. [...] Es ist nicht die Natur, die uns in eine heterosexuelle Welt hineinstellt. Das wir das soziale Leben 'heterosexualisiert' erfahren, ist vielmehr eine Folge von historisch gewachsener Praxis und institutionalisierten Bahnen des Redens, Denkens und Wahrnehmens. Der Begriff der Heteronormativität bringt zum einen diese sozial hergestellte Heterosexualität zum Ausdruck und verweist zum anderen auf das Moment der Macht in diesem Prozess: Die Heterosexualität wird als Norm der

Geschlechterverhältnisse benannt“ (vgl. Ziegler in: Bartel et.al, 2008, S. 13).

Schon Sigmund Freud beschäftigte sich mit dem Thema Zweigeschlechtlichkeit. Er unterschied dabei zwischen einem somatischen und psychischem Geschlechtercharakter „sowie der Richtung in der Wahl der Liebesobjekte“ (vgl. Ziegler in: Bartel et.al., 2008, S. 15). Laut Freud sind diese drei Elemente beliebig miteinander kombinierbar. Das heißt, dass ein weiblicher Körper nicht unbedingt mit einer weiblichen Identität verbunden sein muss. Auch das sexuelle Begehren muss nicht auf einen Mann ausgerichtet sein.

Viele Theoretiker bauten auf diese und andere Sichtweisen Freuds' auf. Besonders Michel Foucault war für die Gender Forschung und die Queer Studies von großer Bedeutung. Über Foucault sind wir zu dem Wissen gelangt, dass die Heteronormativität als hierarchisches Ordnungsmuster funktioniert und gesellschaftliche Institutionen sowie soziales Handeln strukturiert. „Hetero“ bezieht sich dabei auf ein binäres Geschlechtersystem, als ein Geschlechtersystem das aus zwei Komponenten besteht – Mann und Frau – welches sich hierarchisch und komplementär aufeinander bezieht. „Normativität bezieht sich dabei auf die soziale Konstruktion die die Heterosexualität als einzig vorstellbare Norm darstellt (vgl. Ziegler in: Bartel et.al., 2007, S. 17).

„Heteronormativität wirkt als strukturierendes Prinzip auf zwei Ebenen: Als Konzept,

das die Menschen in die Form zweier - vorgeblich - körperlich und sozial eindeutig voneinander unterschiedener Geschlechter drängt, stellt es erstens eine Ordnung im Hinblick auf Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen her, die alle anderen

nicht-heterosexuellen Formen des Lebens und Begehrens ausgrenzt. Als Konzept, das die Heterosexualität als umfassendes gesellschaftliches Ordnungssystem etabliert hat, strukturiert es zweitens das Zusammenleben der Menschen auch jenseits der Sexualität und des Begehrens“ (vgl. Ziegler in: Bartel et.al., 2007, S. 13).

Heteronormativität ist ein wichtiges Stichwort, wenn es um Homosexualität im Fußball geht. „Kern heteronormen Denkens ist die Idee, dass das heterosexuelle Paar per se das Prinzip der sozialen Bindung sei“ (Hallen, 1998). Heteronormatives Denken besteht im

wesentlichen aus zwei Ansätze. Zum einen geht man immer aus von zwei verschiedenen Geschlechtern, das männliche und das weibliche Geschlecht, dass „anhand ihrer Physis, ihrer seelischen Eigenschaften und ihrer Wesensart identifizierbar und leicht und eindeutig zu unterscheiden sind“ (Eggeling, 2010, S. 23). Die zweite Annahme ist die des heterosexuellen Begehrens. Dies besagt dass das sexuelle Begehren immer auf das andere Geschlecht gerichtet ist und eine Abweichung von dieser Norm als „das erklärungsbedürftige Andere betrachtet wird“ (Eggeling, 2010, S. 24). Dieses heteronormative Denken findet sich auch im Fußball wieder: „Er hält besonders beharrlich an überkommenen Werten und Normen, Geschlechterverhältnisse und –rollen fest und weigert sich, gesellschaftliche Wandlungsprozesse anzuerkennen“ (Eggeling, 2010, S. 23).

Da das heteronormative Denken in allen Bereichen des täglichen Lebens Einzug gehalten hat bleibt auch der Sport im Allgemeinen und der Fußball ins besondere nicht außen vor. Auch hier sehen wir die Auswirkungen der Heteronormativität in allen Facetten des Spiels. Heterosexualität wird als Standard vorausgesetzt, eine Abweichung hiervon als nicht gewünscht erfahren, ja sogar stark abgelehnt. In diesem Sinne ist der Fußball ein stark heteronormativer Sport.

2.3 Homosexualität

Ein kurzer Blick in den Duden verrät uns folgendes zum Wort Homosexualität:

„die;- <griech.:lat> (gleichgeschlechtliche Liebe)“ (vgl. Duden, 2004 ,S. 479).

Diese kurze Definition verrät schon einiges über den Begriff Homosexualität, jedoch ist dieser vielseitiger als es hier vermuten lässt.

2.3.1 Bedeutung

Das Wort Homosexualität wurde erstmals im Jahr 1869 durch den österreich-ungarischen Schriftsteller Karl Maria Kertbeny geprägt. Kertbenys Motivation sich dem Thema Homosexualität anzunehmen lag darin, dass er ein anthropologisches Interesse verfolgte. Zudem trieb ihm sein Gerechtigkeitssinn und seine Sorge um die Menschenrechte an, sich diesem Thema zu widmen. Kertbeny war der erste Schriftsteller der seine Ansichten deutlich formulierte. Eines seiner Argumente war, dass Homosexualität angeboren sei und somit unveränderlich. Dies stand im krassen Gegensatz zur der damals geläufigen Meinung, dass Homosexualität nur aus bloßer Boshaftigkeit begangen wurde. Auch

brachte er das Argument hervor, dass viele großen Helden der Geschichte auch homosexuell waren, es somit also nicht ungewöhnliches sei (Kertbeny, 2000).

Das Wort Homosexuell setzt sich zusammen aus den griechischen Wörter *Homo* das steht für >Gleich< und dem lateinischen *Sexus* was steht für >Geschlecht<. Diese Bezeichnung war nicht ganz unumstritten. Da das Wort *Homo* nicht nur aus dem griechischen stammt sondern auch eine lateinische Bedeutung hat, nämlich Mensch oder Mann, ist nicht ganz deutlich, dass dieses Wort sich nicht nur auf männliche gleichgeschlechtliche Liebe bezieht. Zudem ist auch der zweite Wortteil, *sexuell*, nicht gänzlich unumstritten, da dieses Wort vor allem auf die Handlung deutet und nicht auf die Veranlagung (Kertbeny, 2000).

Der Begriff Homosexualität ist also ein sehr modernes Wort das erst im 19. Jahrhundert erstmals Verwendung fand. Dennoch war die Homosexualität bis dahin kein unbekanntes Thema. Schon in der Antike finden sich Hinweise auf homosexuelle Beziehungen. In verschiedenen Gedichten wird die Liebe zwischen Männern beschrieben und auch in der antiken Kunst wie auf zum Beispiel Vasen, zeigen sich eindeutige Abbildungen homosexueller Beziehungen. Historisch belegt ist allerdings nur das es Beziehungen zwischen älteren und jüngeren Männern gab, nie zwischen gleichaltrigen. In den Mythen rund um die Götter Zeus und Apollo spielt die homosexuelle Liebe zum Beispiel eine erzieherische Rolle. Ob die homosexuelle Liebe auch über dies hinaus ging, ist jedoch nicht eindeutig belegt (Klein, 2009).

Die soziale Akzeptanz der Homosexualität hielt jedoch nicht an. Im mittelalterlichen Europa wurde Homosexualität durch den zunehmenden Einfluss des Christentums, zum gesellschaftlichen Tabu. Sie wurde als „Sodomie“ bezeichnet und oftmals endete schon der Verdacht auf Homosexualität auf dem Scheiterhaufen (Klein, 2009).

2.3.2 Hintergrund

Eine Frage, die seit dem 19. Jahrhundert viele Wissenschaftler beschäftigte und immer noch beschäftigt ist die, wie Homosexualität eigentlich entsteht. Ist es angeboren wie es zum Beispiel die Augenfarbe ist, oder kann sie „erlernt“ werden, genau wie eine Sprache. Zwar gibt es bis heute keine eindeutige Antwort auf diese Fragen, aber es gibt einige interessante Überlegungen zu diesem Thema. Einer der ersten der seine Theorien zu diesem Thema schriftlich festhielt war Karl Heinrich Ullrich. Er beschrieb die

Homosexualität als etwas, das in der Seele des Menschen lag. Ein homosexueller Mann besaß zwar den Körper eines Mannes, hatte jedoch eine weibliche Seele. Er konnte mit seiner Theorie zwar nicht die Bisexualität und das lesbisch sein beschreiben, war aber jedoch einer der ersten der die Homosexualität für ein angeborenes Phänomen hielt (Klein, 2009).

Es gibt jedoch auch Gegner der Theorie, dass Homosexualität angeboren ist. Zum Beispiel der Psychoanalytiker Sigmund Freud. Er vertrat die Theorie, dass alle Menschen von Geburt an bisexuell seien. Die Entwicklungen in der Kindheit und die Erziehung entscheiden schlussendlich darüber, ob man später heterosexuell oder bisexuell wird. So meint Freud zum Beispiel, dass das Fehlen des Vaters in der Erziehung Homosexualität im späteren Alter fördern könne, da die Lücke, die der Vater hinterlässt, mit einem männlichen Partner aufgefüllt wird (Klein, 2009).

Im späten 20. Jahrhundert fanden sich in der Medizin neue Möglichkeiten nach der Ursache für die Homosexualität zu forschen. So behauptete der amerikanische Mediziner Dean Hammer ein „Schwulen-Gen“ gefunden zu haben. Bei seinen Untersuchungen mit männlichen Zwillingen stellte er eine Abweichung im X-Chromosom fest, die er für Homosexualität verantwortlich machte. Andere Wissenschaftler versuchten seine Theorie zu bestätigen, allerdings ohne jeglichen Erfolg. Die Existenz eines „Schwulen-Gens“ konnte somit gänzlich ausgeschlossen werden. Dennoch ist die Idee, dass Homosexualität biologisch zu erklären sei, nicht ganz aus der Welt. Immer wieder versuchen ForscherInnen eine körperliche Verbindung zur Homosexualität her zu stellen, sei es über die DNA oder über Hormone (Klein, 2009).

Queer-theoretikerInnen hängen einer ganz anderen Theorie an. Sie sehen das soziale- und kulturelle Umfeld als alleinige Ursache für Homosexualität. Sie leisten eine kritische Untersuchung zum biologischem Geschlecht (Sex), dem sozialem Geschlecht (Gender) und sexuelles Begehren (Desire). Die Queer-theorie beschreibt, dass die geschlechtliche und die sexuelle Identität nicht „natürlich“ ist, sondern beeinflusst wird durch soziale und kulturelle Prozesse. Sie lösen sich somit von der traditionellen Geschlechterteilung zwischen Mann und Frau. Die sexuelle Orientierung eines Menschen, also der Gender wird somit unabhängig des biologischen Geschlechts gesehen und bildet somit keinen naturgegebenen Zusammenhang (Klein, 2009).

2.3.3 Coming Out

Als Coming out wird meistens der Moment bezeichnet an dem eine Person öffentlich zu seiner homosexuellen Neigung steht. Jedoch umfasst der Begriff noch einiges mehr. Er umfasst auch die Zeit der Selbsterkenntnis, die Zeit in dem sich die Person mit seiner/ihrer eigenen Homosexualität auseinandersetzt. Daher unterscheidet man im Coming-Out-Prozess zwei verschiedene Phasen, das innere Coming Out und das äußere Coming Out. Das innere Coming Out umfasst die Zeit in der sich die Person seiner homosexuellen Neigung bewusst wird. Diese Zeit fängt meistens während der Pubertät an und kann sich bis hin zum Erwachsenenalter ziehen. Das äußere Coming Out ist jener Moment, in dem man sich einem, meistens ausgewählten, sozialen Umfeld anvertraut und seine Homosexualität preis gibt. Kriterium für ein äußeres Coming Out ist immer die eigene Akzeptanz des inneren Coming Outs (Braun, 2001).

Einen festgelegten Zeitpunkt für ein inneres als auch ein äußeres Coming Out gibt es nicht, manche haben ihr Coming Out schon in ihrer Jugend, andere erst im (späten) Erwachsenenalter. Dennoch ist ein Coming Out im Erwachsenenalter nicht mit weniger Problemen verbunden als während der Pubertät (Braun, 2001).

2.4 Homophobie und Schwulenfeindlichkeit

Bei Homophobie entsteht aus unbegründeter Angst gegen Homosexuelle. Aus dieser Angst heraus entstehen Vorurteile, die diese Angst wiederum verstärken. Diese Vorurteile können dazu führen, dass ein verzerrtes Bild von Homosexuellen und deren Lebensweise entsteht. Dies kann soweit gehen, dass ein Hassgefühl gegenüber Homosexuellen entsteht, der sogar zu antihomosexuellen Aggressionen und Gewalt führen kann. „Homophobie bezeichnet [...] eine soziale, gegen Lesben, Schwule und Bisexuelle gerichtete Aversion, welche vordergründig mit Emotionen der Abscheu und des Ärgers, tiefgründig und meist unbewusst hingegen mit Angst in Bezug auf Unsicherheiten in der eigenen sexuellen Identität einhergeht“ (vgl. Rauchfleisch, 1994).

2.4.1 Heterosexismus

Heterosexismus ist ein Ersatzbegriff zu Homophobie, der durch Schwule und Lesben in Bürgerrechtsbewegungen geprägt wurde „um damit – in Parallele zu Begriffen wie Rassismus und Sexismus – auf eine ausgrenzende soziale und kulturelle Ideologie und auf die institutionelle Unterdrückung nicht-heterosexueller Menschen und ihrer Lebensweisen hinzuweisen“ (vgl. Wiesendanger in: Psychoscope, 2002). Heterosexismus impliziert eine Denkform, in der Heterosexualität alle anderen Formen von Sexualität als überlegen angesehen wird. Alle Lebensformen, die nicht auf eine heterosexuelle Norm basieren, werden abgelehnt.

„In unserer Kultur stellt Heterosexismus eine meist unreflektierte, omniprésente Art gesellschaftlicher Umgangsform dar, in der von frühester Kindheit an alle Menschen aufwachsen und der sich kaum jemand entziehen kann. Dieser Heterosexismus zeigt sich in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen: in Familie, Kindergarten, Schule, Kirchen, Religionen, Universitäten und Ausbildungsstätten, am Arbeitsplatz, in den Medien, in Werbebotschaften, oder auch in der Wissenschaft und wird in den allermeisten Fällen nicht hinterfragt. So erfahren sich lesbisch, schwul oder bisexuell entwickelnde Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene kaum etwas über Alternativen zum allgegenwärtigen heteronormierten Lebensentwurf“ (vgl. Wiesendanger in: Psychoscope, 2002).

Homophobie oder auch Heterosexismus können sich in den verschiedensten Formen antihomosexueller Gewalt äußern. Diese Gewalt ist oft physischer Art, zumeist jedoch besteht Gewalt gegenüber Homosexuellen aus psychischer Gewalt. Dazu gehört zum Beispiel die Diskriminierung gleichgeschlechtlich Empfindender. Durch die verschiedensten Arten von Gewalt die Homosexuelle ertragen müssen, werden sie in ihren Lebensraum beeinträchtigt.

2.4.2 Ursachen

Homophobie kann viele verschiedene Ursachen haben. Eine davon ist die *Angst vor der eigenen Homosexualität*. Verschiedene Untersuchungen bestätigen diese These, zum Beispiel die Untersuchung von Adams et.al. (1996). „Dafür sprechen auch Untersuchungen mit rechtsextremen Jugendgruppen, die Gewalt gegen schwule Männer ausüben und sich betont hart und männlich geben. Unterschwellige homoerotische Tendenzen, die es in solchen Männerbünden auch gibt, wecken bei diesen Jugendlichen Angst vor der eigenen Homosexualität. Die Angst hat also hintergründig nichts mit den angegriffenen Individuen bzw. Gruppen zu tun, sondern verweist auf die Unsicherheiten der AggressorInnen selbst“ (vgl. Rauchfleisch, 1994). Die Angst bezieht sich nicht unbedingt auf die eigene Homosexualität „[...] sondern um die immer auch vorhandenen passiv-rezeptiven Anteile, die fälschlicherweise - entsprechend einem heteronormativen Denksystem - als Weiblichkeit verstanden werden, und diese wiederum fälschlicherweise als Homosexualität“ (vgl. Wiesendanger in: Psychoscope, 2002).

Eine andere, häufig auftretende Ursache für Homophobie ist die *Angst vor Infragestellung des Männlichkeits-/Weiblichkeitsideals*. Hierbei geht es nicht darum das Schwule sich affektiert weiblich darstellen, oder Frauen sich männlich darstellen. Bei heterosexuellen Männer handelt es sich oft um das „Problem“ das homosexuelle Männer ihre „weiche“ Seite, sprich Gefühle zeigen usw., offener nachgeben. Diese weiche Seite versuchen heterosexuelle Männer zu umgehen, obwohl sie gleich empfinden. Frauen hadern im Prinzip mit dem gleichen Problem. Lesbische Frauen werden oft als „Mannweiber“ dargestellt, da sie offener ihre „männliche“ Seite ausleben. Diese Seite passt nicht in jene Vorstellungen vom traditionellen Rollenbild welches manche Frauen immer noch anhängen. „Der Glaube, dass Geschlechterrollen und Weiblichkeit bzw. Männlichkeit durch Homosexualität in Frage gestellt werden, führt zu einer Verunsicherung dieser Frauen bzw. Männer, die sie sich aber nicht eingestehen, sondern

durch Abwertung gleichgeschlechtlich empfindender Frauen bzw. Männer abwehren“ (vgl. Wiesendanger in: Psychoscope, 2002).

Männer wie Frauen sind also gleichermaßen Verursacher als auch Opfer von homophoben Verhalten. Jedoch entsteht oft das Bild, Frauen seien weniger homophob als Männer. „Die Hypothese, Frauen seien weniger homophob und hätten weniger Angst vor Homosexualität, basiert auf der Sichtweise der heteronormen Gesellschaft, die der lesbischen Sexualität keine „Vollwertigkeit“ – im Sinne von nicht sexuell befriedigend – zuschreibt. Genau aus dieser „Unvollständigkeit“ heraus werden homoerotische Anteile als weniger bedrohlich in Bezug auf einen heterosexuellen Lebensentwurf wahrgenommen. Im stark männlich konnotierten Sport Fußball sind auch immer wieder unterschiedlich stark ausgeprägte Formen von Homophobie fest zu stellen. Diese beziehen sich oft auf die (zur Schau gestellte) Männlichkeit der Spieler, worauf ich im Kapitel zum Thema Homophobie und Fußball eingehen werde.

2.5 Homoerotik

Homoerotik beschreibt die erotische Anziehungskraft zwischen zwei Personen des gleichen Geschlechts. Diese Anziehungskraft versteht sich in Form von Empfindungen, Phantasien oder sexuellem Begehren und muss nicht zwangsläufig in sexuelle Handlungen umgesetzt werden. Homoerotik findet sich vor allem in den verschiedensten Formen der Kunst, wie zum Beispiel der visuellen Kunst oder der Literatur.

Homoerotik ist historisch gesehen keine unbekannte Thematik. Schon in der alt-griechischen Mythologie finden sich viele Erzählungen die von Männerliebe berichten. Diese Form von Homoerotik findet sich auch auf vielen Glasmalereien dieser Zeit wieder. Auch in der alt-römischen Dichtkunst oder in der Literatur der Renaissance sind immer wieder homoerotische Zeilen zu lesen.

Homoerotik spielt also hauptsächlich in der Kunst eine wichtige Rolle. Jedoch ist dies auch für den Sport, und den Fußball ins besondere, kein unwesentliches Thema. Allerdings ohne Bezug zu Homosexualität:

„Männer. Männer, die mit anderen Männern in Ekstase geraten. Männer, die andere Männer frenetisch umarmen. Männer, die andere Männer küssen. Männer, die regelrecht übereinander herfallen. Männer, die mit anderen Männern tanzen. Männer, die mit anderen Männern jubeln. Männer, die mit anderen Männern weinen. Männer, die mit anderen Männern leiden. Und Männer, die mit anderen Männern duschen... Männer, die mit anderen Männern begehren. Aber Männer, die andere Männer begehren? – Fehlanzeige! [...] Erotik hat ihre Grenzen. Vor allem im Fußball. Große Emotionen zwar, aber keine Erotik. Das hat hier nämlich nichts verloren.“ (vgl. Leibfried & Erb, 2011, S. 23-24).

3. Aktueller Forschungsstand

3.1 Sport und Wissenschaft

Die Wissenschaft beschäftigt sich schon seit längerem mit dem Thema Sport. Aus den verschiedensten Blickwinkeln wird dieses Thema aufgegriffen und analysiert. Einige Themenbereiche der Wissenschaft die sich mit Sport beschäftigten und Relevanz für meine Arbeit aufweisen, werden hier dargestellt.

3.1.1 Sportgeschichte

„Geschichte ist eine Gegenwartswissenschaft. Sie bezieht Ihre Legitimation letztlich daraus, dass sie fundamentale Orientierungsbedürfnisse der Gegenwart abdeckt“ (vgl. Marschik und Müllner in: Marschik et.al, 2009, S. 255). Ihren Ursprung hat die Sportgeschichte ende des 18. Anfang des 19. Jahrhunderts. Damals bezog diese sich verstärkt auf die „[...] gesundheitlichen, hygienischen, medizinischen und damit leibeserzieherlichen und sportpädagogischen Fragen [...]“ (vgl. Marschik & Müllner in: Marschik et.al., 2009, S. 256).

Während der Zwischenkriegszeit und auch während des Zweiten Weltkrieges wurde die Sportgeschichte oftmals für ideologische Zwecke benutzt. Sie bildete „[...] eine wichtige Basis für ideologisch begründete Körper- und Leistungskonzepte [...]“ (vgl. Marschik & Müllner, in: Marschik et.al., 2009, S. 256). Auch nach dem Zweiten Weltkrieg bezog sich die Sportgeschichte auf Subdisziplinen. Erst jüngst ist wieder das sporthistorische Wissen gefragt, auf der Suche nach einer allgemeinen Orientierung und Identitätskonstruktionen (vgl. Marschik & Müllner in: Marschik et.al, 2009).

3.1.2 Sportsoziologie

„Die Sportsoziologie ist eine Subdisziplin sowohl der Soziologie als auch der Sportwissenschaft. Sie befasst sich mit dem sozialen Handeln und den sozialen Strukturen im Sport sowie mit den Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Sport“ (vgl. Norden in: Marschik et.al, 2009, S. 269). Die Sportsoziologie kennt viele Ansätze. Im allgemeinen aber gilt, dass Theorien der allgemeinen Soziologie auf den Sport angewendet werden. Vor allem die Systemtheorie hat in der Sportsoziologie eine lange Tradition. Hierbei wird Sport

als „[...] eigenständiges gesellschaftliches Teilsystem betrachtet [...]“ (vgl. Norden in: Marschik et.al, 2009, S. 270).

Ein anderer Ansatz bezieht sich auf die Praxistheorie Bourdieus. Diese sieht Sport als soziales Feld, „[...] auf dem Akteure in Abhängigkeit von ihrem Habitus aktiv werden [...]“ (vgl. Norden in: Marschik et.al, 2009, S. 270). Weitere Ansätze entstanden aus der Foucault'schen Machttheorie und den Cultural Studies. Die Sportsoziologie entwickelte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer ernst zu nehmenden Disziplin. Mit der Bedeutungszunahme des Sportes wuchs auch der Fachbereich Sportsoziologie immer mehr (vgl. Norden in: Marschik et.al, 2009).

3.1.3 Sport und Politikwissenschaft

„Sport wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts von den meisten an seiner Organisation, Durchführung und Vermittlung beteiligten AkteurInnen als dezidiert 'neutralisierte' und unpolitische Sphäre konstruiert“ (vgl. Spitaler in: Marschik et.al, 2009, S. 273). Heutzutage wird das Thema Sport auch in der Politikwissenschaften aufgegriffen. Dies war jedoch nicht immer so. Es gab zwar immer wieder Arbeiten die sich mit diesen Themen im weitesten Sinne befassten, jedoch war diese Anzahl sehr gering. Dadurch, dass die Sportwissenschaft sich als eigenständige disziplin heraus bildet, wurde diese Tendenz nur mehr verstärkt. Die Arbeiten aus der Sportwissenschaft die sich mit dem Thema Politik befassten, beschränkten sich meist auf Großereignisse wie die Olympischen Spiele oder betrachteten Konfliktsituationen wie der Zweite Weltkrieg oder den Kalten Krieg.

Wie die politischen Aspekte des Sports dargestellt wurden hing oftmals vom eigenen Politikbegriff der Autoren ab. Heut zu Tage sind immer noch zwei Strömungen zu unterscheiden. Zum einen gibt es die Sichtweise die Politik in Verbindung mit staatlichem Handeln sieht. Zum anderen „[...] die Gruppe von Forschungsansätzen, die breitere Politikdefinitionen forcieren, in denen etwa die Unterscheidung zwischen politischer Öffentlichkeit und nicht-politischer Privatheit in Frage gestellt wird“ (vgl. Spitaler in: Marschik et.al, 2009, S. 274).

3.1.4 Sportpsychologie

„Das Anliegen der Sportpsychologie besteht darin, wissenschaftlich fundierte Kenntnisse über menschliches Verhalten und Erleben im Kontext von Sport und Bewegung zu

gewinnen“ (vgl. Würth in: Marschik et.al, 2009, S. 286). Die Sportpsychologie kennt viele unterschiedliche Aspekte wie zum Beispiel Kognitive Leistungsvoraussetzungen, Persönlichkeiten, Sozialpsychologische Aspekte oder auch sportpsychologische Beratung (vgl. Würth in: Marschik et.al, 2009).

Die Sportpsychologie wurde zu einer wichtigen Teildisziplin der Sportwissenschaften, als diese sich in der Nachkriegszeit auch an den Universitäten festigte. Aber nicht nur in Universitäten gewinnt die Sportpsychologie an Bedeutung. Auch außerhalb der wissenschaftlichen Forschung erhält die Sportpsychologie ein immer größeres Interesse, vor allem im Bereich der Beratung- und Betreuungstätigkeit. Vor allem dieser letzte Bereich ist auch für das Thema Homosexualität im Fußball sehr relevant.

3.2 Fußballgeschichte

Fußball zählt zu den beliebtesten Sportarten überhaupt. Jedes Wochenende zieht es Millionen Fans in die Fußballstadien dieser Welt. Wer kein Abo besitzt trifft sich Zuhause oder in der Sportkneipe mit seinen Kumpels, um seinen Verein anzufeuern.

Als das Mutterland des Fußballs gilt Großbritannien. Und obwohl dies historisch gesehen nicht ganz korrekt ist (laut verschiedene Quellen wurde schon vor rund 4000 Jahren in China dieses Ballspiel betrieben), spielt dieses Land in der Entstehung des modernen europäischen Fußballs eine wichtige Rolle. Denn es waren Studenten der Englischen Cambridge University, die 1846 erstmals verbindliche Regeln aufstellten. Elf Jahre später wurde dann im kleinen Örtchen Sheffield der erste Fußballverein dieser Welt gegründet, der FC Sheffield. Auch entstand in England der erste Fußballverband dieser Welt, die Football Association (FA). So gesehen, kann man Großbritannien als Mutterland des Fußballs bezeichnen (vgl. Oklitz, 2007).

Im Laufe der Zeit wurde der Fußball zu einer „[...] populären Massenkultur [...]“ (vgl. Oklitz, 2007, S. 3); die Anzahl der Vereine und Spieler wuchs von Jahr zu Jahr. 1930 wurde die erste Weltmeisterschaft in Uruguay ausgerichtet. Bis zu diesem Zeitpunkt war Fußball eine olympische Sportart, und dienten die olympischen Spiele sozusagen als WM Ersatz. Da die erste Weltmeisterschaft auf dem Südamerikanischen Kontinent stattfand war, das Interesse an dieser in Europa nicht sonderlich groß. Dies änderte sich jedoch als die folgenden Weltmeisterschaften 1934 (Italien) und 1938 (Frankreich) auf europäischem Boden ausgetragen wurden. Das Medieninteresse an diesem Sport wurde größer und es zogen mehr Zuschauer in die Stadien ein (vgl. Oklitz, 2007).

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges erhielt die Euphorie rundum den Ballsport einen Dämpfer. Diktatorische Staatsoberhäupter wie Hitler, Franco oder Mussolini nutzten den Sport für ihre Propaganda; manipulierte Spiele standen an der Tagesordnung. Auch verlor der Fußball durch den Krieg seine Akteure. Anstatt Fußball zu spielen mussten viele Männer weltweit in den Krieg ziehen. Nach dem Krieg fand der Fußball jedoch zu seiner gewohnten Popularität zurück. Erst ab 1950 werden alle vier Jahre Weltmeisterschaften ausgerichtet (vgl. Oklitz, 2007). Nach Weltmeisterschaften in (Süd)Amerika und Europa wurden sie auch in Asien und 2010 sogar auf dem Afrikanischen Kontinent ausgerichtet.

3.3 Männerdomäne Fußball

3.3.1 Militärisches Fußball

Fußball ist eine weitestgehend männliche Sportart. Zwar ist der Frauenfußball auf dem Vormarsch, zieht es jedoch bei langem nicht so viele Zuschauer in die Stadien als der Männerfußball. Die Dominanz des männlichen Geschlechts lässt sich aus dem Militär heraus erklären. Das Militär wird oft als eine Institution hegemonialer Männlichkeit gesehen, also als Ort „[...]“ welcher seit seiner Erschaffung ausnahmslos Männern vorbehalten war [...] (vgl. Oklitz, 2007, S. 6). Und genau dort spielte der Fußball eine große Rolle.

Auch hier stehen wieder die Briten im Fokus des Geschehens. Das Britische Militär ließ seine Soldaten die in den Britischen Kolonien stationiert waren regelmäßig Fußball spielen. Dies diente dem Zweck, die Moral und die Disziplin unter den Soldaten aufrecht zu erhalten und auch den Körper fitt zu halten. Zudem veranstaltete das britische Militär öfters Freundschaftsspiele zwischen seinen Soldaten und den Einheimischen. So verbreitete sich der Fußball auch in den europäischen Überseegebieten (vgl. Oklitz, 2007).

Ein anderer Beweis für den Einfluss des Militärs findet sich auch heute noch in der Fußballsprache wieder. Viele Begriffe des Fußballs entstammen dem Kriegsjargon. Begriffe wie *Kämpfen*, *Schießen*, *Angreifen* oder auch *Verteidigen* zeugen von einer militärischen Einstellung. Auch die Fans bedienen sich dieser Militärsprache wenn sie sich als *Legion* oder *Brigade* beschreiben. Die Fangesänge und Trommeln heizen die Stimmung ein und dienen der Abgrenzung des gegnerischen Anhangs (vgl. Oklitz, 2007).

3.3.2 Männlichkeit im Stadion

Männliche Fußballfans durchlaufen während ihrer „Karriere“ als Fan verschiedene Stadien. Zumeist fängt es damit an, dass die Jungs im jungen Alter von ihren Vätern oder Onkeln mit zum Spiel genommen werden. Meistens sitzen sie dann auf einer der Haupttribünen oder auf einer der ruhigeren Plätzen im Stadion. Sie hören die Diskussionen und Kommentare zu und bauen eine Verbundenheit zum Verein auf (vgl. Bromberger, 2006, S. 41-52).

Im jugendlichem Alter, wenn sie auch ohne Aufsicht Spiele besuchen können, verschlägt es sie meistens auf die fanatischeren Tribünen im Stadion. In diesem Alter,

zwischen 15 und 25 Jahren, spielt Gruppenzugehörigkeit eine wichtige Rolle. „Die Beteiligung in einer dieser selbst verwalteten Gruppen ist als Phase in der >>männlichen Karriere<< zu begreifen, wo man durch provokante Sprüche und manchmal Gesten seine Proben bestehen muss, und zu zeigen hat, dass man >>es drauf hat<< (vgl. Bomberger, 2006, S. 47)

Im erwachsenen Alter sind diese Werte dann nicht mehr so wichtig. Ab jetzt spielt die Geselligkeit unter Freunden oder Kollegen eine wichtige Rolle. Oft zieht dies auch ein Wechsel des Platzes innerhalb des Stadions mit sich, da mehr Wert auf eine ruhigere Atmosphäre gelegt wird (vgl. Bomberger, 2006). Und wer weiß, vielleicht sind diese Männer ja gerade die neuen Väter oder Onkel die eine neue Generation mit ins Stadion nehmen.

Die internationalen sowie die heimischen Stadien sind bis heute weitestgehend in männlicher Hand. Eine Österreichische Studie aus dem Jahr 1987, die im Auftrag des ÖFB ausgeführt wurde, zeigt auf, dass 14% der Befragten sich *sehr*, 27% sich *etwas* und 59% sich *gar nicht* für den Österreichischen Fußball interessieren. Bei genauerem Betrachten dieser Zahlen, wird deutlich, dass dabei die befragten Frauen ein sehr viel geringeres Interesse am Fußball haben (4% *sehr*, 20% *etwas* und 76% *gar nicht*). Bei den Männern dahingegen fallen die Prozentsätze redlich höher aus: 26% *sehr*, 35% *etwas* und 39% *gar nicht* (vgl. Horak, 2006) . Diese Zahlen finden sich auch in den Stadien wieder. Der Männeranteil in den Stadien ist um vieles höher als der Frauenanteil. So ergab eine Österreichische Studie aus dem Jahr 1993, dass der Frauenanteil „[...] bei vier großen Bundesligavereinen einen durchschnittlichen Anteil von 12,8 Prozent Frauen im Publikum [...]“ ergibt (vgl. Horak, 2006, S. 117).

Dennoch muss man hier bemerken, dass das Interesse der Frauen am Fußball in den letzten Jahren zugenommen hat. Dafür spricht eine Studie aus dem Jahr 2001 die besagt das der Frauenanteil in englischen Stadien bei knapp 15 Prozent liegt (vgl. Horak, 2006). Hierfür lassen sich einige Gründe auffinden. So spielt zum Beispiel die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland eine wichtige Rolle bei der mit Einbeziehung von Frauen zum Fußball. Auf den sogenannten Fanmeilen war der Frauenanteil wesentlich höher als in den Stadien. Dies könnte daran liegen, dass auf den Fanmeilen eine Kombination von Party und Fußball herrscht, was es für Frauen attraktiver macht ihre Männer zu begleiten. „In Düsseldorf und Duisburg sind bei vielen Public-Viewing-Veranstaltungen Frauen sogar in der Mehrzahl. Sie kreischen, zittern, fiebern mit

und verfügen teilweise über beachtliches Fußballwissen. Auch bei den Autokorsos fahren die Frauen in der ersten Reihe - und das nicht etwa nur auf dem Beifahrersitz“ (vgl. Schwerdtfeger, 12.07.2010).

Ein anderer Faktor weswegen Frauen öfters in die Stadien gehen ist das familienfreundliche Marketing, das bei immer mehr Klubs auf dem Programm steht. So locken Vereine zum Beispiel mit der Kinderbetreuung während den Spielen, gibt es spezielle Fangruppen mit eigene Sitzplätzen für Kinder (zum Beispiel beim niederländischen Eredivisionist Roda Kerkrade. Dort bietet man den Kindern eine Mitgliedschaft bei den sogenannten *RodaRakkers* an und gibt es einen speziellen *Kidscorner*) und es werden Familientribünen errichtet auf denen Eltern zusammen mit ihren Kindern die Spiele schauen können (vgl. Horak, 2006).

Die Kommerzialisierung des Fußballes spielt dabei eine wichtige Rolle. Steven Oklitz (2007) weist auf eine Zweiklassengesellschaft im Fußball hin. Diese Kommerzialisierung führt dazu, dass „[...] leidenschaftliche Fans [...] immer mehr durch Zuschauer ersetzt [werden], die sich latent mit dem Verein verbunden fühlen, aber in erster Linie unterhalten werden wollen (vgl. Oklitz, 2007, S.14). Die Vereine tragen in dem Sinne dazu bei, dass sie die Stadien auf diesen wünschen ausrichten, durch zum Beispiel Einkaufsmöglichkeiten im, oder in der Nähe des Stadions zu gestalten. Auch die immer höheren Eintrittspreise führen dazu dass immer mehr Leute ausgeschlossen werden. Das Spiel beginnt nicht mehr mit dem Anpfiff, sondern schon weit vor dem Spiel wenn Geburtstagswünsche ausgetragen, und Gewinnspiele abgehalten werden. Auch die Musik, die immer mehr in Richtung Chartmusik tendiert, soll familienfreundlich wirken. „Die neue Inszenierung des Fußballs, die sich immer mehr an die finanziell besser gestellten Konsumenten, Familien und auch Frauen wendet, lässt darauf schließen, dass sich der Fußball neuen Märkten öffnen möchte. Dabei werden die leidenschaftlichen Fans oftmals ins zweite Glied gesetzt. Der Fußball fängt also an sich zu verweiblichen“ (vgl. Oklitz, 2007, S. 14).

Auch Roman Horak kommt zu diesem Schluss: „Gewiss, immer noch ist Fußball ein wesentlich männlich geprägtes Spektakel, immer noch herrscht in den Stadien und auf den Fußballplätzen jene maskuline Freizeitkultur, die sich pointiert mit den Stichworten Bier, Zigaretten, Knackwurst und >male-talk< skizzieren lässt. Aber möglicherweise ist sie gerade dabei, einige Kratzer abzubekommen“ (vgl. Horak, 2006, S.120).

3.3.3 Männlichkeit auf dem Platz

Wie die Männlichkeit auch auf dem Spielfeld vorherrscht, wird sofort deutlich, wenn man sich die Maße des Spielfeldes ansieht. Mit einer Breite zwischen 45 Meter und 90 Meter, und einer Länge zwischen 90 Meter und 120 Meter, ist der Platz eher für Männer angelegt. Da Männer mehr Muskelmasse besitzen als Frauen sind sie schneller und können eine größere Ausdauer vorweisen. Hierin sieht man auch den Nachteil des Frauenfußballs; im Vergleich zu den Männern ist der Frauenfußball um vieles langsamer und daher für viele auch weniger attraktiv zum Anschauen (vgl. Oklitz, 2007).

Auch in der Bekleidung ist die Männlichkeit deutlich wieder zu erkennen. Die meistens Trikots sind deutlich auf Männer zugeschnitten. Zwar sind die Trikots der Frauenmannschaften etwas femininer geschnitten, dies ist jedoch nur so minimal, dass es kaum Wahrnehmbar ist (vgl. Oklitz, 2007). Vor allem im Vergleich zu anderen Sportarten wird schnell deutlich, dass dort die Frauen weitaus femininere Bekleidung tragen als im Fußball. Zum Beispiel im Tennis; dort tragen die Sportlerinnen zumeist einen kurzen Rock und ein enges Oberteil, wohingegen die Männer in lässigen Shorts und T-Shirt spielen.

3.3.4 Männlichkeit neben dem Platz

Das Thema Männlichkeit spielt aber nicht nur auf dem Platz eine bedeutende Rolle. Männlichkeit konstruiert sich auch abseits des Spielfeldes wie zum Beispiel in der Kabine. Zum Beispiel wenn es darum geht, welche Musik die Spieler vor Ihren Spielen hören. Diese Musik soll Aggressivität und somit auch Männlichkeit ausstrahlen. Im Englischen Nationalteam kam es deswegen sogar zu einem kleinen Zwischenfall. Die Auswahl der Musik obliegt dort dem Kapitän des Teams, in diesem Fall David Beckham. Die Musikauswahl des metrosexuellen Beckham soll, laut Mitspieler Rio Ferdinand, eher einschläfernd wirken, was sich auch im Spiel der Mannschaft widerspiegelt. Diese Mischung aus Balladen und sanft poppige Musik wird also an der metrosexualität Beckahms verknüpft. Der als „sex on two legs“ bezeichnete Ferdinand, der als Prototyp eines Männlichen Spielers gilt, möchte hingegen ein aggressiveres Musikprogramm hören, um die Mannschaft so richtig ein zu heizen (vgl. Walter, 2006).

Das Image eines Spielers auf dem Feld kann sehr unterschiedlich sein zu dem Image eines Spielers außerhalb des Spielfeldes. Ein sehr gutes Beispiel hierfür ist der Nordire Georg Best. Seine Tricks auf dem Feld, seine individuellen Dribblings, seine Kunst das Spiel zu spielen, all dies würde mit gemischten Gefühlen zugehört. Denn

angeblich hat es etwas weibliches, wenn ein Spieler sich auf dem Platz so verhält. Sogar die eigenen Fans grölten Best hin und wieder sexistische Parolen zu. Dennoch konnte Best sich seine Pirouetten am Spielfeld leisten. Keiner kam je auf die Idee Best könnte homosexuell sein. Außerhalb des Spielfeldes war Best nämlich ein richtiger Weiberheld, prahlte mit seinen neuen Errungenschaften. Es wird ihm nachgesagt das er mit sieben Miss Worlds geschlafen haben soll. Dies jedoch dementiert Best immer wieder mit der Aussage, es seien nur drei gewesen (vgl: Walter, 2006). Es ist also möglich, auf dem Spielfeld ein eher weibliches Image zu haben, dies jedoch durch ein verstärkt männliches Verhalten außerhalb des Feldes wieder wett zu machen.

Auch die Medien spielen bei der Verknüpfung von Fußball und Männlichkeit eine wichtige Rolle. Die Medien berichten primär vom Männerfußball und das obwohl auch der Frauenfußball auf dem Vormarsch ist (vgl. Oklitz, 2007). So finden zum Beispiel in diesem Jahr die Frauenfußballweltmeisterschaften in Deutschland statt, wird hierüber in den Medien jedoch kaum berichtet. Dazu kommt, dass auch die Vereine ihres dazu tun, denn Fußball und dessen Akteure möglichst männlich wirken zu lassen. So brachte zum Beispiel der deutsche Bundesligaverein FC St. Pauli vor einigen Jahren Autogrammkarten aus, auf denen die Spieler aussahen, als würden sie gerade von einer Schlacht zurückkehren. Die zerkratzten, mit Wunden übersäten Männer sollten, mit diesen Bildern ihren Einsatz für das Team noch mehr Nachdruck verleihen (vgl. Oklitz, 2007).

3.3.5 Männliche Grammatik

Almut Sülzle, eine deutsche Ethnologin, forscht zu den Themen Fußball im Allgemeinen, und weiblichen Fankulturen ins besondere. In ihrem Buch *Fußball, Frauen, Männlichkeit* spricht sie über die männliche Grammatik. Als Grundlage für die männliche Grammatik sieht Sülzle die Gleichstellung von Männlichkeit und Fußball.

„Nach innen funktioniert sie durch die Aufführung dessen, was man sich als archaische, proletarische Männlichkeit vorstellt. Hauptelement ist der Ausschluss von Weiblichkeit, nicht unbedingt von Frauen. Also alles, was rosa ist, ist peinlich. Dazu die Selbstermächtigung zu Gewalt, was auch ein Affront gegen die Staatsgewalt ist, und ein kameradschaftlicher Umgang, der Weiblichkeit und Sexualität ausschließt“ (vgl. Sülzle in: Ballesterer.at, 12.09.2011).

Sülzle definiert drei wesentliche Elemente dieser männlichen Grammatik:

1. „Wettkampf als Grundprinzip in Kombination mit anderen männlichen Werten wie Treue und Kameradschaft,
2. Abwertung von Weiblichkeit,
3. Aggression als Mittel der Auseinandersetzung und Teil der Stimmung“ (vgl. Sülzle 2007, S. 55).

Der Wettkampf ist wesentlicher Bestandteil der Fußballspiele. Nicht nur auf dem Rasen, sondern auch unter den Fans. Die Fans fordern von den Spielern Einsatz und Leistung. Sie selber bringen dafür die Stimmung und die Unterstützung. Das wetteifern mit den Fans der gegnerischen Mannschaft gehört hier quasi zur guten Tradition (vgl. Heißenberger, 2008, S. 14-15).

Auch die Abwertung von Weiblichkeit gehört zu den Grundsätzen der männlichen Grammatik. „Das umfasst die Stigmatisierung traditioneller Weiblichkeit wie das Sich-hübsch-machen oder das Tragen hochhackiger Schuhe ebenso wie offen ausgelebten Sexismus“ (vgl. Heißenberger, 2008, S. 15). Frauen bringt dieses Verhalten in eine schwierige Lage. Denn ein Ausklinken aus dieser Abwertung könnte ein Ausschluß aus der Fankultur zur Folge haben. „Die typische Reaktion wäre zu sagen, so ist das bei Fußballfans halt, Sexismus gehört dazu. Andere reagieren mit Kritik und Ironie, die sie einsetzen um Veränderungen einzufordern und zu erkämpfen. Aber sobald Sexismus im Raum steht, gibt es immer eine Einteilung aller anwesenden Personen nach Geschlecht. In diesem Moment werde ich als weiblicher Fan zur Frau gemacht“ (vgl. Sülzle in: Ballesterer.at, 12.09.2011).

Der letzte Punkt den Sülzle zur männlichen Grammatik hinzu zählt ist die (angedrohte) Gewalt und die Aggressionen. Dies sind Elemente die in Stadion immer wieder, und in letzter Zeit immer öfters, in den Stadien zu beobachten sind. Für Frauen macht dieser Umgang mit Aggressionen die aufgeführte Männlichkeit durchsichtig. Laut Sülzle fühlen Frauen sich in gewisser Weise zu dieser Atmosphäre hingezogen (vgl. Heißenberger, 2008, S 15).

„Mein Standpunkt ist: Zentral in der Fankultur ist der Bezug zum Proletarischen, zum Über-die-Stränge-Schlagen und zu Männlichkeit. Den Bezug zur Männlichkeit halte ich für die Minimalbasis, auf dem alles aufbaut. Im Über-die-Stränge-Schlagen findet sich zum Beispiel auch Rassismus, aber der kann entfernt werden, ohne dass sich viel am Selbstverständnis der Fans ändert. Ich habe aber auch viele

Männer getroffen, die aus dem Kontakt mit Frauen in der Fußballwelt antisexistische Haltungen entwickelt haben. Auch für Männer gibt es hier einen Freiraum, in dem sie mit Frauen fernab von Rollenklischees andere Dinge erleben. Und das nehmen sie dann nach Hause mit. Fußball ist außerdem einer der wenigen gesellschaftlichen Bereiche, in denen Männlichkeit überhaupt thematisiert wird. Das ist eine wichtige Voraussetzung für Veränderungen“ (vgl. Sülzle in: Ballesterer.at, 12.09.2011).

Sülzle stellt somit die spannende These in den Raum, das Fußball „ohne Männlichkeitskult und Ausschluss von Weiblichkeit nicht möglich“ ist (vgl. Sülzle, 2007, S. 57).

3.4 Homosexualität und Fußball

3.4.1 Sexualisierung des Fußballs

Obwohl es nicht auf dem ersten Blick zu sehen ist, ist der Fußball eine sehr stark sexualisierte Sportart. Fußball und Körperlichkeit liegen sehr nah bei einander. Man kann Fußball nämlich, als eine Art Huldigung an den männlichen Körper sehen. Die männliche selbst Verherrlichung ist im Fußball sehr stark ausgeprägt, dass Kräftemessen ein wichtiger Bestandteil beim Abgrenzen des Gegners. Die eigene Mannschaft zu unterstützen steht gleich an der eigenen Ehre zu verteidigen. Viele Ausdrücke im Fußball weisen darauf hin. So wird zum Beispiel zum Ziel gesetzt, dass eigene Tor jungfräulich zu halten, sprich keine Tore zu kassieren. Auch im Bezug auf das Gegnerische Tor finden sich sexuell angehauchte Begriffe wie in das Tor des Gegners *ein zu dringen* oder es *zu durchlöchern*. Es geht im Prinzip immer um die Unterwerfung des Anderen durch das Unsere (vgl. Bromberger, 2006, S. 41-52).

Die sexuelle Abwertung des Gegners spielt dabei eine wichtige Rolle. Beliebte Metaphern dabei sind die Gleichstellung des Gegners mit Frauen oder Homosexuelle oder den Gegner als gedemütigten Mann darzustellen. Der Vergleich zu Frauen stellt eine schwache Männlichkeit dar, der somit auch den Gegner als schwach abstempelt. Auch Homosexuelle werden als schwach gesehen, als eine Art andere Menschen die leicht zu unterwerfen sind. Der gedemütigte oder betrogene Mann ist sowieso automatisch schwach, da er es nicht geschafft hat, seine Frau glücklich zu machen (vgl. Bromberger, 2006, S. 41-52).

In den Gesängen der Fans, in deren Sprechchöre und deren Ausdruckweise gehören sexuelle Anspielungen zur Alltäglichkeit. Und obwohl sie nur Mittel zum Zweck sind, nämlich den Gegner zu schockieren und somit ab zu lenken, steckt doch noch viel mehr dahinter. „Nur das Siegestor und die Leugnung der Männlichkeit der Anderen – prahlerische Nachweise der eigenen Maskulinität – machen die komplizenhafte Nähe und die gegenseitigen Umarmungen zulässig“ (vgl. Bromberger, 2006, S. 41-52).

3.4.2 Homosexualität im Fußball

Homosexualität und Fußball sind zwei Themen, die bisher noch nicht oft miteinander verknüpft wurden. Dies liegt unter anderem daran, dass die beiden Themen auf dem ersten Blick nicht unterschiedlicher sein könnten: Homosexualität als eine Art *weiche* Männlichkeit die eigentlich mehr zur Weiblichkeit neigt, und Fußball als *harte* Männlichkeit, als das absolute Höchstmaß an Männlichkeit. „Das (männliche) Homosexuelle wird landläufig dem Weiblichen zugeordnet: Schwule gelten als unmännlich, ihnen wird zugeschrieben, weich, emotional, wenig durchsetzungsfähig, leicht verletzlich, zickig oder zimperlich zu sein, also als typisch weiblich geltende Eigenschaften aufzuweisen. Sie verstoßen gegen die Normen des Männlichen, das als fraglos heterosexuell angenommen wird“ (vgl. Eggeling, 2010, S. 22) Gerade deshalb lohnt es sich, genauer zu analysieren, wie diese beiden gegensätzliche Themen mit einander Verknüpft werden können.

Wie schon gesehen, findet im Fußball eine sehr starke Sexualisierung statt. Die Anspielungen auf den männlichen Körper und auf die Männlichkeit des Körpers ist ein ständiger Begleiter der meisten Fußballspiele. Umso erstaunlicher ist es, dass Homosexualität eine solche Abneigung erfährt, ja sogar dazu verwendet wird, den Gegner und dessen Körperlichkeit abzuwerten. Zumal das Thema Homosexualität, sobald es nicht mehr die Spieler betrifft, akzeptiert zu werden scheint. Dies lässt sich daraus ableiten, das es in einigen Klubs, wie zum Beispiel dem deutschen Zweitligisten 1. FC St. Pauli, homosexuelle Funktionäre gibt, die ein hohes Amt innerhalb des Vereins belegen.

Die starke Abneigung Homosexualität gegenüber hängt damit zusammen, dass heterosexuelle Beziehungen als Standard angesehen werden. Die Ehe und die damit verbundenen Kinder werden als das absolute Höchstmaß an Heterosexualität gesehen, und sind Nachstrebens wert. All jenes, dass von diesem Standard abweicht wird als unnormal

und nicht erwünscht gesehen. Für den Sport im allgemeinen gilt: Homosexualität und sportliche Höchstleistungen passen traditionell nicht zusammen (vgl. Eggeling, 2010).

Männlichkeit und Weiblichkeit scheinen im Sport im allgemeinen und im Fußball im spezifischen also eine große Rolle zu spielen. Für Frauen ist es leichter, ja sogar gewünscht, im Sport ihre männliche Seite hervor zu heben. Die Demonstration ihrer Männlichkeit, soll auch ihren sportlichen Erfolg demonstrieren; „Als Athletinnen überschreiten sie häufig die Grenze zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit, können Maskulinität ausdrücken und Anerkennung für ihre körperliche Fähigkeiten suchen und finden“ (vgl. Eggeling, 2010, S. 21).

Auch Sportlerinnen laufen aber hier die Gefahr, als lesbisch angesehen zu werden, da sie nicht den Stereotyp einer Frau entsprechen und somit für den heterosexuellen männlichen Betrachter nicht attraktiv wirken. Also auch Frauen betonen immer wieder gerne ihre Heterosexualität damit sie keine Abneigung erfahren. „Je mehr im Sport Geschlechtergrenzen überschritten werden, desto mehr müssen sie auch aufrecht erhalten werden, um die symbolische Ordnung der Geschlechterstereotype nicht zu gefährden“ (vgl. Eggeling, 2008, 5).

Für Männer gilt diese Überschreitung der Grenzen in dem Sinne nicht, da sie ja schon mit dem männlichen vertraut sind und es also nicht zwanghaft herbeiführen müssen. „Sport verlangt von Männern also nur, was ihnen aufgrund ihrer Sozialisation zum Mann schon vertraut ist“ (vgl. Eggeling, 2008, S. 6). Der Abstieg zum Weiblichen ist insofern weniger einfach, als es einen Abstieg und eine Abwertung für sie bedeuten würde. Männer die sich zwischen den Geschlechtergrenzen bewegen brechen in dem Sinne ein stärkeres Tabu als Frauen die dies machen.

Statistisch gesehen gibt es in unserer Gesellschaft fünf bis zehn Prozent Homosexuelle. Das würde bedeuten, dass es im Fußball zwei bis drei komplett homosexuelle Fußballteams geben müsste. Eine Erklärung dafür, dass es keine homosexuellen Spieler gibt, könnte darin liegen, dass sich Spieler einfach nicht zu ihrer Homosexualität bekennen. Vielleicht könnte es aber auch sein, dass Spieler die homosexuell sind gar nicht erst zum Profifußball durchdringen, da sie sich dem Druck der auf sie lastet nicht gewachsen sehen.

Die Diskriminierung homosexueller ist in allen Sportarten anwesend, aber im Fußball ist die eben besonders hoch, da Fußball „[...] zum einen eine der beliebtesten Sportarten {ist}, zum anderen ist es natürlich eine Sportart, die sehr stark mit einem

bestimmten Männerbild konnotiert ist. Fußballer sind groß und stark und einsatzfreudig, das sind halt gestandene Männer, die ihren Sport treiben. Und diesen Klischees zufolge passt ein schwuler da sicher weniger rein als etwa beim Eiskunstlaufen“ (vgl. Eggeling,).

3.4.3 Homophobie im Fußball

Homophobie ist im Fußball, sowie im ganzen Mainstreamsport, sehr stark ausgeprägt. Homosexualität wird nicht thematisiert, um somit zu verhindern, in Berührung mit diesem Thema zu kommen. Das offene Bekenntnis zur Homosexualität wird als Verstoß gegen die Normen der Männlichkeit gewertet. „da das Heterosexuelle unhinterfragte Norm ist, etwas Vertrautes und für weite Teile der Bevölkerung Selbstverständliches, besteht noch kaum ein selbstverständlicher Umgang mit Homosexuellen – gerade im Fußball, der als klassischer Männersport gilt [...]“ (vgl. Eggeling, 2010, S. 23-24).

Das Hauptproblem beim Fußball liegt darin, dass es ein sehr körperbetonter Sport ist. Direkter Körperkontakt zum Gegner sowie zu den eigenen Teamspielern ist gefragt. Ein Sport in dem „[...] Härte, Wendigkeit, Schnelligkeit und bisweilen auch schmerzhafter Körperkontakt gefragt sind [...]“ (vgl. Eggeling, 2010, S. 23). Jedoch hat dieser Körperkontakt keine sexuellen Hintergedanken. Zwar jubeln die Spieler gemeinsam bei einem Tor oder einem Sieg, oder trösten sich gegenseitig über eine Niederlage hinweg, „[...] es sind ganz häufig Gesten, die eindeutig heterosexuell sind, die ungefähr so sind wie in einer Kneipensituation. Die sind so unschul wie nur irgendwas, und sie werden auch von den Spielern nicht als schwul empfunden“ (Eggeling, 2009, S. 2).

Die Fußballer bemühen sich, möglichst heterosexuell zu wirken. Ob sie nun homosexuell sind oder nicht spielt dabei keine Rolle. Das Auftreten nach außen hin, die überaus männliche Erscheinung ist das was zählt. „Für Profis kann ein Bekenntnis zum Schwulsein bedeuten, von ihren Verbänden, Vereinen oder Teams abgelehnt, aus dem Kader entfernt zu werden oder Sponsoren zu verlieren, was wiederum den Verlust der Existenzgrundlage bedeuten würde“ (Eggeling, 2010, S. 23). Dabei haben (homosexuelle) Spieler verschiedene Arten gefunden, ihre Heterosexualität unter Beweis zu stellen. So gelten „[...] betont hartes Einsteigen bei Zweikämpfen; demonstratives Auftreten in weiblicher Begleitung; mitlachen bei Schwulenwitze in der Kabine [...]“ (Eggeling, 2010, S. 23) als besonders Männlich.

Heteronormativität äußert sich nicht nur in Form der Homophobie oder dem Hass auf Homosexuelle und der Homosexualität. „[...] häufiger sind Formen des Ignorierens,

des Vermeidens, des Verschweigens und der Amnesie“ (Haller, 1998). Dies ist ein wichtiger Punkt im Zusammenhang mit Sport und Homosexualität. Denn auch wenn Diskriminierung Homosexueller nicht immer öffentlich stattfindet, so ist auch das Ignorieren als solches zu betrachten und kann zeigen, wie homosexuellenfeindlich der Sport tatsächlich ist. Auch die Sportberichterstattung trägt ihren Teil zum homophoben Denken bei indem die den Sportkörper als Geschlechterkörper darstellt. Zudem berichten Medien über jeden Zweifel an der Heterosexualität eines Sportlers als sei dies etwas Unnatürliches (vgl. Eggeling, 2008).

Körperlichkeit und körperlicher Einsatz sind von zentraler Bedeutung im Fußball. Es ist eben so sehr ein Teamsport der sehr körperbetont abläuft, als auch ein Kampfsport der besonderen Körperinsatz fordert. Im Fußball wird mehr als in anderen Bereichen des täglichen Lebens eine Verknüpfung hergestellt zwischen dem privaten und dem öffentlichen Leben, zwischen Freizeit- oder beruflicher Beschäftigung und das sexuelle Begehren. „Sexualität und sexuelles Begehren werden im modernen Sport folglich immer ausgeblendet und müssen also in allen sportlichen Aktivitäten vermieden werden.

3.4.4 Ausblick

Eine Änderung der derzeitigen Situation im Fußball wäre durchaus möglich, und zwar indem der Druck der Öffentlichkeit zunimmt. Es müsste ein neues Bewusstsein entstehen und somit auch eine neue Sensibilität. Dies könnte im besten Fall zu einem Wandel führen. Verbände und Vereine spielen hierbei eine sehr wichtige Rolle. So geschah es auch beim Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Hier wurde mit Organisationen wie FARE (Football Against Racism in Europe) mittels Veranstaltungen und Broschüren auf das Thema hingewiesen. Die enge Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Fanclubs und verschiedene Organisationen haben dazu geführt dass Rassismus in den Stadien stärker entgegengetreten wird und somit auch weniger häufig vorkommt (vgl. Eggeling, 2008).

Als positives Beispiel geht hier der Englische Fußballverband voran. Dieser ahndet Rassismus und Homophobie gleichermaßen. Seit dem Jahr 2000 werden bei Verstöße gegen die Regeln schwerwiegende Sanktionen auferlegt. Dies wäre sicherlich auch in anderen Europäischen Ländern und somit auch Österreich denkbar und empfehlenswert.

4. Homosexuelle Spieler – vier Fallbeispiele

Homosexuelle Spieler gibt es im Fußball nicht. So heißt es. Im engeren Sinn stimmt dies sogar, es sind keine noch im Fußballgeschäft aktive Spieler bekannt bislang. Dennoch kann man davon ausgehen, dass es auch im Fußball einige verdeckte homosexuelle Spieler gibt. Vier Spieler, die mittlerweile nicht mehr am aktiven Geschäft teilnehmen, standen zu ihrer Homosexualität. Die Spieler und ihre Geschichten, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten.

4.1 Justin Fashanu

4.1.1 *Leben*

Justin Fashanu war ein englischer Fußballspieler. Er wurde 1961 in London als Sohn eines nigerianischen Rechtsanwaltes geboren. Er ist bis heute der einzige Spieler der sich während seiner aktiven Karriere über die Medien als Homosexuell geoutet hat.

Fashanu hatte keine einfache Jugend. Nachdem sich seine Eltern scheiden ließen kamen er und sein jüngerer Bruder in ein Kinderheim. Die beiden Jungs wurden rasch adoptiert und wuchsen bei ihren Adoptiveltern auf. Hier entdeckt Fashanu seine Leidenschaft für den Fußball und 1981 gibt er sein Debüt für Norwich City. Fashanu ist ein echter Playboy, er trägt teure Kleidung, geht in Nachtclubs und verhält sich leicht arrogant. Schnell bahnt sich ein Wechsel nach Nottingham Forrest an. Doch hier läuft es für Fashanu nicht so wie gewünscht. Er schießt keine Tore mehr und außerdem verbreitet sich das Gerücht, dass er auf Männer stehe. Sein damaliger Trainer Brian Clough erzählt später von einem Streitgespräch zwischen ihm und Fashanu. Er habe Fashanu damals angeschrien: „Where do you go if you want a loaf of bread? I asked him. ‘A baker’s, I suppose. Where do you go if you want a leg of lamb? A butcher’s. So why do you keep going to that bloody poofs’ club?“ (vgl. Kuit, 2009).

Nach einigen mäßig erfolgreichen Jahren zieht Fashanu sich eine Knieverletzung zu und seine Karriere scheint ein frühzeitiges Ende zu nehmen. Doch Fashanu kämpft sich zurück, wird aber nie wieder der alte. Nach einigen Jahren im Ausland tätig gewesen zu sein, kehrt Fashanu 1989 zurück nach England. Doch dort will es ihm wieder einmal nicht so recht gelingen.

4.1.2 Coming Out

Im Jahr 1990 erfolgt dann das große coming out. In einem gut bezahlten Interview bekennt Fashanu zu dass er homosexuell ist und erzählt, mit wem er sexuellen Kontakt hatte. Dabei erzählt er auch, dass er habe sexuellen Kontakt zu Männern aus dem englischen Lagerhaus gehabt. Fashanus jüngeren Bruder, der mittlerweile ein sehr erfolgreicher Fußballspieler ist, erfolgreicher als Fashanu es selbst je war, gibt ebenfalls ein bezahltes Interview in dem er seinen Bruder öffentlich zur schau stellt. Nach seinem coming out geht es schnell bergab mit Fashanu. Er erzählt in weiteren Interviews intim gewesen zu sein mit verschiedenen Ministern aus der Regierung von John Major. Namen nannte er dabei keine. Vier Jahre später gab er, gezwungenermaßen zu, diese Aussagen frei erfunden zu haben um den Preis für seine Interviews in de Höhe zu treiben (vgl. Kuit, 2009).

4.1.3 Ein tragisches Ende

1994 kehrt er dem Fußball den Rücken zu. Die antihomosexuellen Sprechköre in den Stadien und die negative Haltung seiner Mitspieler und Trainer machen Fashanu schwer zu schaffen. Aber auch nach Beendung seiner Karriere kommt Fashanu nicht zur Ruhe. Nachdem er wieder in die USA übersiedelte, wo er als Jugendtrainer arbeitetet, wurde er von einem 17 Jährigen beschuldigt, diesen unter Alkoholeinfluss vergewaltigt zu haben. Fashanu wurde daraufhin verhört, aber nicht festgenommen. Doch die Presse verurteilte ihn so stark, dass Fashanu zurück nach England kehrte. Dort erfuhr er nach einem Saunabesuch, dass ein internationaler Haftbefehl ausgegeben wurde. Daraufhin erhängte Fashanu sich in einer Garage. Monate später tauchte folgender Abschiedsbrief auf:

„Wenn irgend jemand diese Notiz findet, bin ich hoffentlich nicht mehr da. Schwul und eine Person des öffentlichen Lebens zu sein, ist hart. Ich will sagen, dass ich den Jungen nicht vergewaltigt habe. Er hatte bereitwillig Sex mit mir, doch am nächsten Tag verlangte er Geld. Als ich nein sagte, sagte er: ‚Warte nur ab!‘ Wenn das so ist, höre ich euch sagen, warum bin ich dann weggerannt? Nun, nicht immer ist die Justiz gerecht. Ich fühlte, dass ich wegen meiner Homosexualität kein faires Verfahren bekommen würde. Ihr wisst, wie das ist, wenn man in Panik gerät. Bevor ich meinen Freunden und meiner Familie weiteres Unglück zufüge, will ich lieber sterben“

Während einer gerichtlichen Untersuchung kam ans Licht, dass es gar keine internationalen Haftbefehle gegen Fashanu gab, und die amerikanischen Behörden den Prozess wegen Mangel an Beweisen eingestellt hatten. So nahm das Leben eines viel versprechenden Fußballspielers, der sich als homosexuell outete, auf tragische Weise ein Ende (vgl. Kuit, 2009).

4.2 Marcus Urban

4.2.1 Leben

Marcus Urban ist ein ehemaliger deutscher Fußballspieler der 1971 in Thüringen geboren wurde. Schon früh wurde sein fußballerisches Talent erkannt und so wechselte er im Alter von 13 Jahren in ein Sportinternat nach Erfurt. Er durchlief die verschiedensten Altersklassen der Jugendnationalmannschaft der DDR. Beim Verein Rot Weiß Erfurt spielte er in der Jugendbundesliga wobei er unter anderem auch auf die mittlerweile als Profi bekannten Spieler wie Frank Rost, Thomas Linke oder auch Robert Enke. Urban steht kurz vor seinem Durchbruch. Jener Durchbruch auf den er seit seinen Kindertagen hinzu gearbeitet hat. Sein Verein, RWE, steht kurz vor dem Aufstieg in die gesamtdeutsche Zweite Bundesliga.

Urban interessiert sich sehr für die Psychologie, allen voran seine eigene. „Ich musste lernen, meine Probleme zu verstehen, um sie lösen zu können“ (vgl. Urban in: Lehnen & Mendrala, taz.de, 2008). Er begann psychotherapeutische Literatur zu lesen. Doch am strengen Sportinternat war dafür kein Platz. 1991 verletzte sich Urban schwer. Erstmals schien seine Karriere einen Knick bekommen zu haben. Er verließ Erfurt und somit auch die Zweite Bundesliga. Er ging nach Weimar und begann dort ein Studium der Stadtplanung. Nebenbei spielte er Fußball, unterklassig und völlig unter Wert wie er es beschreibt. 1993 fuhr er für ein Auslandssemester nach Neapel. Dort, weit weg von der Heimat, begann Urban zum ersten Mal das Leben wirklich zu genießen. „Plötzlich war der Sport nicht mehr das Wichtigste im Leben. Ich spürte, wie mir die Distanz zur Machodomäne Fußball Mut zur Offenheit machte“ (vgl. Urban in: Lehnen & Mendrala, taz.de, 2008).

4.2.2 Coming Out

Zurück in Deutschland fiel ihm dennoch der letzte Schritt zum Coming Out nicht leicht. Einige Monate vergingen, bis Urban 1994 der folgenschwere Entschluss fasste, den

Profifußball den Rücken zu zu kehren und sich als homosexuell zu outen. „Eine große Last fiel von mir ab. Euphorisiert erzählte ich Bekannten auf der Straße von meinem Freund, rief überglücklich meine Mutter an: ‚Mama, ich bin schwul!‘“ (vgl. Urban in: Lehnen & Mendrala, taz.de, 2008). Sein Leben nach dem Coming Out verlief äußerst positiv. Er schloss sein Ingenieursstudium ab und besuchte Fortbildungen zum Thema Marketing und Rhetorik. Er arbeitete mit geistig Behinderten und sogar als selbständiger Designer. Über die Zeit vor seinem Coming Out sagt er Heute:

„Schwul, [...] dieses Wort existierte für mich damals nur als Schimpfwort. Ich dachte: Als Fußballer ist man nicht schwul, fertig. [...] Ich wollte meine Emotionen nicht zulassen. Doch sie ließen sich nicht abstellen. [...] Wie zum Test sagte ich einem Mannschaftskollegen in der Straßenbahn: ‚Du, ich bin schwul.‘ Darauf hat er einfach nicht reagiert! Stattdessen betretene Stille, demütigender als jede Beleidigung. [...] Ich wusste: Ein öffentliches Outing hätte mein einziges großes Ziel - die Profikarriere - für immer zerstört. Die Schule hätte mich gnadenlos aussortiert [...] Ich habe mich nicht einmal an die Vorstellung herangetraut, wie es als Schwuler im Profisport wohl wäre - der bloße Gedanke daran machte mir schon Angst [...] Das Versteckspiel ist die Hölle. Es ist unglaublich befreiend, wenn es vorbei ist. Vielleicht ist die Zeit des ewigen Entweder-oder für schwule Fußballprofis auch endlich bald vorbei“ (vgl. Urban in: Lehnen & Mendrala, taz.de, 2008).

4.2.3 Homosexualität im Fußball

Marcus Urban hat viel über sich und seine Homosexualität nachgedacht und spricht auch sehr offen darüber. Auch darüber weshalb dieses Thema im Fußball so ein großes Tabu darstellt. Ein Grund den er nennt ist die Struktur des Mannschaftssports im allgemeinen, die eher klassisch konservativ ist. Die bestehenden Strukturen sollen möglichst behalten bleiben. Da bleibt kein Platz für Andersartigkeit. Ein anderer Grund sieht Urban darin, dass Fußball eine echte Männerdomäne ist. Homosexualität würde da als anderes Gesellschaftsbild nicht reinpassen. „Welche ist dann die Rolle des Mannes? Es fällt vielen Leuten schwer zu akzeptieren, dass Männer auch Mal wie Frauen sein können, Mal einfühlsam, fürsorglich oder aber kompliziert“ (vgl. Urban in: planet-interview.de, 2008).

Ein Outing erscheint Marcus Urban daher derzeit nicht unbedingt vorstellbar. „Die betroffenen Spieler verstecken sich lieber. Das hat sicherlich viel mit der Angstthese zu

tun: Was passiert, wenn ich mich jetzt öffentlich zu meiner Homosexualität bekenne?“ (vgl. Urban in: planet-interview.de, 2008). Es würden sicherlich viele schwulenfeindliche Schmährufe von den gegnerischen Fans kommen. Es ist aber auch nicht aus zu schließen, dass die eigenen Fans und sogar der Verein einen Spieler den Rücken zukehren. Dennoch wäre es laut Urban durchaus Möglich das diese Befürchtungen nicht der Realität entsprechen. Er vergleicht dies zum Beispiel mit ausländerfeindlichen Sprüchen, die auch nicht von der breiten Masse getragen werden. „Würden die Leute wissen, dass sie jemanden mit der Bezeichnung "schwule Sau" ganz direkt und intim beleidigen würden, hätten sie garantiert mehr Hemmungen“ (vgl. Urban in: planet-interview.de, 2008).

4.3 Jonathan de Falco

4.3.1 Leben

Jonathan de Falco wurde 1984 in Brüssel geboren. Seine fußballerische Karriere fand auch in diesem Fall ein Ende durch eine schwere Verletzung. Während einer Kollision im Training verlor er 50 Prozent seiner Sehkraft am rechten Auge. Es gab sogar eine Zeit, an dem er auf seinem rechten Auge ganz erblindet war. Und obwohl es mit der Zeit immer besser wird, wäre das Risiko dennoch zu groß dass seine Sehkraft ganz verloren ginge wenn er zum Beispiel einen Ball falsch treffen würde (vgl. Humo.be, 2011).

4.3.2 Coming Out

Schon seit seinem zwanzigsten Lebensjahr verkehr de Falco in der homosexuellen Szene. Dennoch habe bei seinen Vereinen niemand davon gewusst. Er glaubt das, wenn man davon gewusst hätte, dies garantiert problematisch für ihn gewesen wäre. Die Fußballwelt ist noch nicht bereit für öffentlich homosexuelle Spieler. Es gibt noch zu viele Vorurteile und zu wenig Toleranz, so de Falco. Ein ehemaliger Trainer de Falcos sagte mal er habe gespürt das de Falco sich nicht wohl in seiner Haut fühlte. De Falco selber bestätigte dies. Er kämpfte zu dieser Zeit noch gegen seiner Homosexualität an. Er wollte nicht Schwul sein, weil es einfach nicht normal war (vgl. Humo.be, 2011).

De Falco war sich durchaus davon bewusst das früher oder später die Öffentlichkeit von seiner neuen Karriere als Pornodarsteller erfahren würde. Er wählte daher die Flucht nach vorne und bekannte sich um Schwulenmagazin *Labels* zu seiner Homosexualität und zu seinem neuen Leben. Und er schämt sich nicht dafür. Sein Freund und seine Mutter wussten davon und akzeptierten dies auch, das war für ihn das wichtigste. Er respektiert

seine Mitmenschen und deren Entscheidungen, und hofft, dass sein Leben und seine Entscheidungen genauso respektiert werden (vgl. laquemant.wordpress.com, 2011).

4.3.3 Ein Leben als schwuler Pornostar

Pornodarsteller wurde Jonathan de Falco eigentlich relativ zufällig. Nach seiner Verletzung am Auge fing er an in Diskotheken als Gogo-Tänzer zu arbeiten. Er verdiente so sein Geld in zum Beispiel Frankreich, Italien oder Deutschland. Er mochte es sich den Leuten zu präsentieren, ihm gefiel die Vorstellung das Leute bereit waren für seine Auftritte zu zahlen (vgl. laquemant.wordpress.com, 2011).

Zu diesem Zeitpunkt dachte er gar nicht darüber nach Pornos zu drehen. Bis er eines Tages in einer Sauna in Brüssel von einem Produzenten angesprochen wurde. Dieser drehte gerade ein Stockwerk höher einen Film und würde de Falco gerne vor der Kamera haben. Nachdem er einige Tagen darüber nachgedacht hatte willigte de Falco in diesen Vorschlag ein. Er stellte aber eine Bedingung: er wollte keine kleine Nebenrolle haben, sondern sofort die Hauptrolle. Sein Motto lautet, wenn man etwas Anfängt, dann auch richtig. So produzierte er seinen ersten Film auf den noch so einige folgten. Den Schritt in die Pornoszene sei aber keine Verzweiflungstat gewesen, sondern eine ganz bewusste Entscheidung gewesen. Mittlerweile ist er ein vielgefragter Star in der Schwulenpornoszene und dreht Filme unter dem Pseudonym Stany Falcone (vgl. laquemant.wordpress.com, 2011).

4.4 David Testo

4.4.1 Leben

David Testo wurde 1981 in North-Carolina in den USA geboren. Als Spieler war er vor allem in Kanada tätig. In den letzten viereinhalb Jahren spielte er für Montreal Impact in der North American Soccer League, NASL. Bei seinem Wechsel zu Impact, vor viereinhalb Jahren, wusste der Verein über seine sexuelle Orientierung bescheid. Und auch die Spieler wurden in das Geheimnis von Testo eingeweiht. Sein internes Outing wurde akzeptiert und kein einziger Spieler brachte etwas darüber in die Außenwelt. Er wurde trotz seiner Homosexualität im Team integriert und aufgenommen.

4.4.2 Coming Out

Sein Öffentliches Outing hatte David Testo am 10. November 2011. Sein Outing erfolgte nicht etwa über eine Pressekonferenz oder in einem Zeitungsinterview, sondern über den Radiosender Radio Canada. In diesem Interview äußerte Testo das er es bedauere nicht früher öffentlich zu seiner Homosexualität gestanden zu haben. Es sei sehr schwierig gewesen sich um des Fußball willen zu verstellen. Er habe immer zu das Gefühl gehabt, dieses Geheimnis mit sich rum zu schleppen, und das obwohl im Verein alle davon wussten. Sein Dasein im Verein war für Testo dennoch nicht immer leicht. Obwohl seine Teamkollegen von seiner Homosexualität wussten, konnte Testo nie einschätzen wie sie über ihn dachten und vielleicht immer noch denken. Er umschrieb es als ein Gefühl, nie richtig sich selbst sein zu können. Menschen seien ihm wichtiger als Fußball, erklärte Testo. „Wenn man eines Tages am Sterbebett liegt, sei es egal, wie viel Geld man verdient hat oder wie erfolgreich man in seinem Beruf war. Viel wichtiger ist es auf aufrichtige Beziehungen und Freundschaften zurückblicken zu können“ (vgl. Mandel, abseits.at, 5.12.2011).

Der Präsident des Vereins reagierte auf das öffentliche Outing seines Spielers wie folgt: „David Testos Erklärung ist in der Tat sehr persönlich, aber wir wussten bereits über Davids Orientierung Bescheid, bevor er 2007 zu unserem Klub stieß. Zeit seiner Karriere in Montreal war er immer ein professioneller und engagierter Spieler auf und abseits des Platzes. Seine Entscheidung an die Öffentlichkeit zu gehen muss sehr schwer gewesen sein und wir respektieren sie“ (vgl. Mandel, abseits.at, 5.12.2011).

5. Forschung

In diesem Abschnitt werden nun die verschiedenen Interviews ausgewertet. Zuerst werden die Interviews mit dem beiden Spielern von Rapid Wien und Austria Wien, Thomas Prager und Nacer Barazite präsentiert. Hierauf folgen die jeweiligen Spielerbetreuer der beiden Vereine, Kurt Deringer von Rapid Wien und Marcus Schaffer von Austria Wien. Beim ÖFB hat sich Peter Klinglmüller, Pressesprecher der ÖFB, bereit erklärt, ein Interview zu geben. Seitens FairPlay standen Elisabeth Kotvojs und Markus Pinter bereit für ein Interview. Beide der NGO arbeiten zurzeit an einer Ausstellung zum Thema Homosexualität im Fußball. Bevor wir zu den jeweiligen Auswertungen kommen, werden wir die Personen und deren bisherigen Lebenslauf die zum Interview gebeten wurden ein wenig genauer unter die Lupe nehmen.

5.1 Spieler

5.1.1 Thomas Prager

Thomas Prager ist ein österreichischer Fußballspieler der 1985 in Wien geboren wurde. Er spielte während seiner Jugend in den österreichischen Unterligen bis er 2001 von einem niederländischen Talentscout entdeckt und im Alter von 16 Jahren nach Heerenveen geholt wurde. Hier durchlief er verschiedene Jugendstationen des Vereins SC Heerenveen und schaffte in der Saison 2005/2006 den Sprung in die Kampfmannschaft. Im Jahr 2008 kehrte Prager zurück nach Österreich, nachdem sein Vertrag in den Niederlanden nicht verlängert wurde. Zurück in der Heimat unterschrieb er einen Vertrag bei LASK Linz. Am Ende der Saison 2009/2010 wurde auch hier sein Vertrag nicht verlängert und er wechselte in die Schweiz zum FC Luzern. Seit der Saison 2011/2012 wurde Prager an den SK Rapid Wien ausgeliehen.

5.1.2 Nacer Barazite

Nacer Barazite ist ein niederländisch/marokkanischer Fußballspieler der 1990 in Arnhem, Niederlande, geboren wurde. Barazite startete seine Karriere beim niederländischen Verein NEC Nijmegen. Hier spielte er jedoch nur in den verschiedenen Jugendmannschaften. Im Jahr 2006, im Alter von gerade einmal 16 Jahren, wechselte er zum englischen Verein Arsenal London. In London gelingt es Barazite einige Einsätze für die Kampfmannschaft

zu spielen, jedoch wird er nicht zum Stammspieler. Nachdem er an den englischen Zweitligisten Derby County und an den niederländischen Verein Vitesse Arnhem ausgeliehen wurde, wechselte er im Jänner 2011 zum österreichischen Verein FAK Austria Wien wo er einen Vertrag bis 2013 unterschrieb. Zurzeit steht er beim französischen Zweitligisten Monaco unter Vertrag.

5.1.3 Auswertung

Männer und Fußball gehören einfach zusammen. Das sieht man auch wenn man die Spieler nach den Eigenschaften eines guten Spielers fragt. Hier finden sich vor allem die männlich konnotierten Eigenschaften wieder, wie zum Beispiel Durchsetzungsvermögen, Professionalität und Disziplin. Fußball ist ein Männersport, Nacer Barazite nannte es sogar eine Macho-Sportart. Man muss ein echter Mann sein, hart im nehmen und kein Weichei.

„Es ist ein wenig komisch, weil Fußball ist schon ein bisschen Macho und hart, aber Abseits davon, wenn diese Person am Feld ein echter Mann ist, und eine harter Kerl ist, dann darf es eigentlich nichts ausmachen, denn es geht um den Beruf den man ausübt. [...] Aber in der Fußballwelt, wie ich schon sagte, es ist wirklich ein Machosport glaube ich, es ist ziemlich hart, ein Sport wo geackert werden muss. Ich glaube das viele Menschen das {i.e. Homosexualität und Fußball} nicht miteinander assoziieren [...]“ (vgl. Nacer Barazite, Interview am 04.11.2011).

Und auch Thomas Prager beschreibt Fußball als einen Männersport: „[...] wenn sich ein Fußballspieler outet wird er es sicher schwer haben, weil es eben ein Männersport ist und du nur mit Männern in der Kabine bist und Duschen gehst“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011). Männliche Werte spielen also eine wichtige Rolle.

Der Umgang mit dem Thema Homosexualität ist von Land zu Land unterschiedlich. Thomas Prager beschreibt seine Erfahrungen in Holland wie folgt:

„[...] in Holland ist mir aufgefallen, dass als Schimpfwort immer *homo* benutzt wird. Das ist Standard gewesen. Also immer wenn du was falsch gemacht hast, oder irgendein Blödsinn, dann kam immer *homo, homo*. [...] Ich hab am Anfang nicht verstanden was die damit meinen. Bis ich endlich entdeckt habe das dass in

Holland eigentlich ganz normal benutzt wird und keine tiefere Bedeutung hat“ (vgl. Prager, Interview am 15.11.2011).

Aber beide Spieler können sich nicht daran erinnern, jemals mit dem Thema Homosexualität während der Aufenthalte im Ausland konfrontiert worden zu sein. Beide Spieler gaben zwar immer an, wieder Gerüchte gehört zu haben, aber dennoch wurde das Thema nie konkret aufgegriffen, weder von Vereinen, noch von Verbänden oder den Spielern selbst. Thomas Prager: „Ich kann mich eigentlich an nichts soweit erinnern. Von den Verbänden ist da auch nichts gekommen“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011). Auch Nacer Barazite hatte während seiner Zeit im Ausland nie was mit dem Thema Homosexualität zu tun:

„Nein, persönlich habe ich davon nichts mitbekommen als in dort in England gespielt habe. Aber wie ich schon sagte, ich hörte schon ab und zu *diese Person ist*, aber es war nicht so das ich etwas davon mitbekommen hätte oder das wir ein Seminar haben belegen müssen. [...] Aber es ist nicht so das ich mich damit beschäftige, oder das ich es bis ins kleinste Detail wissen möchte“ (vgl. Nacer Barazite, Interview am 04.11.2011).

Thomas Prager kann aber schon einen Unterschied festmachen im Umgang mit dem Thema Homosexualität: „In Holland ist es glaube ich überhaupt kein Problem. [...] Ich glaube halt das es etwas anderes ist wenn zum Beispiel in Holland zwei Schwule gehen. Dann schauen nicht gleich alle und drehen sich um. Und in Wien wäre das halt schon so, wenn in der Stadt zwei Männer Hand in Hand gehen und sich Küssen. Dann schauen alle und fragen sich was passiert da. Das ist glaube ich in Holland nicht so“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011).

Das „Problem“ mit der Homosexualität im Fußball wird auch von den Spielern schnell erkannt. Natürlich haben sie selber kein Problem mit Homosexuellen, aber sie würden es schon als schwierig einstufen wenn sich ein Spieler outen würde. Der Umgang mit diesem Spieler würde weitestgehend gleich bleiben, es sei denn es würden Probleme auftrete. Nacer Barazite sagte darüber folgendes:

„Ich würde es ehrlich gesagt ziemlich bemerkenswert finden wenn ein Spieler sich outen würde. Aber ich würde diesen Spieler nicht anders behandeln, ich würde mich schon normal gegenüber diesen Spieler verhalten. Wenn diese Person gut spielt für uns, und ein gutes Spiel macht, dann habe ich damit kein Problem. Aber wenn er sich komisch verhalten würde, zum Beispiel unter der Dusche oder in der Kabine, dann würde ich das nicht gutheißen [...] Aber wenn es einen Spieler gibt der Homosexuell ist, und der im Feld auch ein Weichei ist, dann wird man schon darüber nachdenken den dann wird mach schon an die Fakten erinnert“ (vgl. Nacer Barazite, Interview am 04.11.2011).

Thomas Prager ist diesbezüglich sogar noch deutlicher. Er gibt, zwar etwas widersprüchlich, zu bedenken, dass es sicher Spieler gibt, die, vor allem unter der Dusche, schon ein Problem mit einem Homosexuellen Spieler haben würden:

„Ich habe überhaupt nichts gegen Schwule, aber ich brauch es jetzt nicht neben mir zu haben [...] Ich kenne keinen Fußballer der homosexuell ist. Ich habe auch so unter meinen Freunden keinen der neigt zu Männern. Ich kann damit nicht soviel anfangen. [...] Mir wäre das wirklich egal ob der mir in der Dusche wohin schaut oder nicht. Mir wäre es egal. Aber ich bin mir sicher dass es da genug andere gibt die da halt mehr Probleme hätten. Also ich brauche es auch nicht, wollen würde ich es auch nicht, sagen wir es mal so. Aber ja, jeder seins“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011).

Vor allem die Angst vor dem Unbekannten spielt laut Barazite eine große Rolle bei der ablehnender Haltung homosexuellen gegenüber: „Ich glaube das es ganz sicher Spieler gibt die das {i.e. Homosexualität} nicht akzeptieren werden und dieser Person anders entgegen treten wenn sie zusammen Duschen. Ich glaube, dass genau davor diese Personen Angst haben“ (vgl. Nacer Barazite, 04.11.2011).

Auf die Frage hin, ob die beiden Spieler zu einem Outing raten würden war die Antwort einstimmig. Thomas Prager antwortete auf diese Frage hin wie folgt: „ Ich würde ihm die Entscheidung nicht abnehmen wollen. Also ich würde nicht sagen mach dies, mach das. Ich würde ihm eher sagen er soll gut darüber nachdenken, weil dass kann Folgen haben. Das kann nicht gut enden [...] Ich glaube, dass die es dann schwer haben werden in

einer Gruppe von zwanzig bis dreißig Männern die das einfach nicht verstehen oder nicht verstehen wollen.“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011). Auch Nacer Barazite würde absolut nicht zum Outing raten:

„Ich würde persönlich nicht zu einem Outing raten. [...] Man kann zwar sagen, dass man darüber heute zu Tage offen reden kann, und das muss sogar so sein. Aber ich bin Teil dieser Fußballwelt und ich weiß dass es von vielen nicht akzeptiert würde. [...] Weil der Fußball ist ein Teamsport, [...] und wenn sich dann jemand als schwul outet und es gibt Spieler die damit nicht zurecht kommen, dann gibt es eine Störung im Team“ (vgl. Nacer Barazite, Interview am 04.11.2011).

Auch das Thema Tabu wurde in den Interviews offen angesprochen: „Es ist vielleicht so etwas wie ein Tabu, vielleicht gibt es sogar sehr viele homosexuelle Fußballspieler, vielleicht sogar sehr gute, aber keiner spricht darüber. [...] Also stell dir vor dass es Spieler gibt die richtig gut sind und sich dann outen, dann würden sie vielleicht dieses Tabu brechen, weil die ja doch beweisen dass sie eine gute Leistung am Feld bringen“ (vgl. Nacer Barazite, Interview am 04.11.2011).

Fußball ist ein sehr körperbetonter Sport. Nicht nur in den Zweikämpfen geht es oft hart zur Sache. Auch bei der Freude über ein Tor ist der Kontakt zu den Mitspielern sehr eng. Hier, so könnte man meinen entsteht ein neues Problem im Falle eines homosexuellen Mitspielers. Auf die Frage ob sich beim Jubelritual etwas ändert wenn ein homosexueller Spieler dabei ist, antwortete Nacer Barazite:

„Ja, das glaube ich schon. Schau, die meisten Spieler haben eine Freundin oder sind verheiratet. Und wenn dann ein Tor geschossen wird, und kommt einander näher, dann ist das doch anders. So ein Spieler soll mich dann nicht berühren, das ist ganz einfach. Aber wenn er mich umarmt, dann ist das eigentlich ganz normal. Schwul zu sein heißt ja auch nicht dass er jeden Jungen mag. Er wird bestimmt auch einen bestimmten Typ haben und eine Umarmung heißt nicht sofort dass er auf mich steht. Er darf mich gerne Umarmen, nur soll es dabei auch bleiben“ (vgl. Nacer Barazite, Interview am 04.11.2011).

Thomas Prager ist diesbezüglich anderer Meinung. Er ist der Meinung, dass die Homosexualität eines Teamkameraden im Spiel keine große Rolle spielt. Auch nicht beim Torjubel. „ Im Spiel selber denkt man glaub ich nicht dran, ich glaube das wäre egal. Ich meine, wenn ein Spieler ein Tor macht, dann geben sie sich auch ein Buss'1 und die sind ja auch nicht Schwul. Ich glaube das wäre kein großes Thema“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011).

Thomas Prager weist noch darauf hin, dass Fußball zum großen Teil eine Kopfsache ist. Um eine gute Leistung am Platz bringen zu können, muss vor allem der Kopf frei sein von jeglichen Problemen. Ein homosexueller Spieler muss somit keine schlechtere Leistung bringen als ein heterosexueller Spieler. „[...] er muss dann halt im Kopf frei werden, das er überhaupt mal eine Leistung bringen kann. Und der Kopf wird halt nur frei wenn du in der Mannschaft halt auch akzeptiert wirst. In dem Sinne ist Fußball auch eine ziemliche Kopfsache. [...] Man muss halt immer schauen dass man mental stark ist“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011).

Beide Spieler geben an, keinen homosexuellen Spieler zu kennen. Aber sie können sich durchaus vorstellen, dass es tatsächlich Spieler gibt, die verdeckt leben. „Ich kann mir auch vorstellen das es schwule Fußballer gibt, aber der sich nicht outen will weil die Konsequenzen fürchtet. Und das kann ich auch verstehen. Man muss halt nur damit leben können das man es damit schwer hat“ (vgl. Thomas Prager, Interview am 15.11.2011).

Erwähnenswert ist auch noch das eine gewisse Offenheit seitens Nacer Barazite während des Interviews zu spüren war, die Thomas Prager fehlte. Dies kam vor allem zum Ausdruck bei der Aussprache des Wortes Schwul (oder im Niederländischen homo). Hier waren gewisse Hemmungen bei Thomas Prager zu erkennen, die Nacer Barazite so nicht an den Tag legte. Zwar kann man sagen das es beiden Spielern etwas ungewohnt war über dieses Thema zu sprechen, dennoch fand Nacer Barazite leichter ins Thema hinein als Thomas Prager.

5.2 Spielerbetreuer

5.2.1 Markus Schaffer

Markus Schaffer ist ein Teambetreuer des FAK Austria Wien. Geboren wurde er am 20.09.1975 in Wien. Seit 2001 ist er beim Verein tätig. Seine Wahl für die Wiener Austria umschreibt er wie folgt: „Weil das beste für mich gerade gut genug ist“ (vgl. Markus Schaffer) Seine großen Vorbilder sind Herbert Prohaska und Toni Polster, beides Austria-koryphäen.

5.2.2 Kurt Deringer

Kurt Deringer ist Teambetreuer beim SK Rapid Wien.

5.2.3 Auswertung

Nach den Eigenschaften eines guten Fußballspielers befragt gaben die beiden Teambetreuer ganz andere Antworten im Vergleich zu den Spielern. Hier liegt der Fokus nicht so sehr auf männlichen Eigenschaften, sondern auf der Einstellung. Kurt Deringer dazu: „Intelligenz. Die Richtige Einstellung zum Sport. [...] Klar gibt es auch Körperliche Voraussetzungen aber das sind meistens Sachen die man sich erarbeiten kann [...]“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011). Auch im Interview mit Markus Schaffer finden sich ähnliche Aussagen wieder: „Er sollte auch noch zielstrebig sein, ehrgeizig, dann halt auch noch profihafte Verhalten. Er muss sich als Fußballer speziell auch in der Gemeinschaft einordnen können und Entbehrungen in Kauf nehmen. [...] also nur das Talent und das Können alleine reichen nicht aus“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011).

Dennoch sehen beide Teambetreuer, dass der Fußball ein von Männern dominierte Sportart ist. Kurt Deringer sieht Homosexualität und Fußball als Tabuthema. „Ein Tabuthema mit einem sehr schwierigen Umgang. Vor allem wahrscheinlich mit den Fans. Weil dort immer sehr viel Homophobe Themen von den Fantribünen kommen“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011). Somit spricht Deringer auch gleich das Thema Fans an. Ein Aspekt des Themas Homosexualität und Fußball das weder von den Spielern noch vom Teambetreuer Markus Schaffer genannt wurde.

Markus Schaffer hingegen bringt sehr gut auf den Punkt, welche Aspekte ihm zu den beiden Themen einfallen:

„Wenn man nimmt wie viel Prozent der Gesellschaft es {i.e. Homosexuelle} gibt, dann muss es im Fußball auch so und so viele Prozent geben, uns es auch sicher gibt. Es sind aber nur ganz wenige Fälle bekannt. Das hat wahrscheinlich auch den Grund das trotz aller Offenheit heut zu Tage, grad in einer nur von Männern dominierten Sportart, wahrscheinlich von den Konsequenzen, also von dem danach nach dem Outing, zu blockiert ist das man das zugibt“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011).

Kurt Deringer beschreibt ein Outing als einen sensationellen Schritt, bezweifelt aber zugleich, ob ein solches Outing in Österreich möglich wäre. „Dazu sind wir doch in einem zu kleinen, engstirnig denkenden Land“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011). Auf die Frage hin, ob er einem Spieler zum Outing raten würde, gibt er nach einem längeren Schweigen zu, wahrscheinlich davon abzuraten. Diese Entscheidung würde aber zum Beispiel in Deutschland anders aussehen, da würde er dazu raten in die Offensive zu gehen. „Aber im Moment, bei der derzeitigen Situation in Österreich würde ich es ihm eher nicht raten“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011).

Die beiden Vereine beschäftigen sich zur Zeit nicht mit dem Thema Homosexualität. Bei Rapid ist dies darauf zurück zu führen, dass der Verein im Moment Probleme mit seinen Fans zu verwalten hat. Es ist daher aber nicht ausgeschlossen, dass das Thema irgendwann aktuell wird. „Ich sag mal, es wird von den Fans her auch gar nicht bewusst thematisiert. Es sind eher gar nicht diese Fanblöcke die schwulenfeindliches Schreien. Sondern eher der Alltagsfan wo dann doch diese Homophobe rüber kommt“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011).

Auch Markus Schaffer sieht es eher so, dass es einen Anlass geben sollte, damit das Thema aufgegriffen wird. Die Austria sucht sich jedes Jahr einen wohlthätigen Zweck aus, den sie unterstützen. Homosexualität war da noch nicht dabei. „Das kommt aber vielleicht dadurch das es noch keinen Anlassfall gibt, dann wäre das auch nicht so glaubwürdig“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011). Für die Wiener Austria ist es wichtig, dass es einen Konnex zum Thema gibt, wie bei zum Beispiel das von Markus Schaffer genannte Beispiel Alkohol und Jugendlichen, welches in den Stadien sehr aktuell ist. „Da hat es also immer einen Konnex gegeben und dieser Konnex hat es wahrscheinlich bei Homosexualität bis jetzt noch nicht gegeben. Aber vielleicht wird das auch

Sportübergreifend geschehen“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011). Dennoch sind beide Vereine, laut Aussage der Interviewpartner, offen gegenüber diesem Thema und könnten sich vorstellen in Zukunft auch diesbezüglich etwas zu unternehmen.

Die Rolle des ÖFB fällt, wie sich schon bei den Spielern andeutete, zu diesem Thema äußerst gering aus. Beide Teambetreuer wissen von keinerlei Zusammenarbeit bezüglich des Themas Homosexualität. Die NGO schneidet in dieser Hinsicht besser ab. Kurt Deringer erklärt: „[...] von FaiPlay war jetzt unlängst eine Aktion gegen Vorurteile und da zählt das auch dazu. Das war eine Aktion wo Luftballons zerplatzt wurden unter dem Motte Vorurteile zerplatzen lassen. Und da fällt auch die Homosexualität darunter“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011).

Wie Kurt Deringer die Folgen eines Outings einschätzen würde, wurde soeben schon ansatzweise erörtert. Er glaubt zu wissen warum sich bis jetzt noch kein Spieler geoutet hat.

„Ich glaube das sehr viele vor der Diskriminierung einfach angst haben, vor dem in der Öffentlichkeit an den Pranger gestellt werden. [...] Von den Fantribünen wird dann sicher derjenige Spieler stark beschimpft werden und die Medien werden dann sicher alle Storys darüber machen. [...] Also ich glaube, die Fußballer haben dann Angst sich nicht mehr auf das tatsächliche konzentrieren zu können und zu sehr dann unter dem medialen Druck stehen“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011).

Markus Schaffer sieht dies ähnlich. Auch er beschreibt in seiner Aussage den Druck den sich ein Spieler durch ein Outing aussetzt:

„Es sind aber nur ganz wenige Fälle bekannt. Das hat wahrscheinlich auch den Grund das trotz aller Offenheit heut zu Tage, grad in einer nur von Männern dominierten Sportart, wahrscheinlich von den Konsequenzen, also von dem danach nach dem Outing, zu blockiert ist das man das zugibt. Ich könnte es mir eher vorstellen das ein älterer Spieler der sich schon dem Ende seiner Karriere nähert die Lanze bricht und sagt ich mach das jetzt mal weil, mir ist es egal, ich spiel jetzt nur noch ein paar Jahre. Aber das könnte ich mir vorstellen das dass ein Hemmschuh ist“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011).

Beide Spielerbetreuer betonen immer wieder das Offenheit der Schlüssel zur Lösung eventueller Probleme sein könnte. Bei Konfliktsituationen wäre vor allem gegenseitiges zuhören angebracht, so Schaffer.

„Dann muss man sich natürlich beide Seiten anhören und schauen ob diese Sachen nur auf Grund von Vorurteilen, oder auf Grund von Ängsten weil man nicht darüber redet stattfinden. Also man müsste darüber Reden und schauen ob man das beseitigt. Weil desto offener man darüber redet, desto schneller werden die Vorurteile oder Ängste abgebaut. Und dann sehe ich da eigentlich keine Schwierigkeit“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011).

Markus Schaffer betont dass die Toleranz der Spieler, im Falle eines homosexuellen Teamkollegen sehr hoch sein wird. Die Spieler kennen sich aus mit dem „Anderen“, da sie oft im Ausland tätig sind und sich so anderen Kulturen und Umgebungen anpassen können. „Es gibt im Fußball lauter verschiedene Nationalitäten, die Spieler lernen selber andere Nationen kennen weil sie im Ausland spielen, also die sind schon in einer Position wo sie nicht nur Toleranz predigen, sondern auch leben“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011). Für Markus Schaffer wäre es absolut nicht der Fall, dass wenn es ein Problem mit einem homosexuellen Spieler geben würde, genau dieser das Team verlassen müsste. Er vergleicht dies mit einem ausländischen Spieler der neu zu einem Team stößt. Dieser würde sich vielleicht auch am Anfang ein wenig schwer tun, aber nach einer Zeit würde er sich an das Team gewöhnen und das Team sich an ihm. „Die Spieler sind da wirklich sehr Tolerant und kennen „das Andere“ und ich glaube nicht das dass so schlimm wäre“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011).

Auch Kurt Deringer von SK Rapid sieht in der Offenheit zum Thema die Lösung eventueller Probleme. Zugleich gibt er aber auch zu, das ein Outing negative Folgen nach sich ziehen könnte. „Ich kann mit auch vorstellen das dass {i.e. Outing}, und jetzt rede ich nicht nur von Rapid sondern von Fußball im allgemeinen, innerhalb der Mannschaft zu Problemen führen könnte“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011). Deringer kann sich auch gut vorstellen, dass die Probleme nicht ganz einfach zu lösen sind und es deshalb Konsequenzen geben könnte. Auf die Frage hin, ob der Verein sich dann von jenem

homosexuellen Spieler trennen würde, gab Deringer folgende, etwas überraschende, Antwort:

„Nein, das nicht einmal. Man könnte sich auch von den anderen trennen für die das ein Problem darstellt. Weil ich weiß nicht ob ich in einem Team Leute haben möchte, die ganz extreme Konservative Ansichten haben. Ob die dann offen sind für überhaupt neues, für neue Trainingsmethoden und für andere Sachen die mal in der Zukunft kommen. Also ich würde jetzt nicht sagen ich trenn mich da von dem homosexuellen Spieler, überhaupt nicht. Ich würde da vielleicht eher den umgekehrten Weg gehen, wenn es durchführbar wäre. Wenn es jetzt zehn Spieler in einer Mannschaft gäbe die sagen sie wollen nicht mit einem Homosexuellen Spieler spielen, dann wird es schwierig aber ich würde doch eher den schwierigeren Weg gehen“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011).

Kurt Deringer wäre also bereit sich von Spieler zu trennen, die sich dem Thema Homosexualität verschließen. Er verknüpft dieses Thema sofort mit dem Charakter eines Spielers, eine Ansicht die bis dahin noch nicht erwähnt wurde.

Auch den beiden Teambetreuern wurde die Frage vorgelegt, wie sich die Spieler während des engsten Körperkontakts, jener beim Torjubel, verhalten würden wenn ein homosexueller Spieler in ihrer Mitte wäre. Dort, wo die Spieler doch ein wenig verhalten reagierten und betonten damit kein Problem zu haben solange der Körperkontakt nicht zu eindeutig würde, sehen die Teambetreuer überhaupt kein Problem. Obwohl Kurt Deringer doch anmerkt die Situation vielleicht falsch ein zu schätzen:

„Das wäre vollkommen egal! Ich kann mir natürlich vorstellen das es da ein paar Spieler gibt die damit ein Problem haben, aber das der Großteil der Spieler ein Problem hat denjenigen Spieler zu umarmen oder mit ihm duschen zu gehen oder in der Sauna zu sitzen... Ich glaub da würde sich nichts ändern. Aber vielleicht schätze ich es auch total falsch ein. Aber mir als Spieler wäre es völlig egal. Das ist ein eigenes Ritual beim Fußball und das hat nichts mit Homosexualität zu tun“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011).

Markus Schaffer von der Wiener Austria jedoch hat diesbezüglich gar keine Bedenken. Er sagte: „Also es wird sicher nicht so sein, dass er daneben steht und nicht mitjubeln darf. Ich glaube, das wäre in der Situation egal, ob er oben, unten oder dazwischen liegt, in der Jubeltraube“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011).

Beide Teambetreuer hatten noch nicht mit einem homosexuellen Spieler zu tun. Markus Schaffer: „Ich bin schon seit mehr als zehn Jahren beim Verein [...]. Vermutungen habe ich sicher schon gehabt oder gehört in den letzten zehn Jahren. Aber wo es dann wirklich so war, dass es definitiv ist, weiß ich nichts“ (vgl. Markus Schaffer, Interview am 14.11.2011). Trotzdem ist es auch für die Teambetreuer ein aktuelles Thema, um das sie sich hin und wieder Gedanken machen. „[...] wir haben uns oft, auch mit Freunden schon die Frage gestellt, und es müsste von Prozentsatz her, keine Ahnung, etwa fünf Prozent im Fußball geben. Aber ich glaube, die gibt es nicht, oder sie verstecken sich halt gut“ (vgl. Kurt Deringer, Interview am 15.11.2011).

5.3 Der Österreichische Fußball Bund (ÖFB).

5.3.1 Peter Klinglmüller

Peter Klinglmüller war Pressesprecher des ÖFB und der österreichischen Nationalmannschaft. Er ist seit 2006 beim ÖFB tätig. Vorher war er sechs Jahre lang der Pressesprecher des SK Rapid Wien. Der am 26. April 1973 in Wels geborene Oberösterreicher ist beim ÖFB verantwortlich für alle Medienangelegenheiten des Nationalteams sowie auch des Verbandes. Er studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, jedoch beendete er dieses Studium nicht.

5.3.2 Auswertung

Peter Klinglmüller hatte in seiner Funktion als Pressesprecher des SK Rapid Wien und des ÖFB schon viel mit Spielern und Trainern zu tun. Ein guter Spieler muss seiner Meinung nach vor allem Teamgeist mitbringen. Dazu kommt noch viel Ehrgeiz und eine gute Disziplin. „Und dazu gehört der unbedingte Willen das er was schaffen möchte, und wenn er das ganz erfolgreich machen möchte, dass er seinen Beruf in dem Fall alles unter ordnet“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Auch Klinglmüller denkt im Zusammenhang mit Homosexualität und Fußball sofort an ein Tabuthema. Dies ist, so Klinglmüller, anno 2011 sehr traurig und doch auch verwunderlich, da Homosexualität etwas ganz Normales sein sollte. Dennoch sieht er dieses Tabu nicht als ein Spezifikum des Fußballs, sondern schreibt er dieses den Männersportarten im Allgemeinen zu. Zum Beispiel beim Frauenfußball, dort sieht Klinglmüller kein Tabu. „Und im Fußball ist es [i.e. Homosexualität] immer halt ein bisschen mit einem Tabu belegt. Und wird hinter vorgehaltener Hand getuschelt. Leider hat auch der ein oder andere Fall wo sich jemand geoutet hat belegt, dass es auch keine einfache Geschichte ist wenn jemand Homosexuell ist“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Klinglmüller sieht es als Aufgabe aller die mit dem Sport Fußball zu tun haben, dieses Tabu zu durchbrechen. Angefangen auf internationaler und europäischer Ebene, bis hin zu den Verbänden und Vereinen. Auch der ÖFB beschäftigt sich demnach mit dem Thema Homosexualität. Vor allem in der Zusammenarbeit mit FairPlay versucht der ÖFB mehr Bewusstsein zu erreichen.

„Das ist seit Jahren eine finanzielle Unterstützung. Plus auch auf europäischer Ebene. Und ein regelmäßiger stetiger Austausch, dass man Projekte gemeinsam angeht und wir in dem Fall auch mithelfen können, dass die eine halbwegs breite Öffentlichkeit bekommen. Da tut man sich natürlich mit dem Verband und der Nationalmannschaft etwas leichter als eine Organisation die zwar sehr gut Organisiert ist und auch sehr gute Arbeit macht. Wenn FairPlay alleine eine Aktion starten würde ist das nett und gut und schön, on der Kooperation und Zusammenarbeit mit uns, oder auch mit den Vereinen, hat es natürlich eine viel bessere Breitenwirkung und ist es viel leichter von den Fußballfans wahrgenommen zu werden“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Dennoch gibt Peter Klinglmüller zu, dass Homosexualität nicht an erster Stelle steht beim ÖFB. Es gibt mehrere Bereiche, in denen der ÖFB soziale Verantwortung zeigen muss. An erster Stelle stehen beim ÖFB dort andere Arten der Diskriminierung wie zum Beispiel, den Rassismus aus den Stadien zu schaffen oder wenigstens zu minimieren. Laut Klinglmüller ist man in diesem Bereich auf einem guten Weg, auch wenn der Rassismus noch immer nicht ganz aus den Stadien verschwunden ist. „In der Gesellschaft ist das auch verankert, und Fußball ist immer ein Spiegelbild der Gesellschaft. Du kannst halt nicht erwarten dass der Sport schafft was die Politik in Jahrzehnten nicht schafft“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Dies wirft natürlich die Frage auf, weshalb ein Thema, das in der Gesellschaft vielleicht noch nicht weitestgehend akzeptiert ist, dennoch kein Tabu mehr darstellt, im Fußball noch auf solch einer Gegenwehr stößt, wenn Fußball, wie Klinglmüller behauptet, ein Spiegelbild der Gesellschaft ist. Klinglmüller dazu: „Das ist fast schon eine Philosophische Frage. Ich weiß nicht ob es in der Gesellschaft mehr oder weniger akzeptiert ist. [...] Was ich aber schon weiß, ist dass wenn du mit Spielern oder Trainern redest, da hat am und für sich keiner ein Problem damit“ (vgl. Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Die Folgen eines Outings würde Klinglmüller definitiv negativ einschätzen. Vor allem sieht er diese negativen Erfahrungen beim Empfang oder beim Entre in den gegnerischen Stadien. „Weil, [...] vermeidliche Schwächen werden gnadenlos von den gegnerischen Fans ausgenützt“ (vgl. Klinglmüller, Interview am 13.12.2011). Obwohl dies der einzige Grund wäre den Peter Klinglmüller nennen könnte, beschreibt er diese Folgen

als äußerst unangenehm, und sieht somit hierin auch wohl der einzige Grund warum sich bis jetzt keine Spieler geäußert haben.

In den Vereinen dürfte die Homosexualität eines Spielers überhaupt nicht zu Problemen führen. „Aber innerhalb des Vereins, oder des Verbands oder den Mitspielern würde das glaube ich, oder bin ich überzeugt, wird es überhaupt kein Problem sein“ (vgl. Klinglmüller, Interview am 13.12.2011). Auch zu eventuelle Probleme beim engen Körperkontakt während eines Torjubels oder unter der Dusche kann Klinglmüller nichts wesentlich beitragen: „Da glaube ich reden wir über Klischees die es schon lange nicht mehr gibt, nicht einmal mehr im Amateurbereich“ (vgl. Klinglmüller, Interview am 13.12.2011). Ein Outing in Österreich wäre für Klinglmüller durchaus denkbar. Dennoch wüsste er nicht wer sich dort Outen könnte. „Sonst ist es, unter Anführungszeichen, gut versteckt. Was ich vermute, denn wenn man die Statistik glauben soll, dann gibt es auch im Fußball so und so viele Prozentfälle“ (vgl. Klinglmüller, Interview am 13.12.2011). Ob es überhaupt Homosexuelle Spieler in der österreichischen Liga gibt traut Klinglmüller sich deshalb nicht zu sagen. „[...] es kann nur sein das es diese ominösen 10% gibt die verdeckt leben. Es kann aber theoretisch auch sein, dass es im Fußball viel weniger sind oder gar keine sind. Ich glaube es auch nicht, aber möglich ist es durchaus“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Wenn sich ein Spieler beim ÖFB melden würde der homosexuell ist würde der ÖFB sicherlich alles unternehmen um jenen Spieler zu unterstützen. Peter Klinglmüller würde persönlich auch zu einem Outing raten. „Weil ich immer der Meinung bin, dass man vermeidliche Schwächen ruhig, also es ist ja keine Schwäche das ist ja Blödsinn, aber das man immer Offensiv und Transparent sein soll, egal was es betrifft“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Klinglmüller bezweifelt aber ob der Verband das gleiche raten würde. Er vergleicht dies mit der Frage, ob ein Spieler sein Gehalt preisgeben sollte. „Es ist eine gewisse Eigenverantwortung, und er muss selber wissen was für ihn gut oder schlecht ist. Das kannst du als Verband nicht abnehmen. Fußballer stehen zwar mehr in der Öffentlichkeit, aber es ist trotzdem meiner Meinung nach so, dass jeder für seine Taten selber verantwortlich ist und jeder selber wissen muss oder soll, was aus seiner Sicht gut oder schlecht ist“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Eine Sache die Klinglmüller stört ist die Pauschalisierung die bei diesem Thema immer wieder an den Tag gelegt wird.

„Es ist halt diese Pauschalisierung die stattfindet. Die Spieler, die Fußballer sagen... Die Trainer... Nur wenn da ein Spieler oder Trainer wie der Herr Gregoritsch, oder wenn es einen Idioten gibt wie der Otto Baric, der ähnliches auch gesagt hat ok. Aber da ist der Prozentsatz der Intoleranten und der Trottel, um es so hart aus zu drücken, wesentlich geringer als im normalen Leben. Das Thema ist ja ein Thema. Im Ballesterer gibt es eine geschätzte Publikation von mir, da haben wir das als Schwerpunkt gehabt vor einiger Zeit. Da weiß man auch das die mit sehr vielen Trainern und Spielern gesprochen haben und auch Funktionären und so. Ich hoffe doch, und glaube auch, das es im Sport, und speziell im Fußball der Prozentsatz jener die entbehrliche Meinungen von sich geben immer noch viel geringer ist als in anderen Bereichen“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Einen homosexuellen Spieler kennt auch Peter Klinglmüller nicht. Und das obwohl er schon seit über 12 Jahren im Geschäft ist. „Ich bin jetzt seit 12 Jahren, zuerst im Verein und dann beim ÖFB, und habe dort mit zahlreichen Spielern zu tun gehabt, und auch sehr eng zu tun. Und in dem Zusammenhang nicht einmal eine Andeutung erfahren“ (vgl. Peter Klinglmüller, Interview am 13.12.2011).

Auffällig ist für ihn dennoch, die Tatsache dass bei den Profifußballern, und dabei gerade bei den guten, es sehr viele gibt die schon in sehr jungem Alter verheiratet sind. Er sieht des jedoch nicht als verdächtig in Form einer Scheinehe. Vielmehr bezieht er dies auf völlig andere Lebensentsätze und vielleicht der Wunsch nach Sicherheit in einem Leben als Wandervogel, wie Klinglmüller es beschreibt.

5.4 VDIC FairPlay

5.4.1 Markus Pinter & Elisabeth Kotvojs

Markus Pinter ist Politikwissenschaftler. Er arbeitet für VDICs Antirassismus Fairplay und ist Koordinator des europäischen Netzwerks *Football against Racism in Europe*. Elisabeth Kotvojs studierte soziale und kulturelle Anthropologie und Geschichte an der Universität Wien. Sie arbeitet seit 2007 für FairPlay – Verschiedene Farben, ein Spiel.

Elisabeth Kotvojs besitzt einen Masterabschluß in Social and Cultural Anthropology and History. Auch sie arbeitet seit 2007 für Fairplay.

5.4.2 Auswertung

Markus Pinter und sein Team beschäftigen sich schon seit einigen Jahren mit dem Thema Homosexualität und Fußball. Durch seine Arbeit weiß er auch, dass dieses Thema ein sehr schwieriges ist, da es mit sehr vielen negativen Komponenten verbunden ist. Wenn man über das Thema Homosexualität und Fußball spricht, spricht man unweigerlich auch von Homophobie und Sexismus. Und dennoch ist es wichtig, hier zwischen Männerfußball und Frauenfußball zu unterscheiden.

„Fußball gilt prinzipiell als Männersport, als Ort der Männlichkeit. Und Homosexualität bei Männern natürlich ein rauskippen aus dieser Männlichkeit wäre. Bei Frauen ist die Hürde überhaupt zu spielen, weil Frauen ja gar kein Fußball spielen sollten. Und da die Sache sowieso ist, das sind alles nur Lesben, das sind gar keine Frauen. [...] Es kommen noch andere Diskriminationsebenen viel stärker dazu“ (vgl. Elisabeth Kotvojs, Interview am 16.12.2011)

Pinter betont, dass im Männerfußball es nicht nur um Homophobie und Sexismus geht. Eine sehr große Rolle spielt auch die Homoerotik. „Die Jubelszenen und so weiter, die Männer küssen sich da offen am Spielfeld“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011). Jedoch ist so eine öffentliche Zuneigung nur dann gestattet, solange auch klar ist, dass es eine rein heterosexuelle Zuneigung ist.

Genau diese enge Körperlichkeit zwischen den Spielern würde ich ganz sicher ändern, würde diese Bastion der Heterosexualität einmal fallen:

„Es gibt ja immer noch die Idee, Homosexualität wäre eine übertragbare Krankheit und so weiter. Die ja noch immer überraschen kursiert. Und dann bedeutet eine Berührung auf einmal was anderes oder vielleicht bekommt es irgendwie eine sexuelle Konnotation und Leute noch mal davor zurück schrecken als wenn das überhaupt nicht die lesbare Ebene ist. Also es wird ja gar nicht davon ausgegangen dass das irgendwie eine sexuelle Komponente haben könnte“ (vgl. Elisabeth Kotvojs, Interview am 16.12.2011).

FairPlay arbeitet hauptsächlich mit den Vereinen und mit dem ÖFB zusammen. Diese Zusammenarbeit sieht jedoch ganz unterschiedlich aus. Der ÖFB sieht seine Zusammenarbeit mit FairPlay vor allem im Sinne einer Förderung. Das heißt, der ÖFB schickt immer wieder Vertreter zu verschiedenen Veranstaltungen, und es findet auch jährlich ein FairPlay Länderspiel statt, welches sich einem Thema vom FairPlay widmet. Vor allem während der Themenwoche im Oktober, eine jährlich zurückkehrende Veranstaltung, ist die Zusammenarbeit noch enger. Die Vereine beschränken ihre Zusammenarbeit vor allem auf diese FairPlay Aktionswoche.

Die Zusammenarbeit mit dem ÖFB kam nicht von Heute auf Morgen. „Das hat ziemlich lange gedauert bis eigentlich diese langjährige Zusammenarbeit auch in dem Ausmaß zustande gekommen ist. Vor ein paar Jahren hat es so eine vier Jahres Vereinbarung gegeben mit dem ÖFB. Und das ist schon gut, einerseits ist es die Anerkennung unserer Arbeit. Andererseits auch das der ÖFB das Thema ernst nimmt“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011). Aus dieser Zusammenarbeit resultiert auch zum Beispiel ein Rassismus-Paragraf der im Regelwerk des ÖFB verankert wurde. Es passiert jedoch selten dass auch tatsächlich Vereine oder Personen nach diesem Paragrafen bestraft werden.

Die Zusammenarbeit mit dem ÖFB ist aber auch wichtig für ein mehr an Öffentlichkeit. Der ÖFB bringt zum Beispiel immer wieder Meldungen von FairPlay auf ihrer Homepage. Auch die Repräsentanten die zu den Veranstaltungen von FairPlay erscheinen sind für das ansehen von FairPlay sehr wichtig. „Das zeigt halt auch dass das Nationalteam die Sachen unterstützt, dass das überhaupt kein Problem ist“ (vgl. Pinter, Interview am 16.12.2011).

Ein gutes Beispiel der Zusammenarbeit sind die Statements die oft vor den Spielen vorgetragen werden. Beim Nationalteam stellt sich dies jedoch als schwieriger heraus als

bei den Bundesligaspielen. „Die Nationalspiele, die Länderspiele sind so voll mit diversen Sponsorverpflichtungen dass das schwierig ist da noch fünf Minuten raus zu schlagen. Aber der ÖFB hat mit Mark Janko einen eigenen Rassismusbotschaftler zum Beispiel, der einfach immer wieder im Stadion gezeigt worden ist in den letzten Jahren“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011).

Ein weiteres Problem bei den Länderspielen sind die Verbände der gegnerischen Seite. Hier stellt sich die Kontaktaufnahme doch immer wieder als schwierig heraus. Und das obwohl einige Sachen, wie zum Beispiel das vorzeigen einer roten Karte, sehr leicht zu organisieren sein sollte.

Auch die Zusammenarbeit mit den Vereinen ist von Verein zu Verein unterschiedlich: „Sagen wir mal so, es gibt Vereine die machen das Standardprotokol und es gibt Vereine die machen mehr. Das heißt sie bringen sich mehr ein, ändern Texte und geben Vorschläge für die Texte. Bauen die Homepage entsprechend aus, machen eigene Poster und involvieren ihre Fanklubs. Bei anderen funktioniert halt alles 08-15“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011).

Der erste Kontakt zu den Vereinen kommt immer von FairPlay aus. Sie kontaktieren die Bundesliga und besprechen dort welches Thema sie ansprechen wollen und wie die Aktion aussehen sollte. Auch der Termin wird dort bereits festgelegt. Die Bundesliga informiert dann die jeweiligen Vereine darüber dass wieder eine Aktionswoche stattfinden wird und das die Kontaktaufnahme über FairPlay erfolgt. In Folge darauf werden die Vereine kontaktiert und das Material produziert. „Das wird dann den Vereinen zugeschickt und zur Verfügung gestellt, werden die Vereine gebrieft. Und dann versuchen wir auch alle Spiele ab zu decken. Wir versuchen dann die Aktion zu überwachen und durch zu führen. Bei manchen Vereinen muss man dann im Prinzip gar nichts mehr machen, weil die alles im Griff haben. Bei anderen Vereinen die personell und logistisch nicht so gut besetzt sind, dann muss man halt selber auch mal das Transparent auf den Platz tragen“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011).

Es gibt bis jetzt noch keinen Spieler, der sich während seiner aktiven Laufbahn in einer der großen europäischen Ligen geoutet hat. Die Frage nach dem warum ist allerdings nicht ganz so einfach zu beantworten:

„Das ist so eine Seite von der man an die Sache rangehen kann. Es ist immer schwierig von ganz oben zu fragen warum outet sich niemand. Es ist immer eine strukturelle Frage.

Dabei ist die Frage eines individuellen Outings eines Spielers, oder Spielerin die klassische Zuschreibung. Es ist immer diese individuelle Ebene. Die Frage ist eher welche Verhältnisse kann man schaffen dass es ermöglicht, oder in dem Falle was verunmöglicht das sich einer der Leute outet“ (vgl. Elisabeth Kotvojs, Interview am 16.12.2011).

Auch die Mitarbeiter von FairPlay sehen also, dass es einige Hemmschwellen gibt, die ein Outing nicht zulassen. Zum einen wäre da klar die Homophobie. Und damit verbunden auch die Angst vor den tatsächlichen Konsequenzen. „Sei es das man beruflich keine Chance mehr hat als Fußballer, Fußballerin. Sei es ganz konkret Mobbing und auch Gewaltbetroffenheit. Das sind reale Verhältnisse die zurück schlagen. [...] vor allem im Fußball, in dieser abgeschotteten Szene die auch noch einmal mit soviel Männlichkeit aufgeladen ist, dass es doch noch einmal eine größere Hemmschwelle ist“ (vgl. Elisabeth Kotvojs, Interview am 16.12.2011).

Markus Pinter verweist auf einige relativ prominente Outings im Rugby. Auch dieses Spiel ist von einer starken Männlichkeit geprägt. Und doch hat es hier in letzter Zeit vermehrt zu Outings geführt. Pinter sieht den Grund hierfür in der größeren Stabilität des Rugbys. Beim Rugby wechseln die Spieler nicht teilweise jedes halbe Jahr den Verein. Und auch nicht die Trainer und Funktionäre. Diese sind alle sehr viel stärker mit dem Verein verbunden als im Fußball. Somit ist auch die Unterstützung des Vereins und auch des Teams sehr viel größer.

Im Fußball würde Pinter am ehesten einen Spieler ein Outing zutrauen, der schon relativ am Ende seiner Karriere angekommen ist. „Der schon die Höhepunkte hinter sich hat, dem es wurscht ist, weil er genau weiß dass er in einem Jahr aufhören wird. Und der weiß, dass er bei dem Verein auch bleiben wird im nächsten Jahr und sich auch der Unterstützung vom Verein sicher sein kann“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011).

Auch Pinter sieht vor allem die Angst vor der beruflichen Zukunft als ein großes Problem bei Outings. Es kann durchaus sein das eine Situation ein Outing zulässt, jedoch kann diese Situation sich in einem Halben Jahr komplett geändert haben. Man muss nach einem Outing großem viel Druck aushalten können. „Weil auch wenn das Umfeld ihm dabei unterstützen würde, heißt das nicht dass auch die Schmähgesänge ohne homophoben Touch gang und gebe sind [...]“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011).

Die Fankultur spielt also auch eine sehr große Rolle in dieser Problematik. Die Fans feuern nämlich nicht nur ihren eigenen Verein an, sondern versuchen auch immer

wieder den Gegner zu verhöhnen. Aber nicht nur die Gegnerischen Fans könnten bei einem Outing zum Problem werden. „Die eigenen Fans greifen immer wieder die eigenen Spieler an, auch aus anderen Gründen“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011). Sympathie und Leistung spielen dabei natürlich eine große Rolle.

Die Folgen eines Outings wären auch für die Mitarbeiter von FairPlay, die ich doch immer wieder beruflich mit diesem Thema auseinandersetzen, nicht leicht ein zu schätzen. Auf alle Fälle lassen sich die Folgen eines Outings nicht verallgemeinern: „Also das Bewusstsein rundum Homophobie, jede Person die homosexuell ist oder so lebt, ist damit konfrontiert und kennt das und muss selber seine Entscheidungen treffen und die Konsequenzen abschätzen wo man sich outet und wo nicht. Und dass kommt darauf an, das kann man nicht verallgemeinern“ (vgl. Elisabeth Kotvojs, Interview am 16.12.2011).

Laut Information der Vereine wurde das Thema Homosexualität noch nicht wirklich angesprochen. Auch FairPlay bestätigt dies, jedoch mit dem Vorbehalt, das während der Aktionswoche 2011 dieses Thema doch wieder unter dem Motto Vorurteile platzen lassen gegeben war. Jedoch wäre für die kommenden Jahre nie angedacht das Thema Homosexualität separat an zu sprechen :“ Also es war so das 2010 die Aktionswoche auch schon ganz konkret gegen Rassismus und Homophobie war, und das war dann auch Thema. Also wirklich mit dem Begriff gearbeitet, das war schon der Versuch. Es war schon drinnen, aber halt nicht das einzige“ (vgl. Markus Pinter, Interview am 16.12.2011).

6. Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden nun die Forschungsergebnisse aus den Interviews präsentiert. Um die Forschungsergebnisse zu erstellen, werden die vorliegenden Aussagen der Interviewpartner mit denen der Begriffserklärung, des aktuellen Forschungsstandes und der Fallbeispiele verknüpft. Die Forschungsergebnisse werden jeweils gruppiert in den verschiedenen Themenbereiche erarbeitet und dargestellt. Zudem werden in diesem Kapitel die Forschungsfragen wieder herangezogen und beantwortet werden.

6.1 Männerwelt Fußball

Das Fußball in Europa ein echter „Männersport“ ist war schon vor Anfang dieser Masterarbeit deutlich. Auch die Literatur zum Thema Fußball und Männlichkeit die in dieser Arbeit einen Platz gefunden haben machten dies deutlich. Und nun kann daran noch hinzugefügt werden, dass auch die Interviewpartner zu einem gleichen Ergebnis kommen.

In der Literatur wurde deutlich das Fußball einige militärische Merkmale vorzuweisen hat. Begriffe aus dem Militär finden auch im Fußball häufig eine Verwendung. Genau wie das Militär ist auch der Fußball ein Ort hegemonialer Männlichkeit. Sicherlich gehören da auch die männlichen Werte wie Härte, Einsatzbereitschaft und Ehrgeiz dazu, genau jene Werte die von den Spielern und Betreuern angesprochen wurden.

Nacer Barazite sprach davon, das ein homosexueller Spieler, wenn er sich männlich genug verhält, kein Problem darstellen dürfte. Er solle kein Weichei sein, weil dies immer an seine Homosexualität erinnern würde. Hiermit setzt Barazite voraus, das Schwächen zu haben nicht Männlich ist, und das Homosexuelle eher Schwächen zeigen als Heterosexuelle. Hiermit spricht er eine der größten Vorurteile gegen Homosexuelle an, nämlich das sie verweiblicht sind.

Auch wurden körperliche Voraussetzungen in den Interviews angesprochen. Auch diese muss man im Militär vorweisen; bestes Beispiel dafür sind die Tauglichkeitsmusterungen die jeder beim Militär durchlaufen muss. So gesehen muss man auch im Fußball eine Musterung durchstehen, wer nicht fit, stark, schnell oder sportlich genug ist kann nicht spielen.

Von den verschiedenen Interviewpartnern kam immer wieder der Verweis darauf, dass Fußball ein echter Männersport ist, wo man es zum Großteil nur mit Männern zu tun hat. Peter Klingmüller spricht von Männersportarten wie Fußball, Nacer Barazite von eventuellen Problemen in einem Umfeld von vielen Männern. Und auch die Teambetreuer geben ähnliches zu bedenken. Markus Pinter von FairPlay bringt dies noch mal sehr klar auf dem Punkt. Fußball gilt für ihn als Männersport, als Ort der Männlichkeit. Homosexualität sei so gesehen ein Herauskippen aus dieser Männlichkeit. Hiermit thematisiert er genau das, was auch schon in der Literatur eine wichtige Rolle spielte; die Homosexualität als der genaue Gegensatz zu Männlichkeit. Und genau dieser Gegensatz hat in einer von Männern dominierten Sportart, und das nicht nur auf dem Platz sondern auch abseits davon, nichts verloren.

6.2 Das Thema Homosexualität

6.2.1 Offenheit

Bei dem Thema Homosexualität im Fußball laufen die Meinungen der befragten Personen stärker auseinander. Die Spieler würden das Outing eines Spielers als problematisch einschätzen. Vor allem, da es um einer von Männern dominierte Sportart geht, wo man tag täglich mit vielen Männern zusammenarbeiten muss. Es könnte zu Konfliktsituationen kommen, so glauben die Spieler. Nicht für jeden wäre es einfach mit einem homosexuellen Spieler im Team zu arbeiten. Die Betreuer sehen dies jedoch viel lockerer. Sie appellieren an die Professionalität der Spieler. Es steht also die eine Aussagen gegenüber der anderen. Wer hat hier nun Recht?

Eine eindeutige Antwort darauf wird man nicht finden, da es sich immer um hypothetische Fälle handelt. Doch vielleicht können wir etwas aus dem Fall David Testo lernen. Er spielte viereinhalb Jahre als verdeckter Homosexueller. Verdeckt für die Außenwelt wohl gemerkt. Denn innerhalb des Vereins wusste jeder über seine Homosexualität Bescheid. Und obwohl Testo selber behauptet, nie richtig einschätzen zu können, wie seine Teamkollegen tatsächlich über ihn dachten, so kann es doch als bemerkenswert angesehen werden, dass kein einziger Spieler etwas über die Homosexualität des Mitspielers an die Außenwelt brachte. Wäre es also tatsächlich möglich, dass in einer großen Liga ein Homosexueller Spieler einfach so akzeptiert wird. Das Beispiel von David Testo sagt eindeutig Ja.

Wie offen ist man im Fußball nun wirklich dem Thema Homosexualität gegenüber? Vor allem die Spieler verstricken sich in dieser Hinsicht in Widersprüchlichkeiten. Einerseits sagen sie absolut kein Problem damit zu haben wenn ein Spieler ihrer Mannschaft homosexuell wäre. Andererseits sprechen sie aber auch immer wieder davon, *es nicht in ihrer Nähe zu brauchen*. Diese Zweideutigkeit ist nur schwer zu interpretieren. Sie lässt sich am ehesten damit erklären, dass die Spieler einerseits absolut nicht als homophob gelten wollen. Andererseits ist es auch für die Spieler noch etwas ungewöhnlich über dieses Thema zu sprechen. Ein Thema über das sie sich im alltäglich Leben wohl eher weniger Gedanken machen würden. Nacer Barazite spricht sogar davon, dass es ein wenig komisch ist über so ein Thema im Zusammenhang mit Fußball zu reden. Der männliche Stolz spielt hier wahrscheinlich eine größere Rolle, als die Spieler tatsächlich zugeben wollen oder können.

FairPlay bemüht sich seit Jahren um mehr Offenheit. Die Ansätze sind sehr vielversprechend. Jedoch muss man auch feststellen, dass das Thema Homosexualität nie als einzelnes Thema angesprochen wird. Immer wieder wird es kombiniert mit Themen wie Rassismus und Vorurteilen, was zwar auch zutreffend ist, jedoch vielleicht nicht ausreichend. Vielleicht wäre es hier sinnvoll, das Thema Homosexualität mit all seinen Komponenten zu thematisieren, damit eine breitere Öffentlichkeit sich dieses Thema annehmen würde. Vielleicht braucht es aber nur, wie von einigen Interviewpartnern empfohlen, einen konkreten Auslöser oder einen konkreten Anlass, damit man sich intensiv mit diesem Thema beschäftigen würde.

6.2.2 Großer Druck

Die Fallbeispiele haben gezeigt, dass Spieler sich geoutet haben, weil sie den Druck nicht mehr ausgehalten haben. Genau diesen Druck beschreiben auch die Spieler wenn sie davon sprechen, dass es ein homosexueller Spieler schwer haben wird in einer Gruppe von zwanzig bis dreißig Männern zu bestehen. Sie sehen hier auch den Grund dafür, dass homosexuelle Spieler sich nicht outen wollen. Nacer Barazite spricht davon, dass er es bemerkenswert finden würde, wenn sich ein Spieler zu einem Outing durchringen könnte, und auch Thomas Prager ist sich sicher, dass es verschiedene Spieler gibt die Probleme damit haben würden einen Homosexuellen Teamkollegen zu haben.

Auch Markus Pinter von FairPlay beschreibt den Druck, der auf den Spielern lastet. Er zieht hier den Vergleich zum Rugby, wo der Druck um einiges geringer sein könnte, denn das Umfeld, in dem gearbeitet wird, um einiges stabiler ist, als beim Fußball. Auch die Spielerbetreuer verwenden im Zusammenhang mit einem Outing das Wort Druck.

Überraschend jedoch ist, dass genau dieser Druck von außen einerseits einige Spieler dazu veranlasst hat, sich zu outen, andererseits jedoch genau dieser Druck als Vorwand genommen wird, sich nicht zu outen. Aus allen Interviews geht hervor, dass der Druck von außen, also von der Presse und den Fans, ein Outing nicht möglich machen würde, weil der große Rummel, der auf einem zukommt, von Tagesgeschäft, also vom Fußball, ablenken würde. Wie Thomas Prager schon andeutete ist Fußball auch sehr stark Kopfsache und mentale Stärke entscheidend darüber, wie gut die körperliche Stärke zur Geltung kommen kann.

Fans, Medien und die eigenen Teamkollegen können einem Outing im Wege stehen. Jedoch kann auch die eigene Belastung, nicht mal selbst sein zu können und

anderen immer etwas vorspielen zu müssen, so groß werden, dass ein Spieler lieber die Flucht nach vorne sucht. Und obwohl das bei den gezeigten Fallbeispielen immer dazu geführt hat, dem Fußball den Rücken zuzuwenden, scheinen diese Männer ihren Frieden damit gefunden zu haben.

6.2.3 Engstirniges Österreich

In österreichischem Fußball ist das Thema Homosexualität noch nicht wirklich selbstverständlich. Kurt Deringer könnte sich kein Outing in Österreich vorstellen. Österreich sei dazu viel zu engstirnig. Nicht nur im Fußball, sondern auch in der Gesellschaft ist das Thema Homosexualität oftmals noch ein Tabu. Dies bestätigen auch die Aussagen von Markus Schaffer, der davon sprach, wie viel aufsehen ein Outing eines österreichischen Schauspielers erlangte, und wie sich die Diskussionen darüber in die Länge zogen.

Diese Aussagen werden von Thomas Prager untermauert. Da er als Spieler im Ausland tätig war, kann er einen guten Vergleich liefern. Er spricht davon, dass er während seiner Karriere in den Niederlanden, schon einen Unterschied im Umgang festmachen konnte. Seiner Meinung nach wird in den Niederlanden viel lockerer mit dem Thema Homosexualität umgegangen als in Österreich. Das Schimpfwort *Homo* hat in den Niederlanden überhaupt keine tieferen Bedeutung, und wird dort verwendet wie in Österreich das Wort *Trottel*.

Markus Pinter sprach in seinem Interview den Deutsche Fußball Bund, (DFB), an. Er erinnerte daran, dass einst Präsident Theo Zwanziger homosexuellen Spieler seine volle Unterstützung angeboten hatte. Und obwohl sich, insofern bekannt, kein Spieler auf diesen Aufruf sich zu Outen meldete, zeigt es doch dass im benachbarten Ausland dieses Thema stärker als in Österreich aufgegriffen wird.

Und auch Kurt Deringer bezweifelt, ob ein Outing in Österreich möglich wäre. Er beschreibt Österreich sogar als kleines, engstirnig denkendes Land. Dies würde sogar dazu führen, dass er einem Spieler in Österreich von einem Outing abraten würde, wobei er aber auch sieht, dass mehr Offenheit einen Großteil der Lösung des Problems darstellen würde. Würde er im Ausland bei einem Verein tätig sein, würde er vielleicht eher dazu raten sich als Spieler zu outen. Deringer würde solch ein abweisendes Verhalten gegenüber Homosexualität, welches er als „konservative Ansichten“ bezeichnet, sogar zum Anlass nehmen, ein ganzes Team zu überdenken. Spieler die im täglichen Umgang mit anderen

Spielern keine Toleranz gegenüber einen Homosexuellen Spieler zeigen, würden auch bei ihm und im Team keinen guten Eindruck hinterlassen.

6.3 Outing und Beratung

Beim Thema Beratung gehen die Meinungen sehr auseinander. Jedoch berichten alle Interviewpartner, dass es auf die individuelle Lage ankommt, in der sich ein Spieler befinden würde. Die beiden Spieler Nacer Barazite und Thomas Prager würden eindeutig nicht zum Outing raten. Sie sehen vor allem die Intoleranz mancher Teamkollegen als größtes Problem. Nacer Barazite beschreibt dies sogar ganz deutlich. Er glaubt es könnte soweit reichen, dass es eine Störung innerhalb des Teams gibt. Und da Fußball nun einmal ein Team sport ist, würden die Folgen sehr gravierend sein. Auch Thomas Prager würde nicht zu einem Outing raten. Er würde vor allem zu bedenken geben, wie groß die Folgen eines Outings sein könnten, und dass in einer Gruppe von zwanzig bis dreißig Männern, die nicht verstehen oder sogar nicht verstehen wollen, was in einem Mitmenschen vorgeht die weitere Karriere schwierig sein könnte.

Kurt Deringer sagte, wie erwähnt, dass er sicherlich von einem Outing in Österreich abraten würde. Zu groß und gravierend wären die Folgen für den jeweiligen Spieler. In einem Land jedoch, wo Homosexualität nicht ein so großes Tabuthema wäre wie in Österreich, würde er vielleicht eine andere Entscheidung treffen.

Natürlich würde beide Betreuer einem homosexuellen Spieler immer zur Seite stehen, Die Menschlichkeit steht dabei im Vordergrund. Vor allem Markus Schaffer betont, dass Spieler den Umgang mit dem „Fremden“ oder dem „Anderen“ gewöhnt sind. Und er ist sich sicher dass die Toleranz die immer wieder gepredigt wird auch tatsächlich gelebt wird. Dennoch würde er nicht einfach ohne weiteres zu einem Outing raten,

Peter Klinglmüller vom ÖFB würde persönlich zu einem Outing raten, da Transparenz und Offenheit für ihn an erster Stelle stehen. Ob jedoch der ÖFB als Organisation genauso entscheiden würde, wagt er zu bezweifeln. Er weiß, dass der ÖFB zwar sicherlich einen homosexuellen Spieler unterstützen würde, jedoch bei der Entscheidungsfindung zum eventuellen Outing keine große Rolle spielen möchte.

Auch Fairplay enthält sich einer Antwort auf die Frage ob sie zu einem Outing raten würden. Auch hier wird immer wieder darauf hingewiesen, dass dies abhängig ist von der individuellen Situation und dass eine Antwort auf diese Frage sich nicht verallgemeinern lässt. FairPlay ist jedoch der erste der darauf hinweist, dass es verschiedene Beratungsstellen für Schwule und Lesben gibt, an denen man sich wenden könnte.

6.4 Die Forschungsannahmen

In diesem letzten Abschnitt des Kapitels 6 werden nun die drei Forschungsfragen die zu Anfang dieser Arbeit erstellt wurden wieder herangezogen. An Hand der Literatur als auch an Hand der Forschungsergebnisse sollen diese nun beantwortet werden.

6.4.1 Forschungsannahme 1

Die erste Forschungsannahme auf der diese Masterarbeit basiert lautet: *Die zwei größten Wiener Fußballvereine (SK Rapid Wien und FAK Austria Wien) nehmen sich dem Thema Homosexualität nicht genügend an.*

Spieler als auch Betreuer sehen sich nicht sehr oft mit dem Thema Homosexualität konfrontiert. Auf das Thema angesprochen hat jedoch jeder eine eigene Meinung dazu. Die Spieler stellen klar, kein Problem mit Homosexualität zu haben, gleichzeitig sprechen sie jedoch davon die nicht in ihrer Nähe haben zu wollen. Viel mit diesem Thema beschäftigt haben sich die Spieler noch nicht. Zwar wissen sie von einigen Aktionen gegen Rassismus und so weiter, der direkte Link zur Homosexualität ist jedoch nicht hergestellt.

Auch die Spielerbetreuer können sich an keine wirkliche Aktion rundum das Thema Homosexualität erinnern. Natürlich wissen auch sie, dass es statistisch gesehen einen gewissen Prozentsatz Homosexuelle im Fußball gegeben muss. Jedoch näher auseinander gesetzt haben sie sich mit diesem Thema noch nie.

Hier kann man also das Fazit ziehen, dass sich diese Forschungsannahme durchaus bestätigt hat. Spieler und Spielerbetreuer wissen zwar um die Brisanz des Themas und können durchaus nachvollziehen worin genau das Tabu liegt, haben jedoch vom Verein aus keinen Zugang zu diesem Thema.

6.4.2 Forschungsannahme 2

Die zweite Forschungsannahme dieser Masterarbeit lautet: *Der Österreichische Fußball Bund (ÖFB) nimmt sich dem Thema Homosexualität nicht genügend an.*

Die Antwort auf diese Forschungsfrage hat Peter Klinglmüller vom ÖFB eigentlich selbst schon vorweg genommen. In seinem Interview sagte er, dass das Thema Homosexualität für den ÖFB nicht an erster Stelle steht. Es gibt viele verschiedene Bereiche in denen der ÖFB soziale Verantwortung zeigen muss, da ist das Thema Homosexualität nur eines von vielen. Auch spricht Peter Klinglmüller im Interview an, nicht genau zu wissen, wie der ÖFB reagieren würde, wenn sich ein Homosexueller

Spieler bei ihnen melden würde. Das deutet darauf hin, dass der ÖFB sich bis dato noch wenig Gedanken zu diesem Thema gemacht hat.

Auch hier wurde die Forschungsannahme also bestätigt, und hat sich gezeigt, dass der ÖFB zwar vom Tabu rundum das Thema Homosexualität weiß, jedoch nichts konkretes in Angriff nimmt dieses Tabu zu durchbrechen.

6.4.3 Forschungsannahme 3

Die dritte und letzte Forschungsannahme lautet wie folgt: *Verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen erzielen mit ihren Botschaften nur bedingte Erfolge bei der Bewusstseinsbildung.*

Um diese Forschungsannahme zu beantworten, wurde vor allem die Organisation FairPlay herangezogen. Sie gilt als größte und international vernetzte Organisation die sich mit Tabuthemen im Sport beschäftigt. Jedoch wurde das Thema Homosexualität noch nicht für eine breite Öffentlichkeit erarbeitet. Das Thema Homosexualität wurde bis dato nur in Kombination mit anderen Themen wie Rassismus und Vorurteile verpackt. Auch in naher Zukunft ist nicht klar, ob man sich dem Thema vollständig annehmen wird. Auch den Spielern, Betreuern und Verantwortlichen waren keine konkrete Beispiele bekannt die sich ausschließlich dem Thema Homosexualität widmeten.

Es wird also immer wieder behauptet, das Tabu sei nur zu brechen in dem man dem Thema Öffentlichkeit schenkt und für ein breites Publikum zugänglich macht. Und auch die Probleme der Homosexualität im Fußball wie zum Beispiel Mobbing werden von FairPlay erkannt. Jedoch kann auch diese Forschungsannahme bestätigt werden, da die Bewusstseinsbildung rundum dieses Thema nicht mal die Spieler oder die Funktionäre erreicht hat, was darauf deuten lässt das ein breites Publikum von Fans und Medien sich bis dahin noch gar nicht auf das Thema eingelassen hat. Eine Kampagne zu starten die sich durchgehend mit dem Thema Homosexualität im Fußball beschäftigt wäre demnach durchaus ratsam.

7. Fazit

Dieses Kapitel teilt sich auf in zwei Teilen. Im ersten Teil blicken wir nun noch mal zurück auf die ganze Arbeit und werden die Hauptthemen noch mal kurz zusammengefasst. Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigt sich dann noch mal intensiv mit der Forschungsfrage auf der diese Arbeit aufgebaut ist.

7.1 Rückblick

Zu Anfang dieser Masterarbeit war eines sehr wichtig: die Begriffserklärung. Begriffe wie Männlichkeit, Homosexualität oder auch Homophobie sind wichtige Bestandteile dieser Arbeit und es bedarf daher auch eine eindeutige Erklärung genau dieser.

Männlichkeit zum Beispiel spielt eine besonders wichtige Rolle, da im Fußball immer wieder davon gesprochen wird, das Fußball ein sehr stark männlich konnotierte Sportart ist. Männlichkeit beschreibt demnach den Mann, mit all seinen Eigenschaften. Kulturelle als auch soziale Eigenschaften die dem Mann zugeschrieben werden, als auch die biologischen Eigenschaften runden den Begriff Männlichkeit ab.

Heteronormativität ist auch einer der Begriffe, die für die Arbeit eine zentrale Rolle spielen. Sie beschreibt eine Weltanschauung, in der das Heterosexuelle als Norm angesehen wird. Im Fußball herrscht demnach eine sehr starke Heteronormativität, da alles was von dieser heterosexuellen Norm abweicht, als nicht normal und unzulässig empfunden wird. Heteronormativität beschreibt ein sehr stark zweigeschlechtliches Denken innerhalb dessen das Männliche als Stark und das Weibliche als schwach bezeichnet wird. Auch dies sehen wir im Fußball wieder. Stärke und Einsatz ist das was gemeinhin einen guten Spieler ausmacht. Schwäche, also weibliche Eigenschaften sind demnach nicht erlaubt. Homosexualität wird jedoch sehr stark mit schwäche und Weiblichkeit verknüpft, so auch gesehen im Interview mit Nacer Barazite.

Der Begriff Homosexualität ist mit viel mehr verbunden als mit gleichgeschlechtlicher Liebe. Der Begriff hat seinen Ursprung Ende des 19. Jahrhunderts, als ein Österreich-Ungarischer Schriftsteller diesen Begriff erstmals verwendete. Homosexualität ist jedoch keine Errungenschaft der Moderne. Im alten Griechenland gab es eine soziale Akzeptanz der Homosexualität, die jedoch im Mittelalter durch den Einfluss der Kirche weitestgehend zurück gedrungen wurde. Im Laufe der Jahre beschäftigten sich

viele Wissenschaftler mit dem Thema Homosexualität und somit entstanden auch viele Theorien zu genau diesem Thema.

Das Coming out ist eines der vielen Begriffe die zum Thema Homosexualität gehören. Das Coming out beschreibt den Prozess des an die Öffentlichkeit gehen. Natürlich gehört zu einem Coming out noch mehr dazu, wie zum Beispiel die Bewusstwerdung der eigenen Sexualität.

Homophobie und Schwulenfeindlichkeit sind auch im Fußball keine unbekanntenen Begriffe. Sie beschreiben genau jene Tendenzen, die es im Fußball so schwierig machen, sich als Spieler zu outen und zu seiner Homosexualität zu stehen. Die unbegründete Angst vor Homosexuellen ist einer jener Punkte die vor allem innerhalb eines Fußballteams zu Geltung kommen könnten.

Ein Begriff der leicht in Vergessenheit geraten könnte ist die Homoerotik. Nur einer der Interviewpartner, Markus Pinter von FairPlay, brachte diesen Begriff ins Spiel. Jubelszenen sind von einer starken Homoerotik geprägt, werden aber nicht als solche wahrgenommen. Würden diese Szenen in Verbindung gebracht werden mit Homosexualität, könnten die Jubelszenen nicht nur auf Europäischen Plätzen durchaus anders aussehen.

Auch die Wissenschaft beschäftigt sich schon seit einigen Jahren mit dem Thema Sport. Und das nicht nur aus rein körperwissenschaftlicher Perspektive. Verschiedene Themenbereiche versuchen alle auf ihre eigene Art den Sport zu erforschen. Sportgeschichte und Sportsoziologie spielen dabei eine genauso wichtige Rolle wie Sportpsychologie und auch Sportpolitikwissenschaft. Wobei sich die Sportgeschichte logischerweise befasst mit der Entwicklung des Sports und die Sportsoziologie mit den sozialen Strukturen im Sport. Das letzte steht auch in enger Verbindung zur Sportpsychologie, die auch Kenntnisse über das Verhalten und Handeln der Sportler zusammenfasst.

Fußball hat auch militärische Ursprünge. Begriffe die im Fußball verwendet werden, entstammen oft dem Militärjargon und deuten Heutzutage noch auf Disziplin und Ordnung hin. Genau wie das Militär, ist auch der Fußball ein stark von Männern geprägter Beruf. Auch in den verschiedenen Stadien der Welt ist der Großteil der Zuschauer männlich. Auch die neue Popularität und das moderne Publik Viewing hat daran nichts ändern können.

Aber nicht nur auf den Rängen dominiert die Männlichkeit. Mit den Maßen des Spielfeldes ist es wie geschaffen für die männliche Ausdauer. Sogar die Kleidung wurde so entworfen, dass sie sich ideal dem männlichen Körper anpasst. Und sogar im Frauenfußball ändert sich, im Gegensatz zu anderen Sportarten kaum etwas.

Fußball ist in Europa eine eindeutig männliche Domäne. Das schlägt sich in allen Fakten rund um dieses Spiel nieder. Und genau dies macht es so schwierig, eine potentielle Weiblichkeit in dieses Spiel hinein zu bringen. Und das obwohl Fußball auch eine sehr stark körperbetonte Sportart ist, wobei Körperkontakt nicht gescheut wird. Männliche Werte wie Kampfgeist, Stärke und so weiter sind daher auch wichtige Bestandteile dieses Sports.

Einige Spieler haben sich schon an einem Outing versucht. Jedoch muss man feststellen, dass ein solches Outing meistens nach der aktiven Laufbahn stattfindet. Bei vielen Spielern ist eine Verletzung oft die Ursache für die Beendigung der Karriere. Nicht jeder Fall muss so tragisch enden wie der von Justin Fashanu, der sich selber das Leben nahm. Er versuchte nach seinem Outing noch weiter Fußball zu spielen, jedoch ging seine Karriere nach seinem Outing steil bergab.

Markus Urban vermarktet seine Homosexualität und versucht dadurch die Toleranz für Homosexuelle im Fußballgeschäft ein wenig auf zu lockern. Auch er musste nach einer Verletzung seinen Traum von der großen Karriere begraben. Nach seinem Aus als Fußballer hatte er aber endlich den Mut zu seiner Homosexualität zu stehen. Er beschreibt dies als eine große Last die von ihm abfiel und dass er endlich sich selbst sein konnte.

Das wohl extremste Beispiel liefert der belgische Spieler Jonathan de Falco. Auch er musste seine Karriere nach einer Verletzung beenden. Er verkehrte schon früh in der homosexuellen Szene der Hauptstadt Belgien, traute sich aber während seiner Karriere nicht sich zu seiner Homosexualität zu bekennen. Laut de Falco gab es zu viele Vorurteile und zu wenig Toleranz. Und das obwohl er auf dem Platz als alles andere als ein Weichei galt. Nach seiner aktiven Fußballkarriere bekam er ein Angebot Schwulenpornos zu drehen und nahm dieses auch an. Mittlerweile steht er ganz offen zu seiner Homosexualität und zu seinem neuen Beruf und ist froh darüber sich nicht mehr verstecken zu müssen.

7.2 Forschungsfrage

In dieser Arbeit wurde vieles zum Thema Homosexualität und Fußball erklärt. Die Verbindung zwischen den beiden Begriffen ist unglaublich weit weg, und dennoch liegt sie so auf der Hand. Fußball und Homosexualität sind zwei Begriffe die eigentlich nicht zusammen passen, da sie anscheinend nichts gemeinsam haben. Fußball, der harte Männersport, wo nur echte Männer sich durchsetzen können. Und Homosexualität, die weiche Seite der Männlichkeit, rosa umrandete Männlichkeit.

Und dennoch sind diese beiden Begriffe so aktuell wie nie zu vor. Gesellschaftlich wird Homosexualität immer mehr akzeptiert. Und Fußball war immer schon der europäische Volkssport Nummer eins. Immer mehr Tabuthemen werden im Fußball gebrochen. Wie zum Beispiel die Depression nach dem Selbstmord des deutschen Nationaltorhüters Robert Enke. Oder dem Burn-Out, nachdem sich der ehemalige Schalketrainer Ralf Rangnik aus dem Fußballgeschäft zurückgezogen hat. Nur die Homosexualität bleibt als einzig wahres Tabuthema aufrecht erhalten.

Die Forschungsfrage zu dieser Arbeit lautet: *In wie fern wird das Thema Homosexualität im österreichischen Fußball tabuisiert.* Es ist schwierig darauf eine eindeutige Antwort zu finden. Den ja, es wird deutlich tabuisiert, denn eine gerechte Öffentlichkeit für dieses Thema gibt es nicht. Aber nein, es wird nicht tabuisiert, den Organisationen wie FairPlay versuchen sich gemeinsam mit dem ÖFB und den Vereinen dieses Thema an zu nehmen und alle stehen offen dafür.

Die Forschungsannahmen haben gezeigt, dass jedoch noch nicht genug getan wird, um diese Öffentlichkeit für dieses Thema zu bieten. Sowohl die Vereine, als auch der ÖFB nehmen sich nicht genügend Zeit dieses Thema zu bearbeiten und zu thematisieren. Organisationen wie FairPlay bemühen sich zwar, verpacken das Thema Homosexualität allerdings nur all zu oft zusammen mit andern Themen wie zum Beispiel Rassismus.

Demnach kann gesagt werden, dass das Thema Homosexualität im österreichischen Fußball in so fern tabuisiert wird, als dass sich jeder beteiligte der in dieser Arbeit mitgewirkt hat des Tabus bewusst ist und sich engagieren will dieses Tabu zu brechen. Jedoch fehlt der endgültige Schritt dazu, dieses Thema prominent auf der Interessenkarte zu platzieren.

Um dieses Tabu entgegen zu wirken bedarf es wohl mehr als ein paar Transparente die in den Stadien gezeigt werden. Das Tabu zu durchbrechen ist selbstverständlich nicht leicht. Eine Toleranz, angefangen von den Fans, über die Spieler bis hin zu den

Funktionären kann nur dann funktionieren wenn auch tatsächlich alle an diesem Tabubruch mitarbeiten und sich dem Thema Homosexualität im Fußball völlig öffnen.

8. Ausblick

Jede Masterarbeit kennt eine zeitliche als auch längenmäßige Beschränkung. So auch bei dieser Masterarbeit. In dieser Arbeit wurde versucht einen Ansatz zu schaffen der darauf hin arbeitet mehr Öffentlichkeit für das Thema Homosexualität zu gewinnen. Jedoch gibt es außer den verschiedenen Ansätzen die hier aufgezeigt wurden durchaus noch einige andere Ansätze die für eventuelle neue Arbeiten von Nutzen wären.

Ein wichtiger Bestandteil des Fußball, und zwar ein sehr wichtiger Teil, wurde bei dieser Arbeit außen vor gelassen: die Fankultur. In den Interviews und auch in den Literaturrecherchen wurde dieses Thema hin und wieder aufgegriffen. Die Fans spielen eine sehr wichtige Rolle beim Erarbeiten des Themas Homosexualität im Fußball. Denn vieles steht oder fällt mit den Fans, das wissen wir nicht erst seit den Platzstürmen und Fanprotesten im Jahr 2011 bei Rapid Wien.

Fans sind für einen Verein lebensnotwendig. Sie bringen nicht nur Geld in die Vereinskasse durch Ticket und Fanartikelverkauf. Sondern sie können auch ein ganzes Stadion zum Kochen bringen, die Spieler motivieren, und dem Gegner sprichwörtlich Angst einjagen.

Dennoch haben wir 2011 in Österreich gesehen, dass die Wut der Fans sich auch hin und wieder gegen die eigenen Spieler richtet. Wie wäre es da, wenn es einen homosexuellen Spieler in den eigenen Reihen gäbe? Oder wenn ein Spieler der gegnerischen Mannschaft homosexuell wäre? Die Schmähesänge würden womöglich ein ganz neues Ausmaß annehmen.

Auch die Homophobie und Schwulenfeindlichkeit auf den Rängen wurde in dieser Arbeit nicht thematisiert. Nicht nur die Homophobie und Schwulenfeindlichkeit den Spielern gegenüber wäre durchaus eine Untersuchung wert. Auch die Homophobie der Fans untereinander wäre sehr interessant. Bei einigen Vereinen in Deutschland gibt es Schwule und Lesbische Fanklubs. Aber wären solche separaten Fanklubs nicht total sinnlos wenn homosexuelle Fans auch auf den Rängen akzeptiert würden?

Das Thema der Fanarbeit ist ein ganz eigenes Thema, und würde an sich sicherlich den Umfang einer neuen Masterarbeit umfassen. Zu viele Aspekte kennt die Fankultur in den Stadien, als dass man diese hier noch mit hätte berücksichtigen können. Dies

ermöglicht jedoch nachfolgende Politikwissenschaftler sich genau mit diesem Thema auseinander zu setzen.

Ein anderer Ansatz der auf diese Masterarbeit folgen könnte, und der auch sehr spannend wäre, ist die Tabuisierung in anderen europäischen Ländern. Markus Deringer von SK Rapid Wien hat es schon angesprochen: ein Outing wäre in einem anderen Land als Österreich durchaus denkbar. Doch wie viel wahres ist an seiner Aussage dran? Sind andere Länder im Gegensatz zu Österreich so viel Toleranter was Homosexualität angeht?

Ein Vergleich zwischen den verschiedenen europäischen Topligen wäre es sehr interessanter Ansatzpunkt für eine neue Forschung. Und nicht nur Europa wäre dabei erwähnenswert. Auch in Süd-Amerika ist Fußball der Volkssport Nummer eins, und pilgern hundert tausende Fans wöchentlich in die Stadien. Die verschiedenen Kulturunterschiede zwischen den Ländern oder sogar zwischen den Kontinenten wären sicherlich weit mehr als ein Überlegen wert.

Literaturverzeichnis

- Assauer, R. (2010). *Schwule sollen sich anderen Job suchen*.
<http://www.express.de/fussball/macho-manager-rudi-assauer-schwule-sollen-sich-anderen-job-suchen,3186,1208102.html> [letzter Zugriff am 12. Mai 2011]
- Bartel, R. et al. (2008). *Heteronormativität und Homosexualitäten*. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H.
- Braun, J. (2001). *Ich will keine Schokolade. Das Coming-Out-Buch für Schwule*. Frankfurt: Rowohlt Tb.
- Bromberger, C. (2006). *Ein ethnologischer Blick auf Sport, Fußball und männliche Identität*. In: Kreisky, E., & Spitaler, G. (2006). *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. S. 41-52. Frankfurt: Campus Verlag GmbH.
- Bogner, A. & Menz, W. (2002). *Das Experteninterview – Theorie, Methode und Anwendung*. Oplade: Leske & Budrich
- Connel, R. (2006). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
- Duden (2004). *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*. 23. Auflage. Mannheim-Leipzig-Wien- Zürich: Dudenverlag.
- Eggeling, T. (2008). *Homophobie im Fußball*. Göttingen, 6. Juni 2008.
<http://www.queer-nations.de/media/aufsaeetze/Fußball> [letzter Zugriff am 24. Oktober 2010]
- Eggeling, T. (2009). *Der Heterofußball auf dem langsamen Weg in die Gegenwart, Ein Gespräch mit der Kulturwissenschaftlerin Tatjana Eggeling*.
<http://www.kos-fanprojekte.de/index.php?id=117> [letzter Zugriff am 10. Oktober 2010]

- Eggeling, T. (2010). *Homosexualität und Fußball – ein Widerspruch?*
http://www.bpb.de/themen/SRKA6H,0,0,Homosexualit%E4t_und_Fu%DFball_ein_Widerspruch.html [letzter Zugriff am 10. Mai 2010]
- Flick, U. (2011). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Gomez, M. (2010). *Gomez fordert zum Outing auf*.
<http://www.zeit.de/sport/2010-11/gomez-homosexualitaet-schwul-zwanziger>
 [letzter Zugriff am 16. Mai 2010]
- Gregoritsch, W. (2011). „Das Finale heißt Sturm gegen Kapfenberg“
<http://www.kleinezeitung.at/sport/fussball/2672492/finale-heisst-sturm-gegen-kapfenberg.story> [letzter Zugriff am 06.05.2011]
- Heißenberger, S., (2008). *Ein ernster Spielplatz der Männlichkeit. Ethnologische Analyse über Fußball*. Diplomarbeit Universität Wien.
- Horak, R., (2006). *Männerort Stadion – Zur Gender-Dimension in empirischen Untersuchungen des Zuschauersports Fußball*. In: Kreisky, E., & Spitaler, G. (2006) *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. S. 113-122. Frankfurt: Campus Verlag GmbH.
- Humo (2011). Van Jonathan De Falco tot Stany Falcone: de voetballer die homo-pornoster wird. Interview durch Simonart, S. & Broecke, S. van den. 10. Oktober 2011.
<http://www.humo.be/humo-archieef/33394/van-jonathan-de-falco-tot-stany-falcone-de-voetballer-die-homo-pornoster-werd> [letzter Zugriff am 24. November 2011]
- Kertbery, K.M. (2000). *Schriften zur Homosexualitätsforschung*. Hamburg: Männerschwarm.
- Klein, S. (2009). *Homosexualität*.
http://www.planetwissen.de/alltag_gesundheit/sexualitaet/homosexualitaet/index.jsp [letzter Zugriff am 24. August 2010]

- Kuit, M. (2009). *Vergeten voetballers: Justin Fashanu, de homoseksueel en de zelfmoord*. Road to Twenty Ten, 9. Oktober 2009.
<http://www.roadto2010.nl/2009/vergeten-voetballer/vergeten-voetballers-justin-fashanu-de-homoseksueel-en-de-zelfmoord> [letzter Zugriff am 24. Oktober 2010]
- Lacquemant (2011). Jonathan De Falco, ex-voetballer en homo(pornoacteur). 10. September 2011. <http://lacquemant.wordpress.com/2011/09/10/jonathan-de-falco-ex-voetballer-en-homopornoacteur> [letzter Zugriff am 12. November 2011]
- Lahm, P. (2007). *Titelheld auf Schwulen-Magazin*.
<http://www.bild.de/sport/fussball/fussball/schwulenmagazin-front-3281516.bild.html> [letzter Zugriff am 18. Mai 2011]
- Leibfried, D., & Erb, A. (2011). *Das Schweigen der Männer. Homosexualität im deutschen Fußball*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Lehnen, C., & Mendrala, J. (2008). Einsame Spitze. TAZ, am 16. Oktober 2008.
<http://www.taz.de/!24460> [letzter Zugriff am 8. September 2010]
- Leimbach, B.T., (2007). *Männlichkeit Leben. Die Stärkung des Maskulinen*. Hamburg: Ellert & Richter Verlag.
- Mandel, D. (2011). *US-Profi David Testo outet sich als homosexuell*. Abseits.at, am 16. November 2011.
<http://www.abseits.at/gesellschaft-ethik/us-profi-david-testo-30-outet-sich-als-homosexuell-weil-der-mensch-wichtiger-ist-als-der-fussball> [letzter Zugriff am 19. Dezember 2011]
- Marschik, M., & Müller, R. (2009). *Sportgeschichte – Geschichte des Sports*. In: Marschik, M., et al. (2009). *Sport Studies*. S. 255-258. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Müller-Hohenstein, K. (2011). *Damit das Tabu kein Thema mehr ist. Ein Vorwort von Katrin Müller-Hohenstein*. In: Leibfried, D., & Erb, A. (2011). *Das Schweigen der Männer*. S. 7-8. Göttingen: Verlag Die Werkstatt GmbH.

- Neuer, M. (2011). *Manuel Neuer empfiehlt schwulen Fußballern Coming-out*.
http://www.queer.de/detail.php?article_id=13657 [letzter Zugriff am 16. Mai 2011]
- Norden, G. (2009). *Sportsoziologie*. In: Marschik, M., et al. (2009). *Sport Studies*. S. 269-272. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Oklitz, S. (2007). *Fußball und Männlichkeit. Stürmen Frauen die Bastion der Männlichkeit?* Norderstedt: GRIN Verlag.
- PlanetInterview (2008). Marcus Urban – Ich hatte Angst vor mir selbst. Interview durch Patrick Hoffmann am 12. Dezember 2008.
<http://planet-interview.de/interview-marcus-urban-12122008.html> [letzter Zugriff am 12. August 2010]
- Rauchfleisch, U. (1994). *Schwule, Lesben, Bisexuelle - Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schwerdtfeger, C. (2010). *Rudelgucken und seine weibliche Seite. Frauen erobern WM-Partys*.
<http://www.tonight.de/news/szene-news/rudel-gucken-und-seine-weibliche-seite-frauen-erobern-wm-partys.880787.html> [letzter Zugriff am 22. April 2010]
- Spitaler, G. (2009). *Politikwissenschaft und Sport*. In: Marschik, M., et al. (2009). *Sport Studies*. S. 273-275. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Sülzle, A. (2007). *Fußball, Frauen, Männlichkeit: eine ethnographische Studie im Fanblock*. Frankfurt/M: Campus Verlag.
- Sülzle, A. (2011). *Rosa ist Peinlich*.
<http://ballesterer.at/heft/weitere-artikel/rosa-ist-peinlich.html> [letzter Zugriff am 18. Mai 2012]
- Walter, K. (2006) *The Making of Männlichkeit in der Kabine*. In: Kreisky, E., & Spitaler, G. (2006). *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. S. 99-112. Frankfurt: Campus Verlag GmbH.

- Wiesendanger, K. (2002). *Heterosexismus und Homophobie*. In: Psychoscope (2002), Heft 2. http://www.lsbk.ch/articles/heterosexismus_und_homophobie.asp - [wiesendanger](#) [letzter Zugriff am 8. September 2011]
- Würth, S. (2009). *Sportpsychologie*. In: Marschik, M., et al. (2009). *Sport Studies*. S. 286-288. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Ziegler, M. (2008). *Einleitung: Heteronormativität und die Verflüssigung des Selbstverständlichen – theoretische Kontexte*. In: Bartel, R. et al. (2008). *Heteronormativität und Homosexualitäten*. S. 13-24. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H.

Interviews

Barazite, N. (2011). Interview am 4. November 2011

Deringer, K. (2011). Interview am 15. November 2011

Klinglmüller, P. (2011). Interview am 13. Dezember 2011

Pinter, M. (2011). Interview am 16. Dezember 2011

Prager, T. (2011). Interview am 15. November 2011

Schaffer, M. (2001) Interview am 14. November 2011

Interview Nacer Barazite, Spieler bei Austria Wien.

1. Welke eigenschappen moet een voetballer hebben, behalve talent en een beetje geluk, om een goede voetballer te kunnen worden?

Barazite: Ik denk dat hij sowieso doorzettingsvermogen moet hebben, ik denk dat dat heel belangrijk is, want je hebt veel ups en downs. Daarnaast heb je ook veel discipline nodig en professionaliteit. Dat houdt in dat je ook dingen moet slikken, soms heb je dingen die je niet wilt doen maar wat toch hoort bij je job. Uiteraard ook kwaliteit en talent zoals al gezegd. Om dat talent te onderhouden moet je ook veel oefenen, wat weer neerkomt op veel discipline. Ik denk dat dat toch wel de grootste vereisten zijn.

2. Dan naar het thema homoseksualiteit. Wat schiet je spontaan te binnen als je denkt aan de combinatie homoseksualiteit en voetbal?

Barazite: Ik heb persoonlijk niets tegen homo's, dat is voor mij geen probleem. Maar in het voetbal, ik denk dat het daar toch wel voor iedere voetballer en ieder persoon een beetje apart is, laat ik het zo zeggen. Maar of ik anders tegen een persoon zou opkijken, ik denk het niet. Maar ik denk wel dat er in de voetballerij wel mensen zijn die er anders tegenop kijken. Het is een beetje raar, want voetbal is toch wel een beetje macho en hard. Maar daarnaast, als de persoon in het veld gewoon een echt man is en gewoon echt een harde persoon, dan moet het eigenlijk niet uitmaken, want het gaat om het beroep dat je beoefent.

3. Je bent in het buitenland actief geweest, in Engeland en in Nederland. Hoe werd er daar met het thema omgegaan? Ging men er überhaupt mee om?

Barazite: Er worden wel af en toe geruchten verspreid over wie homo zou zijn. Het is wel heel interessant, iedereen wil het weten. Of er wordt over een persoon gepraat. Het leeft wel in de gedachten van voetballers. Maar niet dat je er iedere dag over spreekt of dat het echt een topic is, dat niet.

4. De Engelse voetbalbond, FA, doet naar eigen zeggen veel om het thema aan te kaarten. Heb je daar ooit iets van gemerkt tijdens je verblijf in Engeland?

Barazite: Nee, ik persoonlijk heb er niks van gemerkt toen ik daar speelde in Engeland. Maar zoals ik al zei, ik hoorde wel eens "deze speler is homoseksueel",

maar niet dat ik er iets van heb meegekregen, of dat we een cursus hebben moeten volgen, dat niet.

5. Sinds je in Oostenrijk bent, dat is nu goed 8 maanden, ben je hier ooit in aanraking met het thema gekomen?

Barazite: Nee helemaal niet, ik ben er zelf ook helemaal niet mee bezig eigenlijk. Maar je hoort soms mensen praten, en dan luister je natuurlijk af en toe met een half oor mee. Maar het is niet dat ik ermee bezig ben dat ik iets wil uitpluizen.

6. Jullie hebben pas geleden een actie met luchtballonnen gehad van de Oostenrijkse bond, dat was om te bewustwording voor onder andere homoseksualiteit te versterken. Heb je buiten dat nog andere acties meegemaakt?

Barazite: Nee, niet specifiek over homoseksualiteit, dat niet. Maar eerlijk gezegd, voor zo een wedstrijd, op het moment dat ik bijvoorbeeld zo een ballon prik, dan ben ik niet bezig met die ballonnen, dan ben ik met de wedstrijd bezig. Maar ik weet wel dat het met bijvoorbeeld racisme te maken heeft en wat daar allemaal bij komt. En als je het dan bijvoorbeeld over homoseksualiteit hebt, dan zijn er vast wel mensen die het niet zullen accepteren in het voetbal, die er raar tegenop kijken. Het is denk ik een soort van taboe, misschien zijn er wel heel veel homoseksuele voetballer, misschien wel hele goede voetballers, maar niemand praat erover.

7. Heb je een idee waarom er geen bekende actieve voetballers zijn die zich tot hun homoseksualiteit bekennen?

Barazite: Ik denk dat ook bijvoorbeeld als je twee mannen in de stad hand in hand ziet lopen, dat er dan toch met een schuin oog naar wordt gekeken en dan je er bij stilstaat. Het wordt dus niet totaal geaccepteerd denk ik. Maar in de voetbalerij, zoals ik al zei, het is echt een machosport denk ik, het is heel hard, een soort van bikkelsport. Ik denk dat veel mensen dat niet met elkaar associëren. Maar zoals ik al zei, wellicht zijn er wel hele goede voetballers die homoseksueel zijn. Dus stel dat er voetballers zijn die heel goed presteren en daar mee uit de kast komen, dan zullen ze misschien wel het taboe doorprikken, want ze laten toch zien dat ze goed presteren op het veld. Maar als je een voetballer hebt die homoseksueel is, en die is op het veld ook een beetje een watje dan ga je er toch over nadenken want je wordt toch met je neus op de feiten gedrukt.

8. Denk je dat dat het enige probleem is, het gebeuren op het veld? Of ook daarbuiten, bijvoorbeeld in de kabines?

Barazite: Voor mij persoonlijk, wat ik al zei, ik heb er geen problemen mee, zolang die persoon niet aan mij komt. Ik denk wel dat er zeer zeker spelers zijn die het niet zullen accepteren en die persoon anders zullen benaderen als ze met hem douchen. Ik denk dat daar ook juist die personen heel bang voor zijn.

9. Wat zou jij denken dat de gevolgen zijn als een voetballer uit de kast zou komen? Zou jij ertoe raden als iemand je om raad vroeg?

Barazite: Ik zou persoonlijk hem aanraden niet uit de kast te komen. Ik denk dat hij dat beter niet kan doen in de voetballerij. Je kunt wel zeggen dat je er hedendaags gewoon over zou moeten kunnen praten en over communiceren, en dat moet ook wel. Maar ik zit in de voetballerij en ik weet dat het door heel veel mensen niet geaccepteerd zou worden. Daarom lijkt het mij beter voor de persoon zelf om het niet te doen. Want voetbal is een teamsport, en je moet het samen met je teamgenoten doen, dus als er iemand als homoseksueel uit de kast komt en er zijn spelers die daar niet mee kunnen omgaan, dan is er toch een storing in het team. En de trainer zou dat niet kunnen accepteren, en dat zou toch negatief voor die speler kunnen uitpakken.

10. Zelf zou je binnen en buiten het veld gewoon een normale omgang met een homoseksuele speler hebben?

Barazite: Ik zou er eerlijk gezegd wel raar van op kijken, ik zou verrast zijn als iemand uit de kast zou komen. Maar ik zou hem niet anders gaan benaderen, ik zou wel normaal tegen hem doen. Zolang die persoon goed presteert voor ons en goed presteert in de wedstrijd, dan heb ik daar geen problemen mee. Maar gaat hij rare dingen doen, onder de douche of in de kleedkamer dan zou ik dat toch niet waarderen. Soms slaan spelers elkaar wel eens op de billen, dat zou hij dan niet moeten doen.

11. Dus voor jou zou bijvoorbeeld het ritueel na een doelpunt, als iedereen over elkaar heen valt, door de homoseksualiteit van een speler wel veranderen?

Barazite: Ja ik denk het wel ja. Kijk de meeste spelers hebben een vriendin of een vrouw. En als je dan gescoord hebt, en je wordt “close” met elkaar dan is het toch anders. Zo een speler moet dan niet aan mij gaan zitten, dat is heel simpel. Maar als hij

mij gaat omhelzen, dan is dat wel gewoon normaal. Homoseksueel zijn betekent ook niet dat hij iedere jongen leuk vindt. Hij zal ook op bepaalde jongens vallen en een omhelzing hoeft niet meteen te betekenen dat hij mij leuk vindt. Hij mag mij best dan pakken, maar hij moet niet verder gaan.

12. Laatste vraag: zonder dat je een naam hoeft te noemen. Ken jij, of weet je van een homoseksuele speler?

Barazite: Er zijn wel verhalen, van toen ik bij Arsenal was dat bepaalde spelers homoseksueel zijn, bijvoorbeeld een oud speler, Sol Campbell . Maar dat scheen ook wel onzin te zijn want hij heeft vrouw en kinderen. Dus iedere keer werden er wel geruchten genoemd, maar die werden ook snel weer ontkracht. Ik hoorde ook een keer het gerucht over Marc Overmars, maar die heeft ook vrouw en kinderen zover ik weet. Dus iedere keer als ik iets hoorde werd het ook snel weer van de kaart geveegd.

13. Er wordt wel gedacht dat er spelers zijn die een dubbelleven voeren...

Barazite: Ja, dat zou natuurlijk ook mogelijk zijn. Er gaan genoeg verhalen over mannen die na 40 jaar huwelijk, die toch opeens homoseksueel blijken te zijn. Het sluit het natuurlijk niet uit. Maar ik ken er geen. En ik zou het, als iemand mij het zou vertellen in vertrouwen, ook niet zeggen dat die persoon homoseksueel is. Maar ik ken niemand.

Interview Kurt Deringer, Teambetreuer Austria Wien.

1. Welche Eigenschaften braucht ein Fußballspieler außer Talent noch um es zu im Fußballgeschäft zu etwas zu bringen?

Deringer: Intelligenz. Die richtige Einstellung zum Sport, zum Beruf Fußballer. Ehrgeiz, eigentlich so wie in anderen Berufen auch. Klar gibt es da noch Körperliche Voraussetzungen aber das sind meistens Sachen die man sich erarbeiten kann, da wäre jetzt nichts außergewöhnliches dabei.

2. Zum Thema Homosexualität und Fußball, was fällt Ihnen spontan zu diesen beiden Begriffen ein?

Deringer: Ein Tabuthema mit einem sehr schwierigen Umgang. Vor allem wahrscheinlich mit den Fans. Weil dort immer sehr viel Homophobie Themen von den Fan Tribünen kommen. Ich glaube in Deutschland und ich glaube auch in Holland haben sich schon Spieler geoutet. Ich finde das ein sensationeller Schritt von den Spielern selber, wüsste aber zugleich nicht ob das in Österreich möglich ist

3. Wieso wäre dies nicht in Österreich möglich?

Deringer: Dazu sind wir doch in einem zu kleinen, engstirnig denkenden Land. Also wenn ich betroffen, also nein, wenn ich schwul wäre würde ich es mir sehr sehr sehr gut überlegen ob ich es outen würde. Das wäre mir doch ein bisschen zu heftig.

4. In Ihrem Verein, wird das Thema Homosexualität aufgegriffen?

Deringer: Nein im Moment eigentlich nicht. Auch nicht mit den Fans, da wird dort im Moment ganz andere Probleme haben. Ich sag mal, es wird von den Fans her auch nicht bewusst thematisiert. Es ist eher gar nicht diese Fanblöcke die schwulenfeindliches schreien. Sondern eher der Alltagsfan wo dann doch dieses Homophobie rüber kommt. Deshalb gibt es da im Moment bei uns ganz andere Themen.

5. Sie arbeiten mit dem ÖFB und zum Beispiel auch mit FairPlay zusammen. Wird von da aus das Thema aufgegriffen?

Deringer: Ja, von FairPlay schon, vom ÖFB ist mir jetzt in den letzten Monaten nichts bekannt. Aber von FairPlay war jetzt unlängst eine Aktion gegen Vorurteile und da zählt das auch dazu. Das war eine Aktion wo Luftballons zerplatzt wurden unter dem Motto Vorurteile zerplatzen lassen. Und da fällt auch die Homosexualität darunter.

6. Wieso glauben Sie das es bis jetzt noch keine bekennende, aktive homosexuelle Spieler gibt, und das Weltweit?

Deringer: Ich glaube das sehr viele vor der Diskriminierung einfach angst haben, vor dem in der Öffentlichkeit an den Pranger gestellt werden. Es wird einfach nicht ganz normal mit dem Thema umgegangen wie zum Beispiel, Ok, der ist schwul und ende, sondern da werden dann riesige Storys gemacht. Von den Fantribunen wird dann sicher derjenige Spieler stark beschimpft werden und die Medien werden dann sicher alle Storys darüber machen. Das wäre noch so eine große Aufregung. Man sieht es ja auch bei den Prominenten, wenn ein Alfons Haider, wie lang sich das gezogen hat und immer noch zieht weil er einfach gesagt hat er sei schwul. Das ist immer irgendwie noch ein Aufreger, oder es war halt sehr lange ein Aufreger. Also ich glaube, die Fußballer haben dann Angst sich nicht mehr auf das tatsächliche konzentrieren zu können und zu sehr dann unter dem medialen Druck stehen.

7. Wie würden Sie die Folgen eines Outings einschätzen?

Deringer: Das ist auch sehr schwer zu Beurteilen, weil ja eine Fußballmannschaft doch ständig beisammen ist. Und da ganz unterschiedliche Charaktere drinnen sind. Ich kann mir auch vorstellen das dass, und jetzt rede ich nicht nur von Rapid sondern vom Fußball im allgemeinen, innerhalb der Mannschaft zu Problemen führen könnte.

8. Wenn es in Ihrem Team einen Homosexuellen Spieler geben würde, und es würde Probleme geben, zum Beispiel durch zwei Fronten. Wie würden Sie damit umgehen?

Deringer: Schwierige Frage. Ich mein man muss versuchen das irgendwie zusammen zu bringen. Also sicher erst mal den Weg suchen, dieses Problem zu Lösen. Wo auch immer und wer auch immer damit Probleme hat. Und wenn es dann gar keine Lösung gibt muss man sicherlich auch da die Konsequenzen daraus ziehen, wie auch immer die

aus sehen. Das lässt sich glaub ich jetzt nicht sagen wenn es den Fall nicht tatsächlich gibt.

9. Also es wäre für Sie eine Möglichkeit sich genau von diesem Spieler zu trennen?

Deringer: Nein, das nicht einmal. Man könnte sich auch von den anderen trennen für die das ein Problem darstellt. Weil ich weiß nicht ob ich in einem Team Leute haben möchte, die ganz extreme Konservative Ansichten haben. Ob die dann offen sind für überhaupt neues, für neue Trainingsmethoden und für andere Sachen die mal in der Zukunft kommen. Also ich würde jetzt nicht sagen ich trenn mich da von dem homosexuellen Spieler, überhaupt nicht. Ich würde da vielleicht eher den umgekehrten Weg gehen, wenn es durchführbar wäre. Wenn es jetzt zehn Spieler in einer Mannschaft gäbe die sagen sie wollen nicht mit einem Homosexuellen Spieler spielen, dann wird es schwierig aber ich würde doch eher den schwierigeren Weg gehen.

10. Sie habe gerade gesagt ein Coming Out wäre nicht wirklich Ratens wert. Es gibt in Deutschland unter den Spielern auch verschiedene Ansichten darüber...

Deringer: Ich würde mich sehr freuen wenn es viele Spieler machen würden, damit dieses Thema nicht mehr so ein Tabu Thema wäre. Und dazu vielleicht andere ermutigen würde vielleicht auch ein Coming Out zu machen.

11. Würden Sie dazu Raten sich zu outen?

Deringer: (langes schweigen) Ich würde ihm wahrscheinlich raten sich nicht zu outen.

12. Auch wenn es nicht bei einem Österreichischen Verein wäre und zum Beispiel bei einem Deutschen?

Deringer: Vielleicht da würde ich es ihm eher raten und dann eher in die Offensive zu gehen. Aber im Moment, bei der derzeitigen Situation in Österreich würde ich es ihm nicht raten.

13. Wenn Sie wüssten das es einen Spieler in Ihrem Verein gibt der homosexuell ist, und es ist nicht bekannt, wie würden Sie damit umgehen?

Deringer: Ich würde mit ihm umgehen wie mit jedem anderen ganz normal auch. Und ich würde ihn genauso unterstützen wenn er Probleme mit der Situation hätte. Das ist bei allen anderen Spielern auch so die Probleme mit anderen Sachen haben, da gibt es überall volle Unterstützung und wir versuchen bei allen Problemen Lösungen zu finden. Ob das nun mit Homosexualität zu tun hat oder mit der Familie oder mit was auch immer, da würden wir keinen Unterschied machen.

14. Wie schätzen Sie es ein, wenn zum Beispiel ein Tor fällt, würde die da beim Jubel etwas ändern?

Deringer: Das wäre vollkommen egal! Ich kann mir natürlich vorstellen das es da ein paar Spieler gibt die damit ein Problem haben, aber das der Großteil der Spieler ein Problem hat denjenigen Spieler zu umarmen oder mit ihm duschen zu gehen oder in der Sauna zu sitzen... Ich glaub da würde sich nichts ändern. Aber vielleicht schätze ich es auch total falsch ein. Aber mir als Spieler wäre es völlig egal. Das ist ein eigenes Ritual beim Fußball und das hat nichts mit Homosexualität zu tun.

15. Somit sind wir auch schon bei der letzten Frage: kennen Sie, oder ist Ihnen ein homosexueller Spieler bekannt, ohne jetzt einen Namen nenne zu müssen?

Deringer: Nein, absolut nicht. Ich habe mir auch schon oft die Frage gestellt warum das so ist. Ich kenn keinen, mir ist keiner bekannt und ich kenne auch keine Gerüchte. Aber wir haben uns oft, auch mit Freunden schon die Frage gestellt, und es müsste auch vom Prozentsatz her, keine Ahnung, etwa 5 Prozent im Fußball geben. Aber ich glaub die gibt's nicht, oder sie verstecken sich halt gut.

Interview Peter Klingmüller, Pressesprecher ÖFB.

1. Welche Eigenschaften braucht ein Spieler, außer Talent und vielleicht etwas Glück, um ein guter Spieler zu werden?

Klingmüller: Wie wahrscheinlich in jeder Sportart, oder in jeder Mannschaftssportart, eine gehörige Portion Teamgeist, viel Ehrgeiz, Disziplin. Und dazu gehört den unbedingten Willen das er was schaffen möchte, und wenn er das ganz erfolgreich machen möchte, das er seinen Beruf in dem Fall alles unter ordnet.

2. Zum Thema Homosexualität und Fußball; was fällt Ihnen da spontan zu ein?

Klingmüller: Das es komischerweise im Jahr 2011 noch immer ein Tabuthema ist. Was eigentlich verwunderlich und traurig ist, weil es etwas ganz normales sein sollte. Aber das glaub ich kein Spezifikum des Fußballs ist, sondern generell von sogenannten Männersportarten. Weil beim Frauenfußball ist das gar kein Thema

Naja, da wäre das Thema eher anders rum, da alle Frauen als Lesbisch angesehen werden.

Klingmüller: Es wird anders thematisiert, es wird öffentlicher thematisiert. Und im Fußball ist es immer halt ein bisschen mit einem Tabu belegt. Und wird hinter vorgehaltener Hand getuschelt. Leider hat auch der ein oder andere Fall wo sich jemand geoutet hat belegt das es auch keine einfache Geschichte ist wenn jemand Homosexuell ist. Das er sich also auch seine Neigung Preisgibt. Das ist sehr schade, und da sind alle die in unserem Sport zu tun haben von den höchsten auf Welt und Europäischer Ebene angefangen, bis hin zu uns als Verband und als Klubs gefordert das man möglichst schnell ändert.

3. Wird das Thema beim ÖFB thematisiert, und wenn ja wie?

Klingmüller: Ja durchaus. Es gibt ja auch so Initiativen gerade auch um so Diskriminierung zu bekämpfen. Das läuft ja vor allem über VDIC, also FairPlay, den der ÖFB auch finanziell unterstützt. Und wird definitiv auch ernst genommen. Ist aber, und so ehrlich muss man auch sein, es ist definitiv nicht das erste Thema auf der Tagesordnung. Es gibt im sozialen Bereich auch andere Verantwortungen die man wahr zu nehmen hat. Bei uns steht ganz oben, was im Fußball sicher wirklich besser geworden ist und sicher das größte Problem war, andere Arten der Diskriminierung wie

Rassismus aus den Stadien zu bringen, oder in den Stadien zu minimieren. Sicher war das Thema Nummer eins. Und da ist man auch auf relativ gutem Weg. Auch wenn es noch nicht ganz vorbei ist. In der Gesellschaft ist das auch verankert, und Fußball ist immer ein Spiegelbild der Gesellschaft. Du kannst halt nicht erwarten das der Sport schafft was die Politik in Jahrzehnten nicht schafft.

4. Wenn Fußball ein Spiegelbild der Gesellschaft ist, wie Sie sagen, dann sieht man, dass Homosexualität doch eher akzeptiert ist als im Fußball.

Klinglmüller: Das ist fast schon eine Philosophische Frage. Ich weiß nicht ob es in der Gesellschaft weniger oder mehr akzeptiert ist. Trau ich mir nicht zu beurteilen. Was ich aber schon weiß ist dass wenn du mit Spielern und Trainern redest, da hat an und für sich keiner ein Problem damit. Es ist eher der Umgang oder wenn jemand sich outet, ist eher die Verhaltensweise die Fans an den Tag legen können das....

Das Problem, vermeidliche Schwächen werden natürlich raus gepickt und Anführungszeichen, von Fans. Und du hast im Fußballstadion eine andere Resonanz oder Herangehensweise als in der normalen Gesellschaft. Aber ich glaube es ist nicht viel anders als es im normalen Leben ist.

5. Wäre für Sie ein Outing in Österreich Denkbar?

Klinglmüller: Denkbar ist es natürlich. Aber das hört sich jetzt vielleicht Blöd an, aber ich wüsste nicht wer sich in Österreich Outen könnte, sollte. Sonst ist es, unter Anführungszeichen gut versteckt. Was ich vermute, denn wenn man die Statistik glauben sollt, dann sind auch im Fußball so und soviel Prozent Fälle. Sicher ist es Denkbar, aber es wird dann für den Betroffenen, vor allem im Männerfußball sicher unangenehme Situationen geben.

Und in einem liberaleren Land als Österreich?

Klinglmüller: Das kann ich schwer beurteilen. Aber ich fürchte trotzdem das es auch in Fußballstadien... Ja, wobei dann immer die Frage ist, ist es Homophob oder doch nur eine Schwäche, vermeidliche Schwäche mit der man halt den Spieler eines Gegners verunsichern will. Schwer zu sagen.

6. Sie arbeiten mit FairPlay zusammen. Wie sieht diese Zusammenarbeit aus? Was machen Sie genau, außer der finanziellen Unterstützung?

Klingmüller: Das ist seit Jahren eine finanzielle Unterstützung. Plus auch auf Europäische Ebene. Und ein regelmäßige stetiger Austausch, dass man Projekte gemeinsam angeht und wir in dem Fall auch mithelfen können, das die eine halbwegs Breite Öffentlichkeit bekommen. Da tut man sich natürlich mit dem Verband und der Nationalmannschaft etwas leichter als eine Organisation die sehr gut Organisiert ist und auch sehr gute Arbeit macht. Wenn FairPlay alleine eine Aktion starten würde ist das nett und gut und schön, in der Kooperation und Zusammenarbeit mit uns, oder auch mit den Vereinen, hat es natürlich eine viel bessere Breitenwirkung und ist es viel leichter von den Fußballfans wahrgenommen zu werden.

7. Wenn sich ein Homosexueller Spieler bei Ihnen, beim ÖFB melden würde, wie würde Sie agieren? Was würden Sie unternehmen?

Klingmüller: Das ist schon eine komische Fragestellung. Weil das impliziert damit das er irgendwie ein Problem hat mit seiner Situation. Und egal welches Problem ein Spieler hat oder hätte, wenn er sich bei uns rührt, dann wird man versuchen und alles in der Macht stehende zu tun, das man ihn irgendwie hilft dabei.

8. Was wäre so eine Hilfe? Wie würde das aussehen?

Klingmüller: Pauschal schwierig zu beantworten. Es kommt auf den Typ an. Will er sich outen...

Wenn er sagt, ich weiß nicht genau... was soll ich machen... Was würden Sie raten? Würden Sie zu einem Outing raten?

Klingmüller: Ich persönlich Ja. Weil ich immer der Meinung bin das man vermeidliche Schwächen ruhig, also es ist ja keine Schwäche das ist ja Blödsinn, aber das man immer Offensiv und Transparent sein soll, egal was es betrifft. Ob das auch der Verband als Institution raten würde wag ich zu bezweifeln.

Das ist natürlich auch schwer zu raten. Das ist das gleiche wenn ein Spieler kommt und fragt soll ich offen legen was ich verdiene. Es ist eine gewisse Eigenverantwortung, und er muss selber wissen was für ihn gut oder was schlecht ist. Das kannst du als Verband nicht abnehmen. Fußballer stehen zwar mehr in der Öffentlichkeit, aber es ist trotzdem meiner Meinung nach so, das jeder für seine Taten selber verantwortlich ist und jeder selber wissen muss oder soll, was aus seiner Sicht gut oder schlecht ist.

9. Wieso glauben Sie gibt es keine bekennende Homosexuelle Spieler in den großen Ligen?

Klinglmüller: Es gibt sie wahrscheinlich, und auch statistisch, ja. Aber das ist eine Vermutung die wir in den Raum stellen und die wir nicht wissen.

Und Sie haben keine Einschätzung weshalb Spieler sich nicht outen?

Klinglmüller: Nein, das mein ich damit, es kann nur sein das es diese ominösen 10% gibt die verdeckt leben. Es kann aber theoretisch auch sein das es im Fußball viel weniger sind oder gar keine sind, ich glaub es auch nicht. Aber möglich ist es durchaus.

Es gibt eigentlich zwei Theorien. Sie leben verdeckt und sie outen sich nicht. Oder es gibt sie gar nicht, weil sie den Sprung ins Profibusiness gar nicht schaffen.

Klinglmüller: Das würde mich sehr wundern. Also der zweiten Theorie kann ich gar nichts abgewinnen.

10. Wie würden Sie die Folgen eines Outings einschätzen?

Klinglmüller: Wie gesagt, wo es sich definitiv negativ auswirken würde wäre im Empfang oder beim Entre in den gegnerischen Stadien. Weil, wie gesagt, vermeidliche Schwächen werden gnadenlos von den gegnerischen Fans ausgenutzt. Aber innerhalb des Vereins, oder des Verbands oder den Mitspielern würde das glaube ich, oder bin ich überzeugt, wird es überhaupt kein Problem sein. Das in den Stadien ist wirklich das einzige, und das ist ja schon unangenehm genug, und könnte wenn man so spekuliert mit ein Grund sein warum man sich nicht outen würde.

11. Aber zum Beispiel beim Torjubel, da fallen die Spieler übereinander her, da ist der Körperkontakt sehr eng. Wurde das da zum Problem werden? Oder zum Beispiel das klassische Vorbild unter der Dusche...

Klinglmüller: Da glaube ich da reden wir über Klischees die es schon lange nicht mehr gibt, nicht mehr einmal im Amateurbereich.

Naja es gibt Spieler, die geben Aussprachen von sich...

Klinglmüller: Puh, ja die Spieler, also es gibt in Europa wie viele Spieler? Ein paar Tausend. Und dann lesen wir von einen, und dann sind es die Spieler? Ist auch nicht ganz ok, das so zu interpretieren. Also ich würde jetzt fragen, irgendein österreichischer Spieler, von dem man so eine Bemerkung gehört hat?

Nur einen Trainer, der Herr Gregoritsch...

Klingmüller: Es ist halt diese Pauschalisierung die stattfindet. Die Spieler, die Fußballer sagen... Die Trainer... Nur wenn da ein Spieler wie der Herr Gregoritsch, oder wenn es einen Idioten gibt wie der Otto Varitsch, der ähnliches auch gesagt hat ok. Aber da ist der Prozentsatz der Intoleranten und der Trottel, um es so hart aus zu drücken, wesentlich geringer als im normalen Leben.

Das Thema ist ja ein Thema. Im Ballesterer gibt es eine geschätzte Publikation von mir, da haben wir das als Schwerpunkt gehabt vor einiger Zeit. Da weiß man auch das die mit sehr vielen Trainern und Spielern gesprochen haben und auch Funktionären und so.

Ich hoffe doch, und glaube auch, das es im Sport, und speziell im Fußball der Prozentsatz jener die entbehrliche Meinungen von sich geben immer noch viel geringer ist als in anderen Bereichen.

12. Eine letzte Frage. Ohne das Sie einen Namen nennen müssen, kennen Sie, oder ist Ihnen irgendein Spieler bekannt der Homosexuell ist?

Klingmüller: Nein, definitiv nicht. Na doch die die sich geoutet haben. Ich bin jetzt seit 12 Jahren, zuerst im Verein und dann beim ÖFB, und hab dort mit zahlreichen Spielern zu tun, und auch sehr eng zu tun. Und in dem Zusammenhang nicht einmal Andeutungen erfahren. Für mich wäre es natürlich das wenigste Problem.

Ok, also entweder gut verdeckt, oder es gibt sie halt nicht, die homosexuellen Spieler.

Klingmüller: Was mich schon erstaunt, ist das bei den Profifußballern, gerade bei den guten, es unglaublich ist der Prozentsatz jener die schon in jungen Jahren verheiratet sind. Und auch Kinder haben. Das müsste man mal untersuchen, das ist ein exorbitanter Unterschied als bei Durchschnittsmenschen. Das fällt mir immer wieder extrem auf.

Das wäre verdächtig eventuell?

Klingmüller: Nein, glaub ich gar nicht, im Gegenteil. Das ist einfach ein anderer Lebenseinsatz wahrscheinlich.

Die Spieler haben wahrscheinlich auch in jungen Jahren genug Geld sich eine Hochzeit leisten zu können...

Klingmüller: Ja kann sicher sein, die Sicherheit, definitiv. Wenn man annimmt das man eine Familienplanung nur aus, oder vor allem aus Gründen macht kann man es sich Leisten oder nicht, dann schon. Aber es ist wirklich extrem. Oder vielleicht sind besonders, weil sie alle Wandervögel sein müssen, vielleicht möchten sie etwas festes haben, etwas Sicherheit.

Interview Markus Pinter & Elisabeth Kotvojs, Mitarbeiter FairPlay.

1. Was würde Ihnen spontan zum Thema Homosexualität und Fußball einfallen?

Pinter: Spontan ist das eigentlich nicht, weil wir uns schon sehr lange mit dem Thema beschäftigen. Das es halt ein sehr schwieriges Thema im Fußball ist. Es ist immer mit einer sehr negativen Komponente verbunden eigentlich.

Kotvojs: Und um da auch vielleicht noch mal zu trennen zwischen Frauen- und Männerfußball. Also Homophobie und Sexismus eigentlich nicht zu trennen sind, und dazu das der Zugang zu Frauenfußball und Homosexualität noch mal ganz anders funktioniert als beim Männerfußball.

2. Was wären die Unterschiede dort? Ist der Umgang im Frauenfußball offener?

Kotvojs: Fußball gilt prinzipiell als Männersport, als Ort der Männlichkeit. Und Homosexualität bei Männern natürlich ein rauskippen aus dieser Männlichkeit wäre. Bei Frauenfußball schon mal prinzipiell, die Hürde ist überhaupt zu spielen, weil Frauen ja gar nicht Fußball spielen sollten. Und da die Sache ja sowieso immer ist, das sind alles nur Lesben, das sind gar keine Frauen. Und da natürlich noch mal ganz anders damit umgegangen wird. Ich würde nicht sagen offener. Im Frauenfußball hat man sogar noch mal auf andere Ebenen zu kämpfen weil zuallererst mal die Sexistische Zuschreibung ist das Fußball und Frauen nicht zusammen geht. Und diese Form von Sexismus dann auch mit Homophobie ganz gut gemeinsam geht. Also offener würde ich nicht sagen, es kommen noch andere Diskriminierungsebenen viel stärker dazu.

Pinter: Beim Männerfußball kommt noch eine starke Homoerotische Ebene dazu. Die Jubelszenen und so weiter, die Männer küssen sich da offen am Spielfeld.

Kotvojs: Das dürfen sie nur solange klar ist, dass das ganze heterosexuell eigentlich ist. Wenn das einmal fällt, die Bastion, dann würden auch diese Küsse und Umarmungen etwas anders gelesen werden.

3. Also die enge Körperlichkeit würde sich ändern wenn ein homosexueller Spieler dazwischen wäre?

Kotvojs: Also ganz bestimmt. Es gibt ja noch immer die Idee, Homosexualität wäre eine übertragbare Krankheit und so weiter. Die ja noch immer überraschen kursiert.

Und dann bedeutet eine Berührung auf einmal was anderes oder vielleicht bekommt es irgendwie eine sexuelle Konnotation und Leute noch mal davor zurück schrecken als wenn das überhaupt nicht die lesbare Ebene ist. Also es wird ja gar nicht davon ausgegangen dass das irgendwie eine sexuelle Komponente haben könnte.

4. Sie arbeiten als Organisation auch mit vielen anderen Organisationen zusammen. Mit welchen arbeiten Sie da auf österreichischer Ebene zusammen?

Pinter: Also angefangen von den Institutionen, mit dem ÖFB, mit der Bundesliga. Mit dem ÖFB besteht noch eine Zusammenarbeit im Sinne einer Förderung. Wir bekommen immer wieder Vertreter zu Veranstaltungen, und es gibt auch dieses FairPlay Länderspiel, das jährliche. Und andere größere und kleinere Veranstaltungen mit der Bundesliga konzentriert sich das hauptsächlich auf die Fair Aktionswoche im Oktober. Aber nicht nur. Es gibt auch immer wieder so Einladungen zu Schulungen und Meetings. Und dann halt auch mit den Vereinen, auch hauptsächlich in der Fair Aktionswoche, aber nicht nur. Mit NGO's und Amateurvereinen aber auch mit Workshops im Jugendbereich und Schulen.

5. Wie sieht so eine Zusammenarbeit aus, wenn sie so eine Themenwoche haben? Wie kommen solche Aktionen zustande? Geht das von Ihnen aus oder werden die Klubs da mit eingebunden?

Pinter: Sagen wir mal so, es gibt Vereine die machen das Standardprotokoll und es gibt Vereine die machen mehr. Das heißt sie bringen sich mehr ein, ändern Texte und geben Vorschläge für die Texte. Bauen die Homepage entsprechend aus, machen eigene Poster und involvieren ihre Fanklubs. Bei anderen funktioniert halt alles 0815. Grundsätzlich funktioniert das so, dass wir zuerst Kontakt zu der Bundesliga aufnehmen und das mit denen besprechen. Und einen Termin festlegen, und ihnen sagen wann die Aktion ist. Das ist nicht frei verschiebbar, sondern das ist fix. Dann wird sich der Spielplan angeschaut und mit der Bundesliga vereinbart welches Wochenende besser ist. Die Bundesliga informiert dann die Vereine dass das wieder passiert. Und das die Kontaktaufnahme über uns erfolgt. Dann werden die Vereine kontaktiert und das Material produziert. Das wird dann den Vereinen zugeschickt und zur Verfügung gestellt, werden die Vereine gebrieft. Und dann versuchen wir auch alle Spiele ab zu decken. Wir versuchen dann die Aktion zu überwachen und durch zu führen. Bei

machen Vereinen muss man dann im Prinzip gar nichts mehr machen, weil die alles im griff haben. Bei anderen Vereinen die Personell und Logistisch nicht so gut besetzt sind dann muss man halt selber auch mal das Transparent auf den Platz tragen.

6. Das ist dann eher bei den kleineren Vereinen der Fall... Und für Sie ist das besser wenn sich Verein mit einbringen, weil das mehr Reaktionen bedeutet?

Pinter: Ja klar. Also das macht ein Unterschied ob irgendwo nur ein kleiner Link auf der Vereinshomepage ist oder ob das ganze im Stadionmagazin und Interviews von Vereinen mit Spielern und eigenen Fotos, oder prominent platziert auf der Vereinshomepage ist. Als wenn das gerade mal am letzten Tag noch so irgendwo dazwischen kommt.

Und das passiert auch schon mal?

Pinter: Wie gesagt es gibt Vereine die engagieren sich mehr und freuen sich wenn wir kommen und es gibt Vereine die machen das halt weil es von der Bundesliga aufgetragen wurde. Ich würde das aber nicht nur rein auf die inhaltliche Unterstützung beziehen sondern auch manchmal auf die personelle Struktur in Vereinen.

Es ist also oft kein nicht wollen als mehr ein nicht können...

Pinter: Bei dem einen Verein vielleicht mehr nicht wollen, beim anderen mehr nicht können. Und beim einen Verein sehr viel mehr wollen aber auch nicht können, und beim anderen sehr viel mehr wollen und auch sehr viel mehr können. Die ganze Bandbreite.

7. Sie arbeiten auch mit dem ÖFB zusammen. Wieso ist so eine Zusammenarbeit für Sie wichtig?

Pinter: Das hat ziemlich lange gedauert bis eigentlich diese langjährige Zusammenarbeit auch in dem Ausmaß zustande gekommen ist. Vor ein paar Jahren hat es so eine 4 Jahres Vereinbarung gegeben mit dem ÖFB. Und das ist schon gut, einerseits ist die Anerkennung unserer Arbeit. Andererseits auch das der ÖFB das Thema ernst nimmt. Das fließt dann auch dementsprechend im Rassismusparagraf der in das Regulatoriv aufgenommen wurde. Selten aber doch passiert es das Vereine oder Personen nach dem Paragrafen dann bestraft werden. Das Bringt natürlich ein mehr an Öffentlichkeit. Also der ÖFB bringt immer wieder Meldungen von uns auf der Homepage. Wie gesagt es kommen immer wieder Repräsentanten zu unseren

Veranstaltungen. Das zeigt halt auch dass das Nationalteam die Sachen unterstützt, das ist überhaupt kein Problem.

Da werden zum Beispiel auch Sachen im Stadion vorgelesen.

Pinter: Jein, also das mit dem Vorlesen am Spielfeld ist im Nationalteam etwas schwierig. Die Nationalteamspiele, die Länderspiele sind so voll mit diversen Sponsor Verpflichtungen dass das schwierig ist da noch 5 Minuten raus zu schlagen. Aber der ÖFB hat mit dem Marc Jank einen eigenen Rassismusbotschaftler zum Beispiel, der einfach immer wieder im Stadion gezeigt worden ist in den letzten Jahren. Also da ist das eh auf dem Weg gelöst worden. Und der Stadionsprecher informiert natürlich darüber. Bei den Länderspielen bei solchen Aktionen ist dann auch die Kontaktaufnahme mit dem anderen Verband nicht ganz so einfach. Und da ist es einfach zu organisieren dass die die roten Karten in der Hand haben und das Transparent vorne ist. Und die Kinder mit T-Shirts ist noch mal eine andere Sache weil die von McDonalds schon gesponsert werden. Das ist schon fix verplant für die nächsten Jahre. Einmal geht mehr, einmal geht weniger.

8. Wieso glauben Sie dass es bis jetzt noch keine bekennende, aktive homosexuelle Spieler gibt in einer der großen europäischen Ligen?

Kotvojs: Ich würde gerne allgemein was zur Frage sagen. Das ist so eine Seite von der man an die Sache rangehen kann. Es ist immer schwierig von ganz oben zu fragen warum outet sich niemand. Es ist immer eine strukturelle Frage. Dabei ist die Frage eines individuellen Outings eines Spielers, oder Spielerin die klassische Zuschreibung. Es ist immer diese individuelle Ebene. Die Frage ist eher welche Verhältnisse kann man schaffen dass das ermöglicht, oder in dem Falle was verunmöglicht das sich einer der Leute outet.

9. Was wäre die Hemmschwelle sich outen?

Kotvojs: Ich denke das Homophobie immer noch präsent ist. Und das es tatsächlich mit enorm viel Angst vor Konsequenzen verbunden ist. Und die Angst kennt ja auch jede Person und auch die realen Effekte wenn man sich outet sind im Fußball noch mal extremer als sonst wo. Sei es dass man beruflich keine Chance mehr hat als Fußballer, Fußballerin. Sei es ganz konkret Mobbing und auch Gewaltbetroffenheit. Das sind reale Verhältnisse die zurück schlagen. Und die nicht nur

im Fußball, sondern auch anders wo, aber vor allem im Fußball in dieser abgeschotteten Szene auch noch einmal mit soviel Männlichkeit aufgeladen ist, dass es dort noch einmal eine größere Hemmschwelle ist. Und das Homophobie in der Fankultur, unter Spielern und Spielerinnen wo, hé du schwule Sau, halt ganz normale Sätze sind die auch kein Klima schaffen die ein Outing ermöglicht oder Sicherheiten geben kann.

Pinter: Es gibt einen relativ prominentes Outing im Rugby. Also im Fußball sind Vereinswechsel gang und gebe. Die gehen ja jedes halbe Jahr zum Teil woanders hin. Nicht nur Spieler, auch Trainer und Funktionäre. Im Rugby ist das ganze ein bisschen stabiler. Und so wie ich das bei dem einen Rugbyspieler mitbekommen habe ist der ganz fest in Verein verankert und der Verein unterstützt ihn auch. Das heißt die Unterstützung geht nicht so schnell verloren. Auch von seinen Team. Im Fußball würde ich es am ehesten einen Spieler zutrauen der am Ende seiner Karriere ist. Der schon die Höhepunkte hinter sich hat, dem es wurscht ist weil er genau weiß das er in einem Jahr aufhören wird. Und der weiß das er bei dem Verein auch bleiben wird im nächsten Jahr und sich auch der Unterstützung vom Verein sicher sein kann. Wenn man mitten drin ist kann es durchaus sein das alles passt i Verein aber es kann durchaus sein das in einem Halben Jahr die Situation durchaus anders ist. Und da ist sicher die Angst vor der Fortsetzung der Karriere mit dabei. Man muss irrsinnig viel Druck aushalten können. Weil auch wenn das Umfeld ihm dabei unterstützen würde, heißt das nicht das auch Schmähesänge auch ohne homophoben Touch gang und gebe sind und die Fans nicht nur ihr eigenes Team anfeuern. Wenn das umgekehrt wäre, also dass alle Fankurven nur den eigenen Verein anfeuern, dann wäre das auch leichter. Es gibt da sicher mehrere Komponente.

Wobei es natürlich auch die Frage ist ob die eigenen Fans den homosexuellen Spieler dann nicht auch angreifen würde. Also nicht nu die gegnerischen Fans.

Pinter: Das kann schon sein. Die eigenen Fans greifen immer wieder die eigenen Spieler an, auch aus anderen Gründen. Also da ist sicher die Leistung und Sympathie dabei. Und wenn einer sich outet kommt das auch noch dazu. Aber andererseits ist auch gesellschaftlich ein Outing nicht so einfach. Kommt auch darauf an in welchen Umfeld man sich bewegt und was für einen job man ausübt. Es ist jetzt nicht nur beim Fußball oder im Sport im allgemeinen so. Beim schwimmen ist wahrscheinlich einfacher im vergleich zum Fußball. Oder Eiskunstlauf, da wird es wahrscheinlich auch allen egal sein ob jemand schwul ist. Genauso gut wie bei diversen Berufarten wird es da

unterschiede geben. Und eigentlich sollte so eine Situation geschaffen sein das es vollkommen wurscht ist.

Kotvojs: Aber der Begriff Outing sagt schon genug, eine Welt wo alles gleich wäre braucht kein Outing.

10. Würden Sie einem Spieler zu einem Outing raten?

Pinter: Die Frage kann und will ich nicht beantworten, weil ich die persönliche Situation nie einschätzen könnte. Das wäre eher unverantwortlich das zu machen. Also es gibt Beratungsstellen für schwule und lesbische Menschen die dann eben genügend Erfahrung haben bei so einem Prozess. Im Fußball ist es dann noch mal schwieriger. Aber ich würde nie den rat geben wollen Oute dich oder lass es bleiben.

11. Die Folgen eines Outings, würden Sie die eher Positiv oder negativ einschätzen?

Kotvojs: Ich denke das hängt ein wenig mit der vorhergehenden Frage zusammen und auch der Antwort. Also das Bewusstsein rundum Homophobie, jede Person die homosexuell ist oder so lebt, ist damit konfrontiert und kennt das und muss selber seine Entscheidungen treffen und die Konsequenzen abschätzen wo man sich outet und wo nicht. Und das kommt darauf an, das kann man nicht verallgemeinern.

Pinter: Also ich sag mal so wie ich das in Deutschland mitbekommen habe beim DFB, wo der Zwanziger gesagt hat das er das Outing eines Spielers unterstützen wird, denke ich auch das so von offizieller Seite keine negativen Meldungen kommen würden. Das können die sich nicht erlauben. Was die dann inoffiziell miteinander reden am Stammtisch oder in der Kantine in den Verbänden und so, und sich darüber lustig machen ist wieder eine andere Sache.

12. Sie haben gesagt sie arbeiten an einem Projekt oder einer Ausstellung?

Pinter: Es gibt ein Projekt as heißt Football for quality. Das erste ist schon abgeschlossen, und wir sind gerade im zweiten, im Folgeprojekt. Ein Element ist halt eine Ausstellung die es schon gibt von der Gay and Lesbian Sports Federation, gemacht

worden ist. Und Ziel ist es da die Ausstellung in anderen Sprachen zu übersetzen und auch zu zeigen. Und da soll nächstes Jahr passieren.

Und wie sieht das konkret aus?

Pinter: Also die Ausstellung gibt es schon. Da sind 30 SportlerInnen projiziert, in allen Sportarten. Vor allem nicht Fußballer. Und halt dem vielleicht noch nationale Sportler dazu zu bringen. Und dann halt die Ausstellung zu zeigen. Also die wird ergänzt und übersetzt und präsentiert. Wo, wann, wie ist noch nicht klar. Das kann in einem Fußballumfeld sein, oder bei einer Veranstaltung.

Kotvojs: Da geht es in erster Linie um sichtbar machen. Weil eine Strategie die auch immer Homophob ist ist „das gibt's nicht“. Also Ignoranz ist etwas was oft nicht als gewalttätig wahrgenommen. Und es geht darum dies sichtbar zu machen: doch sehr wohl das ist Homophob.

13. Die Vereine haben bis jetzt noch nichts mit dem Thema gemacht. Gäbe es kein Anlass für Sie den Vereinen sich spezifischer mit diesem Thema auseinander setzen zu lassen?

Pinter: Also in der Aktionswoche wurde das ganze unter dem Thema Vorurteile platzen lassen gegeben. Unter anderem auch Homophobie und sexistische.

Wäre es denkbar nächstes Jahr eine Aktionswoche nur zum Thema Homosexualität zu machen?

Kotvojs: Also es war so das 2010 die Aktionswoche ging schon auch ganz konkret um Rassismus und Homophobie und das war dann auch Thema. Also wirklich mit dem Begriff gearbeitet, also das war schon so der Versuch. Es war schon drinnen aber halt nicht das einzige.

Interview Thomas Prager, Spieler bei Rapid Wien.

1. Welche Eigenschaften brauch ein Fußballspieler außer Talent um es im Fußballgeschäft zu etwas zu bringen?

Prager: Einstellung ist eines der wichtigsten Sachen. Man braucht um Profifußballer zu werden die richtige Einstellung zu der Sportart. Natürlich brauch man auch ein bisschen Glück das jemand dein Talent auch entdeckt. Die zwei Sachen spielen eine ganz große Rolle.

2. Was fällt dir spontan zu den beiden Begriffen Homosexualität und Fußball ein?

Prager: Das dass im Fußball eigentlich kein großes Thema ist. Ich kenn keinen Fußballer der homosexuell ist. Ich hab auch so unter meinen Freunden der neigt zu Männern. Ich kann damit nicht soviel anfangen eigentlich.

3. Du warst im Ausland tätig, in Holland. Wurde das Thema Homosexualität dort thematisiert?

Prager: Naja, eigentlich nicht. Obwohl in Holland ist mir aufgefallen, das es als Schimpfwort immer „homo“ benutzt wird. Das ist Standard gewesen. Also immer wenn du was falsch gemacht hast, oder irgendein Blödsinn, dann kam immer „homo, homo“. Das Wort hab ich in meinem Leben eh so 100.000 mal gehört.

4. War das für dich ungewohnt, das dieses Wort andauernd benutzt wurde?

Prager: Ungewohnt klar, am Anfang schon. Ich habe am Anfang nicht verstanden was die damit meinen. Bis ich endlich gecheckt hab das dass in Holland eigentlich ganz normal benutzt wird und keine tiefere Bedeutung hat.

5. Haben die verschiedenen Fußballverbände, also in Österreich der ÖFB und in Holland die KNVB etwas dazu beigetragen das Thema mehr Öffentlich zu machen?

Prager: Ich kann mich eigentlich an nichts soweit erinnern. Von den Verbänden ist da auch nichts gekommen. Ich kann mir auch vorstellen, das wenn da mal ein Spieler aus der Mannschaft sagt er sei schwul, das dass nicht leicht ist. Ich hab überhaupt nichts gegen schwule, aber ich brauch es jetzt nicht neben mir haben und sehen im Fernsehen brauch ich es auch nicht. Aber gut ich meine, wenn sich ein Fußballer outet wird er es sicher schwer haben, weil es eben ein Männersport ist und du nur mit Männern in der Kabine bist und Duschen gehst.

6. Also das ich was du denkst das es schwierig macht sich zu outen? Wie würdest du mit einem homosexuellen Spieler umgehen?

Prager: Mir weg das wirklich egal, ob der mir in der Dusche wohin schaut oder nicht. Mir wäre es egal. Aber ich bin mir sicher das es da genug andere gibt die da halt mehr Probleme hätten. Also ich brauch es auch nicht, wollen würde ich es auch nicht, sagen wir es mal so. Aber ja, jeder seins.

7. Und wenn ihr zum Beispiel im Spiel bei einem Tor gemeinsam jubelt, wie wäre das dann wenn ein homosexueller Spieler dabei wäre?

Prager: Im Spiel selber denkt man glaub ich nicht dran, ich glaub das wäre egal. Ich mein wenn Spieler ein Tor machen, dann geben sie sich auch ein Buss'l und die sind ja auch nicht schwul. Ich glaub das wäre kein großes Thema.

8. Gibt es einen Unterschied im Umgang mit dem Thema Homosexualität in den beiden Ländern Österreich und Holland?

Prager: Gute Frage. In Holland ist es glaub ich überhaupt kein Problem. Es gibt da sogar in Amsterdam diese eine Straße nur für Schwule. Ich bin mir sicher dass es in Wien auch so was gibt wie Bars die nur für Schwule sind, da bin ich mir ziemlich sicher. Wien ist auch eine Millionenstadt. Ich glaub halt dass es etwas anderes ist wenn zum Beispiel in Amsterdam zwei Schwule gehen. Dann schauen nicht alle und drehen sich gleich um. Und in Wien wäre das halt schon so, wenn in der Stadt zwei Männer Hand in Hand gehen und sich Küssen, dann schauen alle und fragen sich was passiert da. Das ist glaub ich in Holland nicht so.

9. Wieso glaubst du dass es bis jetzt noch keine bekennende, aktive Homosexuellen Spieler gibt, weltweit?

Prager: Ich glaub dass die es dann schwer haben werden in einer Gruppe von 20 bis 30 Männern die das einfach halt nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Und einfach nichts mit einem schwulen zu tun haben wollen, da gibt es bestimmt auch genug Männer.

10. Wie würde das in einem Team funktionieren? Also wenn in euer Team einer Homosexuell wäre?

Prager: Das weiß ich nicht. Da muss man sicher drüber reden, und da wird man auch drüber reden. Aber ich kann es mir so jetzt so einfach nicht vorstellen das sich da auch einmal einer outet. Meistens sieht man es auch bei Männern ob einer Schwul ist oder nicht. Das ist bei Frauen vielleicht schwerer, aber bei Männern um so leichter. Ich kenn einen einzigen der Schwulen, den hab ich mal kennen gelernt und da sieht man es sofort das zu was anderem neigt als zu Frauen.

11. Würdest du zu einem Coming Out raten wenn jemand dich fragen würde?

Prager: Was ich ihm da für einen Rate geben würde? Ich würde ihm die Entscheidung nicht abnehmen wollen. Also ich würde nicht sagen mach das und das. Ich würde eher sagen er soll gut darüber nach denken weil das kann Folgen haben. Das kann nicht gut enden. Ich würde einfach raten gut darüber nach zu denken ob er das wirklich Preis geben will. Aber ich glaub nicht das wenn ein Spieler Schwul wäre, der zu einem anderen Spiel zu geht und das sagt. Meistens in einer so großen Gruppe wird das dann auch wieder weiter erzählt und das würde dann doch rauskommen. Ich wäre nicht ein Spieler der wenn wer zu mir kommt, der das dann jedem weiter erzählt, das würde ich nicht machen. Aber es gibt sicher auch Spieler die dass dann weiter erzählen.

12. Nicht nur die Mitspieler, sondern auch die Fans spielen eine wichtige Rolle. Was würde da geschehen?

Prager: Also erst einmal musst du in der Mannschaft, also in der Gruppe wieder einfinden. Dann muss auch erst mal wieder der Kopf frei werden damit du wieder die Leistung bringst und ich weiß nicht ob das so einfach ist. Und ob du dann zurecht kommst mit den Fans ist wieder ein ganz anderes Thema.

13. Was wäre schwieriger, das im Team zurecht finden oder der Druck von den Fans?

Prager: Ich glaube egal was ist oder wer du bist, wenn du deine Leistung bringst am Platz und deine Tore machst, dann wird so ein Thema zwar nie vergessen werden. Aber ich glaube das du damit Ruhe rein bringen kannst.

14. Du sagst man muss seine Leistung am Platz bringen. Glaubst du, das ein homosexueller Spieler weniger Leistung bringt?

Prager: Nein gar nicht. Aber er muss dann halt auch im Kopf frei werden dass er überhaupt mal eine Leistung bringen kann. Und der Kopf wird halt nur frei wenn du in der Mannschaft halt auch akzeptiert wirst. In dem Sinne ist Fußball auch eine ziemliche Kopfsache. Wenn du weißt das du zwei Spiele schlecht warst und du bekommst deine letzte Chance, dann musst du dich auch im Kopf mental darauf einstellen. Sonst landest du auf der Bank. Und wenn du auf der Bank sitzt, dann bekommst du als Fußballer auch weniger Prämien, das heißt weniger Geld. Mann muss halt immer schauen das man mental auch stark ist.

15. Die letzte Frage hast du eigentlich am Anfang schon vorweg genommen. Kennst du einen, oder ist dir ein homosexueller Spieler bekannt, ohne jetzt einen Namen nennen zu müssen?

Prager: Gehört hab ich es schon einmal, zum Beispiel von Ex-Spielern. Aber wirklich kennen nein. Also ich greif das Thema jetzt auch nicht an oder das ich mit anderen darüber rede. Das muss jedem seine eigene Sache sein, und da will ich mich nicht großartig drin einmischen. Aber gehört hab ich es schon mal. Ich kann mir auch vorstellen das es schwule Fußballer gibt aber der sich nicht outen will weil er die Konsequenzen fürchtet. Und das kann ich auch verstehen. Mann muss halt nur damit leben können das man es damit schwer hat.

Interview Markus Schaffer, Teambetreuer Austria Wien.

1. Welche Eigenschaften braucht ein Spieler um es im Fußballgeschäft zu was zu bringen, außer natürlich Talent?

Schaffer: Sie sagten es schon, er muss natürlich die technischen Fertigkeiten haben die ein Fußballer braucht. Er sollte auch noch zielstrebig sein, ehrgeizig, dann halt auch noch profihafte Verhalten, das kann man auch wieder verschieden definieren. Er muss sich als Fußballer speziell auch in der Gemeinschaft einordnen können und Entbehrungen in Kauf nehmen. Das er wirklich diese Arbeit, deren Zeit begrenzt ist, diese 10 bis 15 Jahre, in den Vordergrund stellen und dann hinkt halt oft die Familie hinterher mit diversen Umzügen. Das sind schon viele Sachen die einen guten Spieler ausmachen, also nur das Talent und das Können alleine reicht nicht aus.

2. Wenn Sie so nachdenken über Homosexualität und Fußball, diese zwei Begriffe, was würde Ihnen da spontan dazu einfallen?

Schaffer: Ja das ist ein Thema das so regelmäßig aufkeimt und immer wieder diskutiert wird. Wenn man nimmt wie viel Prozent der Gesellschaft es gibt, dann muss es im Fußball auch so und so viel Prozent geben, und es auch sicher gibt. Es sind aber nur ganz wenige Fälle bekannt. Das hat wahrscheinlich auch den Grund das trotz aller Offenheit heut zu Tage, grad in einer nur von Männern dominierten Sportart, wahrscheinlich von den Konsequenzen, also von dem danach nach dem Outing, zu blockiert ist das man das zugibt. Es wird es aber sicher geben, das streitet auch sicherlich keiner ab, aber mir persönlich ist da kein Fall bekannt.

3. In Ihrem Verein, wird da das Thema Homosexualität thematisiert? Sie haben zum Beispiel Plakate hängen gegen Alkoholmissbrauch und es gibt hin und wieder Aktionen gegen Rassismus. Wie sieht es da aus mit Homosexualität?

Schaffer: Es ist mir da bisher nichts bekannt. Also bei uns im Verein gibt es viele Aktionen. Wir haben da jedes Jahr ein Thema, zum Beispiel Rassismus, Drogenprobleme oder zum Beispiel die Aktion „Nein zu Arm und Krank“, voriges Jahr war es der Behindertensportverein. Wir suchen uns ehrlich immer Minderheiten aus oder Leuten denen es nicht so gut geht oder die gesellschaftspolitisch interessant sind.

Wir konzentrieren uns ehrlich immer auf ein Projekt und das machen wir dann zu 100 Prozent, weil immer ein bisschen ist vielleicht nicht so gut. Aber das homosexuellen Thema wüste ich jetzt nicht. Das kommt aber vielleicht dadurch das es noch keinen Anlassfall gibt, dann wäre das auch nicht so glaubwürdig.

4. Wäre es für Sie aber mal denkbar sich diesem Thema zu widmen?

Schaffer: Denkbar ist es auf jeden Fall, da wir für alle Themen offen sind. Wir haben jetzt mit dem Behindertenverband eine Kooperation gehabt, das man die auch unterstützt. Und zum Beispiel das Thema Alkohol mit Jugendlichen liegt auch auf der Hand. Da hat es also immer eine Konnex gegeben und dieser Konnex hat es wahrscheinlich bei Homosexualität jetzt noch nicht gegeben. Aber vielleicht wird das auch Sportübergreifend geschehen. Also in anderen Mannschaftssportarten wird es das Thema auch nicht so direkt geben.

5. Also für Sie wäre so ein Anlass zum Beispiel wie beim deutschen Torhüter Robert Enke der wegen Depressionen Selbstmord begangen hat so ein Konnex?

Schaffer: Zum Beispiel. Aber auch hier sieht man dass es vor allem im Nachhinein das Thema aufgreift. Wahrscheinlich braucht es da meistens irgend ein Anlass das man sich da Gedanken macht. Aber so, wir haben noch keine Aktion gestartet, aber wir stehen dem zumindest offen gegenüber. Das wäre jetzt kein Ausschließungsgrund.

6. Sie arbeiten auch mit dem ÖFB zusammen. Kommt von daher irgendwelche Aktionen?

Schaffer: Nein, soweit ich weiß gibt es da auch nichts.

7. Wieso glauben Sie, das es bis jetzt noch keine bekennende aktive homosexuellen Spieler gibt, und das Weltweit?

Schaffer: Wie ich es eben schon vorher gesagt hab, das es sich trotz aller Offenheit und Liberalismus heut zu tage doch noch immer die täglich in einen Umfeld von Mitspielern, Trainern, mit sehr viel Männern, 30-40 Männer also eine große Gruppe, wo man täglich zusammenarbeitet und sehr viel zusammen ist, und oft mehr Zeit verbringt als mit den Familien, doch auch noch von den Folgen zu sehr Angst hat das

er sich unnötig ins Abseits stellt. Was ihm vielleicht diese zehn Jahre Profikarriere behindert. Ich könnte es mir eher vorstellen das ein älterer Spieler der sich schon dem Ende seiner Karriere nähert die Lanze bricht und sagt ich mach das jetzt mal weil, mir ist es egal, ich spiel jetzt nur noch ein paar Jahre. Aber das könnte ich mir vorstellen das dass ein Hemmschuh ist. Ansonsten könnte ich mir nicht vorstellen warum man es nicht machen sollte.

8. Sie arbeiten eng mit den Spielern zusammen, was glaub Sie was die Folgen sein würden wenn sich im Team ein Spieler Outen würde?

Schaffer: Im Optimalfall würde es keine Folgen haben. Ich mein sicher, es ist das normalste auf der Welt und es würde sicher für Gesprächsstoff sorgen. Aber wie jetzt jeder einzeln damit umgeht, das sind lauter erwachsene Menschen. Es gibt im Fußball lauter verschiedene Nationalitäten, die Spieler lernen selber andere Nationen kennen weil Sie im Ausland spielen, also die sind schon in einer Position wo sie nicht nur Toleranz predigen sondern auch leben.

9. Würden Sie einem Spieler zum Coming Out raten, wenn ein Spieler mit diesem Anliegen zu Ihnen kommen würde?

Schaffer: Das ist schwierig zu sagen. Er muss auf jedem Fall schon eine gefestigte Persönlichkeit haben, dann würde ich es ihm zumindest nicht abraten. Aber ob ich dazu raten würde, wäre schwer zu sagen.

10. Wenn der Spieler wirklich fragen würde „Ich bin homosexuell, was soll ich machen?“

Schaffer: Ich würde es ihm nicht ausreden aber sicher auch nicht zureden, das er es macht.

11. Wenn in Ihrem Verein sich jemand melden würde der homosexuell ist, wie würde der Verein damit umgehen?

Schaffer: Meiner Meinung nach hätte das auf uns und unsere Profis keine Auswirkungen. Wenn das jetzt ein Mitarbeiter im Büro ist, oder was auch immer, da traue ich mich für den Verein zu sprechen, das hätte sicher keine Folgen.

12. Die Spieler untereinander, sagen meistens für mich wäre es in Ordnung solange ich nicht selber direkt davon betroffen bin. Wenn Sie merken würden, es gibt ein Konflikt im Team wie würden Sie und der Verein da agieren?

Schaffer: Dann muss man sich natürlich beide Seiten anhören und schauen ob diese Sachen nur auf Grund von Vorurteilen, oder auf Grund von Ängsten weil man nicht darüber redet stattfinden. Also man müsste darüber Reden und schauen ob man das beseitigt. Weil desto offener man darüber redet, desto schneller werden die Vorurteile oder Ängste abgebaut. Und dann sehe ich da eigentlich keine Schwierigkeit.

13. Es wäre also für Sie nicht so, dass wenn es gravierende Probleme geben würde, das genau dieser Spieler dann halt das Team verlassen müsste.

Schaffer: Nein, das glaube ich nicht. Also das wäre genauso wie wenn ein Spieler aus dem Ausland dazu kommen würde der sich am Anfang schwer tut. Die Spieler sind da wirklich sehr tolerant und kennen „das Andere“ und ich glaube nicht das dass so schlimm wäre.

14. Die Spieler auf dem Platz sind oft eng zusammen, zum Beispiel nach einem Tor. Würde sich da durch einen homosexuellen Spieler etwas ändern?

Schaffer: Nein das glaube ich nicht. Also es wird sicher nicht so sein das er daneben steht und nicht mitjubeln darf. Ich glaube das wäre in der Situation egal ob er oben unten oder dazwischen liegt, in der Jubeltraube.

15. Dann auch schon die letzte Frage, die Sie mir eigentlich auch schon ein wenig vorweg genommen haben: Kennen Sie oder ist Ihnen ein homosexueller Spieler bekannt, ohne das Sie jetzt einen Namen nennen müssen?

Schaffer: Bekannt ist es mir nicht, aber genauso wie in Deutschland immer wieder Vermutungen geäußert werden ist das genauso bei uns, das man sich denkt das könnte sein. Aber definitiv wissen tu ich es nicht. Ich bin schon seit mehr als zehn Jahre beim Verein und es gibt halt immer wieder Spieler die schon aufgehört haben wo man im nachhinein es hört das er sich outet. Vermutungen habe ich sicher schon gehabt oder gehört in den letzten zehn Jahren. Aber wo es dann wirklich so war das es definitiv ist, weiß ich nichts. Und das sowohl bei Trainern als bei Spielern.

Akademischer Lebenslauf

Jennifer Stassen, B.A.

1 Personalien

Geburtsdatum: 01.09.1987

Geburtsort: Heerlen (Niederlande)

Nationalität: Niederlande

Adresse: Peter Rosegger Straße 14/8, 8053 Graz, Österreich

E-Mail: jenniferstassen@me.com

2 Ausbildung

10/2009 – 11/2012 Masterstudium Politikwissenschaften, Universität Wien,
Österreich

09/2009 – 04/2009 Bachelorstudium Kulturwissenschaften, Maastricht
University, Niederlande

3 Publikationen

Bachelorarbeit (unveröffentlicht):

Stassen, J. (2009), *Weet waar je ja tegen zegt: De SP en het referendum van 2005.*

Prüfer: Dr. Tjörven Rasera. Maastricht University

Abstract

In dieser Arbeit wird das mögliche Tabu rundum das Thema Homosexualität untersucht, und gezeigt inwiefern dieses Tabu tatsächlich besteht. Untersuchungsgegenstand war dabei der österreichische Profifußball. Mithilfe einer Literaturanalyse wurde der theoretische Teil verfasst. Raewyn Connell bietet mit ihrem Konzept der hegemonialen Männlichkeit eine geeignete Ausgangslage für die hier angeführte Untersuchung. Aber auch Almut Sülze und Tatjana Eggeling bieten wichtige Konzepte auf denen diese Arbeit aufgebaut wurde. Die angewandte Methodik dieser Arbeit basiert auf die von Uwe Flick beschriebenen qualitativen Leitfaden-Interviews welche den empirischen Teil ausmacht.

Das hieraus resultierende Ergebnis bietet keine eindeutige Antwort. Zwar haben die erarbeiteten Forschungsannahmen gezeigt dass es in Österreich noch ein weiter Weg bis hin zur völligen Offenheit rundum das Thema Homosexualität gibt. Dennoch setzen Spieler, Vereine, Betreuer und Organisationen sich in mehr oder weniger großem Maße dafür ein einen offenen Umgang in allen Bereichen des Sports zu leben. Das Tabu zur Homosexualität im Fußball ist ein bewusstes Tabu bei dem es wohl noch ein wenig Zeit und Mühe kosten wird dieses zu durchbrechen. Mit dieser Arbeit wurde versucht Ansätze zu schaffen dieses Thema, welches noch viel zu wenig Aufmerksamkeit zu Teil wird, weiter aufzuarbeiten.